

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Führen europäische Exzellenzstrategien zur Entstehung
von Spitzenuniversitäten?
„Exzellente“ Forschung und „exzellente“ Hochschullehre
– Symbiose oder Konkurrenz?

Verfasserin

Martina Herrmann

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 0002220

Studienrichtung lt. Studienblatt

Politikwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Emmerich Tálos

Danksagung

Der größte Dank für viele Jahre voller Unterstützung geht an meine Mutter, Anna. Du hast mir den Weg geebnet, hast mir die bestmögliche Ausbildung zukommen lassen und mir geholfen wo immer es dir möglich war. Ohne dich wäre ich heute nicht da wo ich bin und dafür kann ich dir nicht genug danken!

Ein Dankeschön auch an meine Großeltern, Anna und Josef. Eure liebevolle und tatkräftige Unterstützung war mir in all den Jahren eine große Hilfe.

Ich möchte an dieser Stelle auch meiner „Zweitfamilie“ den Thurners danken, vor allem Elfi die immer die richtigen Worte zur rechten Zeit findet.

An dieser Stelle darf ich auch eine der besten Freundinnen nicht vergessen. Danke Lisi! Du hast zugehört und mir Mut gemacht.

Dank geht auch an meinen Betreuer Emmerich Tálós, für seine Geduld und das Beantworten aller Fragen sowohl während des Schreibens der Diplomarbeit als auch in allen Seminaren und Vorlesungen. Sie haben meine Studienzeit geprägt und waren ein großartiger Lehrer.

Danke auch an Karl-Heinz Gruber und Bernd Baumgartl die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben.

Ein großes danke geht auch an dich Hans. Du warst mir in all der Zeit eine wichtige Stütze. Ohne deine Hilfe und ohne deinen Zuspruch hätte vieles nicht geklappt. Du warst Diskutant und Berater, Betreuer und Zuhörer, Korrekturleser und Unterstützer bei technischen Fragen. Du bist ein wundervoller Freund, ein großartiger Partner, danke für alles!

Einleitung	- 1 -
I. EXZELLENZ – Ein Begriff tritt seinen Siegeszug an	- 5 -
I.1. Warum die Wurzeln des heute verwandten „Exzellenzbegriffes“ in den USA liegen, und was „accountability“ und „performance-indicators“ damit zu tun haben	- 6 -
I.1.1. Die Entwicklung der Informationsgesellschaft und ihr Einfluss auf US-amerikanische Universitäten .	- 7 -
I.1.1.1. Die Informationsgesellschaft.....	- 7 -
I.1.2. Informationsgesellschaft, Innovation und die Rolle der US-Universitäten.....	- 9 -
I.2. Leistungsmessung, Wettbewerb und Managementstrukturen an US-amerikanischen Universitäten - der Einzug der Exzellenz in den tertiären Bildungsbereich	- 10 -
I.2.1. Leistungsmessung.....	- 11 -
I.3. Wettbewerb	- 12 -
I.3.1. Die unternehmerische Universität.....	- 13 -
II. Wie der Exzellenzbegriff nach Europa kam:	- 16 -
II.1. Wie der Exzellenzbegriff in Europa verwandt wird: Umstrukturierung europäischer Hochschulen und Entstehung von Eliteuniversitäten	- 20 -
II.2. „[...]die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt machen“	- 22 -
II.2.1. Bologna – die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraumes.....	- 25 -
II.2.2. Lissabon – die Schaffung eines Europäischen Forschungsraumes.....	- 27 -
II.2.2.1. Der Unterschied zwischen wissenschaftlicher und politischer Exzellenz.....	- 31 -
II.3. Wie der Exzellenzbegriff, durch Bologna und Lissabon an europäischen Hochschulen eingeführt, den europäischen tertiären Bildungssektor verändert und welche Folgen diese Entwicklungen haben können	- 34 -
II.3.1. Bildung vs. Ausbildung: wie innovativ sind „ausgebildete“ Studierende?.....	- 35 -
II.3.1.1. Bildung.....	- 35 -
II.3.1.2. Ausbildung.....	- 37 -
II.3.2. Forschung an der ökonomischen Universität: Autonomie, Technik und Drittmittelerwerb. Die Folgen der Umstrukturierung europäischer Hochschulen hin zur exzellenten, unternehmerischen Universität.....	- 38 -
II.3.2.1. Autonomie.....	- 38 -
II.3.2.2. Der Verlust der „Forschungsvielfalt“.....	- 40 -
II.3.2.3. Das Einwerben von Drittmitteln.....	- 41 -
II.3.2.4. Die Frage nach der Qualität der Ausbildung – Bologna, Lissabon, und die sinkende Qualität der Bildung.....	- 42 -
III. EIT: European Institute for Innovation and Technology- Exzellenzzentren, wie in Europa aus einem Begriff für Managementstrukturen ein Synonym für Elite wurde	- 46 -
III.1. Exzellenznetzwerke - „Europäische Pole der Exzellenz“	- 46 -
III.1.1. Die Einrichtung eines Europäischen Forschungsrats (European Research Council).....	- 48 -
III.1.2. Europäische Technologieplattformen (Joint Technology Initiatives).....	- 49 -
III.2. Was versteht die Europäische Union unter Exzellenz?	- 50 -
III.2.1. Wie erkennt man Exzellenz?.....	- 50 -
III.2.1.1. Preise/Auszeichnungen.....	- 50 -
Die Anzahl der zu vergebenden Preise:.....	- 51 -
Fehlende Kategorien:.....	- 51 -
III.2.1.2. Publikationen und Zitationen.....	- 51 -
III.2.1.3. Rankings.....	- 53 -
III.2.2. Exzellente Elite oder elitäre Exzellenz: Die Verbindung zwischen Exzellenz und Elite.....	- 54 -
III.3. Exzellenzzentren	- 57 -
III.4. Das European Institute for Innovation and Technology (EIT) – Institut für Spitzenforschung oder elitärer Elfenbeinturm?	- 58 -

III.4.1. Effiziente Organisation zur Schaffung von Exzellenz – Verwaltungsrat, Exekutivausschuss, Direktor und Wissens- und Innovationsgemeinschaften des EIT	- 60 -
III.4.1.1. Der Verwaltungsrat („Governing Board“)	- 60 -
III.4.1.2. Der Exekutivausschuss („executive committee“)	- 61 -
III.4.1.3. Der Direktor	- 61 -
III.4.1.4. Wissens- und Innovationsgemeinschaften („Knowledge and Innovation Communities KICs“)	- 61 -
III.4.1.5. Das finanzielle Konzept	- 63 -
III.4.2. „Das EIT soll zu einer wirklich starken Marke wie Harvard werden.“ Welche Folgen hat der „europäische Exzellenzgedanke“ für Europas Hochschulen, Forschung und Studierende	- 64 -
III.4.2.1. Die Trennung von Forschung und Lehre	- 65 -
Das Stiefkind Lehre	- 66 -
Spezialisierung	- 67 -
IV. Großbritannien: Zwischen Exzellenz und Elite	- 71 -
IV.1. Exzellenz in Großbritannien: Management, Forschung und Lehre	- 72 -
IV.1.1. Exzellenz in der britischen Forschung: die Research Councils, das Higher Education Funding Council for England (HEFCE) und die Research Assessment Exercise (RAE)	- 73 -
IV.1.1.1. Das Higher Education Funding Council for England und die Research Councils	- 74 -
Die Research Councils	- 75 -
IV.1.1.2. Die RAE (Research Assessment Exercise) & der REF (Research Excellence Framework)	- 76 -
IV.1.2. Exzellenz in der Lehre – die Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs)	- 78 -
IV.2. Oxford und Cambridge: Von wissenschaftlicher Exzellenz zum politischen Exzellenzgedanken	- 81 -
IV.2.1. Zahlen und Fakten	- 81 -
IV.2.1.1. Organe der Universität	- 81 -
IV.2.2. Die wirtschaftliche Universität: Oxford und Cambridge und ihre „Science Parks“	- 83 -
IV.2.3. Oxford und Cambridge als Vorbild europäischer Exzellenzinstitutionen?	- 86 -
IV.2.3.1. Das Aufrechterhalten wissenschaftlicher Exzellenz – das Sichern des Elitestatus	- 87 -
IV.2.3.2. Zugang zu Elitehochschulen: strenge Aufnahmekriterien	- 87 -
IV.2.3.3. Oxford und Cambridge unter Druck	- 89 -
IV.2.3.4. Oxford und Cambridge als Vorbild für Exzellenzzentren	- 90 -
V. Österreich auf dem Weg zur Exzellenz: Wie der europäische Exzellenzprozess Österreichs Hochschulen in Bedrängnis bringt	- 93 -
V.1. Österreichs Universitäten: Auf dem Weg zur unternehmerischen Universität oder zur Entstehung eines „Zwei-Klassen-Bildungssystems“?	- 98 -
V.1.1. Das Universitätsgesetz 2002	- 99 -
V.1.1.1. BA, MBA und PhD: Masse und Klasse?	- 99 -
V.1.1.2. Leistung und Leistungsmessung als Basis staatlicher finanzieller Unterstützung	- 100 -
V.1.1.3. Das Ende des freien Hochschulzugangs?	- 103 -
Die Tendenz zur Privatisierung von Bildung	- 105 -
V.2. Forschen in Österreich: Zwischen Hochschulen, Forschungsförderungsgesellschaft, Wissenschaftsfonds, Österreichischer Akademie der Wissenschaften und IST-Austria ...-	106 -
V.2.1. Österreichs Forschung auf dem Weg zu Exzellenz?	- 108 -
V.2.1.1. Exzellenzcluster	- 109 -
V.2.1.2. Spitzenforschungseinrichtung mit Eliteanspruch – Institute of Science and Technology Austria (IST-Austria)	- 110 -
Die Verwaltung des IST – A	- 112 -
VI. Führen europäische Exzellenzstrategien zur Entstehung von Spitzenuniversitäten?	- 115 -
Abkürzungsverzeichnis	- 120 -
Literatur	- 121 -
Abstract	- 139 -
Abstract English	- 141 -

Einleitung

In der folgenden Arbeit möchte ich eine Analyse der „Exzellenzidee“ vornehmen und darstellen, welche Folgen die Umsetzung des aus den USA stammenden Begriffes für die europäische Hochschul- und Forschungslandschaft mit sich bringt.

Im ersten Kapitel meiner Arbeit gehe ich auf den Ursprung des heute in der EU verwandten Exzellenzbegriffes ein. Ich werde aufzeigen, dass der Exzellenzgedanke seine Wurzeln in den Vereinigten Staaten von Amerika hat, aus dem Bereich der Wirtschaft kommt und für die Umsetzung von Managementstrukturen und das Messen und Evaluieren von Leistungen steht. Bill Readings Buch „The University in Ruins“¹ dient mir als Grundlage und Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Ich möchte in Folge auf das Konzept der „unternehmerischen Universität“² von Burton Clark zurückgreifen, dieses soll mir helfen zu erläutern, wie der Exzellenzgedanke die US-amerikanische Hochschulorganisation verändert hat. Es ist wichtig aufzeigen, dass dieser Exzellenzgedanke ein Begriff ist, der nicht für Qualität, sondern „nur“ für Quantität steht.

Das zweite Kapitel wird die Übernahme des Exzellenzbegriffes in die Hochschul- und Forschungspolitik der Europäischen Union zum Inhalt haben. Die Einführung von Managementstrukturen und Leistungsmessungen, das Fördern von Wettbewerb brachte den Exzellenzgedanken schon vor der Betonung des Exzellenzbegriffes durch die europäische Forschungspolitik nach Europa. Das zweite Kapitel wird sich mit diesem Aspekt auseinandersetzen und die Frage klären, wie sich der wissenschaftliche Exzellenzbegriff von dem durch die europäische Politik gebräuchlichen Exzellenzbegriff unterscheidet und wie sich das Fördern von Exzellenz auf Europas Hochschulen und Forschungseinrichtungen auswirkt. Dabei werde ich zunächst kurz die Grundzüge des Bologna- und des Lissabon-Prozesses beschreiben und danach auf ihre Auswirkungen eingehen, wie die Frage ob Bildung immer mehr zur Ausbildung wird, und die Umstrukturierung der Hochschulen hin zur exzellenten, unternehmerischen Universität.

Die Entstehung von Exzellenzzentren und der Aufbau und die Funktion des „European Institute for Science and Innovation“ (EIT) bilden die Kernpunkte des dritten Kapitels. Ich werde der Frage nachgehen, was man in der Europäischen Union unter Exzellenz versteht, und warum Exzellenz mit dem Elitebegriff verbunden werden kann. Am Ende des Kapitels

¹ Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999

² Clark, Burton R. 1998: Creating Entrepreneurial Universities – Organizational Pathways of Transformation, Oxford [u.a.]

steht die Frage, welche Folgen der „europäische Exzellenzgedanke“ für Europas Hochschulen, Forschung und Studierende hat.

Die Kapitel vier und fünf zeigen die praktische Umsetzung europäischer Exzellenzstrategien an Hand der Länder Großbritannien und Österreich.

Die Research Assessment Exercise (RAE), der Research Excellence Framework (REF) und die Schaffung von „Centres for Excellence in Teaching and Learning“ (CETLs) werden am Beginn des vierten Kapitels stehen, um die Besonderheiten der Umsetzung des Exzellenzgedankens in Großbritannien zu erläutern.

Im zweiten Teil des Kapitels möchte ich die Umsetzung des politisch geprägten Exzellenzbegriffes dem des wissenschaftlichen Exzellenzbegriffes gegenüber stellen, dies werde ich an Hand der zwei Eliteuniversitäten Oxford und Cambridge darstellen und dabei der Frage nachgehen, ob diese Eliteeinrichtungen Vorbilder für europäische Exzellenzinstitutionen sein können. In diesem Kapitel wird nicht das gesamte britische Hochschulsystem beleuchtet, dies würde den Rahmen der Arbeit sprengen, sondern die für meine Arbeit wesentlichen Punkte.

In Kapitel fünf setze ich mich mit dem Thema Exzellenz in Österreich auseinander. Im ersten Teil des Kapitels steht die Frage, welche Folgen die Umsetzung von Exzellenz auf österreichische Hochschulen hat. Dabei wird sowohl auf das Universitätsgesetz 2002 eingegangen wie auch auf die Frage, ob der Bolognaprozess zum Ende des freien Hochschulzugangs führen kann. Das Aufzeigen der Zerrissenheit der Universitäten zwischen der „massenhaften“ Ausbildung zukünftiger ArbeitnehmerInnen einerseits und dem Anspruch nach Qualität bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses andererseits, bildet einen wesentlichen Aspekt dieses Kapitels. Der zweite Teil beleuchtet die Umsetzung des Exzellenzgedankens in der österreichischen Forschung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Entstehung Österreichs erster Eliteuniversität, dem „Institute of Science and Technology Austria“.

Das letzte Kapitel beinhaltet ein Resümee der Arbeit beinhalten und gibt einen Ausblick auf mögliche Entwicklungen.

Wie bereits deutlich zu erkennen ist, beleuchte ich in der folgenden Arbeit vor allem die Situation europäischer Hochschulen, wirtschaftliche Entwicklungen und die Sicht privater Unternehmen streife ich dabei nur am Rande. Ebenso werde ich nicht auf patentrechtliche Aspekte eingehen. Diese spielen zwar im Zusammenhang mit der Verwertung von Forschungsergebnissen eine wesentliche Rolle, werden aber in meiner Arbeit nicht ausführlich beschrieben. Wichtig ist auch zu betonen, dass diese Arbeit nur einen kleinen Teil

der europäischen Hochschullandschaft beleuchtet. Großbritannien und Österreich dienen mir als Beispiele, an Hand derer ich aufzeigen möchte, welche Auswirkungen die europäische Exzellenzpolitik haben kann.

Zwei wesentliche Hypothesen leiten diese Arbeit:

- „Durch die Umsetzung des Exzellenzgedankens findet das Humboldtsche Ideal der Einheit von Forschung und Lehre ein Ende.“
- „Die Umsetzung des europäischen Exzellenzgedankens, der die Bildung von Eliteuniversitäten forciert, führt zur Entstehung eines Zwei-Klassen-System der Hochschulbildung.“

Folgende Fragen sollen mir helfen, die beiden Hypothesen zu belegen:

Können Europäische Massenuniversitäten zu Spitzenuniversitäten werden, können sie die Basis für exzellente Forschung und exzellente Lehre schaffen? Oder führt die Entstehung von neuen Spitzenuniversitäten nicht zwangsläufig zu einem Zwei-Klassen-System der Hochschulbildung?

Ist die Errichtung eines Technologieinstitutes tatsächlich einer „Spitzenuniversität“ wie Oxford und Cambridge gleich zu setzen, oder kommt es durch den Aufbau der Technologieeinrichtungen nicht vielmehr zu einer Trennung von „exzellenter“ Forschung und „exzellenter“ Lehre - eine Entwicklung, die Europa keinesfalls wettbewerbsfähiger machen kann?

Wenn exzellente Forschung vor allem im Bereich Naturwissenschaften und Technologie stattfinden soll, werden dabei nicht andere Disziplinen, wie etwa Forschung im Bereich der Sozialwissenschaften, zu stark vernachlässigt?

Wie sinnvoll ist es wenn Universitäten mit unzureichenden Mitteln für Forschung und Lehre ausgestattet sind und gleichzeitig Millionen in ein Projekt wie das ISTA investiert werden? Wäre es nicht vorteilhafter in bereits bestehende Forschungsstrukturen zu investieren?

Methodik:

Die Literaturanalyse sowohl von Sekundär- als auch von Primärquellen (stenografische Protokolle des Nationalrates, Rechtsakte der Europäischen Kommission, oder auch Protokolle

von Beschlüssen des britischen Parlaments und der Hochschulräte, sowie Statistiken, Zeitungsberichte, Publikationen in Zeitschriften und Mitschnitte einer Radiosendung) bildet die methodische Basis der folgenden Arbeit.

Sowohl der Bolognaprozess als auch der Lissabonprozess und die europäische Hochschul- und Forschungspolitik wurden bereits vielfach diskutiert und aufgearbeitet. Hier kann ich auf eine große Zahl von Publikationen, aber auch Dokumenten der Europäischen Union und der Europäischen Kommission, zurückgreifen. Das Buch „Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven“ herausgegeben von Manfred Prisching u.a. bietet mir eine gute Basis für meine Ausführungen.

Da der Exzellenzbegriff im deutschsprachigen Raum noch relativ neu ist, sind die Publikationen auf diesem Gebiet nicht sehr zahlreich. Richard Münchs Buch „Die akademische Elite“³ bildet eine wichtige Basis für meine gesamte Arbeit. Auch das von Ulrike Haß und Nikolaus Müller-Schöll herausgegebene Buch mit dem Titel „Was ist eine Universität?“⁴ und vor allem Bill Readings „The University in Ruins“⁵ sind wichtige Grundlagen für meine Arbeit.

Für den theoretischen Teil meiner Arbeit greife ich vor allem auf Bücher von Barbara Wasner, „Eliten in Europa“⁶ und einen Sammelband mit dem Titel „Elite“⁷ zurück, wie auch auf das Buch „Elitebildung – Bildungselite“⁸, das von Jutta Ecarius und Lothar Wigger herausgegeben wurde.

Broschüren von staatlichen Einrichtungen wie dem österreichischen Wissenschaftsministerium oder der Industriellenvereinigung und dem IST-Austria, sowie einige Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften runden die Literaturliste ab.

³ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main

⁴ Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld

⁵ Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999

⁶ Wasner, Barbara 2006: Elite in Europa – Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden

⁷ Börzel, Tanja/ Bubner, Rüdiger (u.a.) 2006: Elite, Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2004/05, Heidelberg

⁸ Ecarius, Jutta/ Wigger, Lothar (Hrsg.) 2006: Elitebildung – Bildungselite – Erziehungswissenschaftliche Diskussion und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit, Opladen

I. EXZELLENZ – Ein Begriff tritt seinen Siegeszug an

„Spezialhochschulen mit eng gefasstem Fächerspektrum werden die Universitäten ablösen und Wilhelm von Humboldts Idee der Bildung durch Wissenschaft endgültig auf dem Friedhof der Geschichte beerdigen.“⁹

Hat Richard Münch mit seiner Behauptung Recht? Werden sich die Hochschulen im 21. Jahrhundert von Humboldts Idealen, einer Bildung durch Wissenschaft die Vernunft erzeugt und zu einer „sittlichen Vervollkommnung des Menschen dient“¹⁰, verabschieden? Und in welche Richtung wird sich das europäische Hochschulsystem dann entwickeln?

Es ist das Schlagwort „Exzellenz“, das seit einiger Zeit durch Hörsäle, Forschungslabors und die Medien geistert, das vielleicht über die Entwicklung der Hochschulen Aufschluss geben kann.

„[...]with Kant, who envisioned the University as guided by the concept of reason. Kant’s vision is followed by Humboldt’s idea of culture, and more recently the emphasis has been on the techno-bureaucratic notion of excellence.“¹¹

Im Herbst 2008 fand das erste offizielle Treffen der Mitglieder des Verwaltungsrates des „European Institute for Innovation and Technology“ (EIT) statt. Der Aufbau dieser Exzellenzeinrichtung ist nur eine von vielen Initiativen, die in der Europäischen Union und ihren Mitgliedsländern und auch über die EU-Länder hinaus etwa in den USA, Kanada oder Japan gesetzt wurden, um Exzellenz in Forschung und damit auch in die Hochschulen zu bringen.

Exzellente Universitäten, exzellente ForscherInnen, exzellente Studierende, exzellente ProfessorInnen, exzellente Forschung und exzellente Lehre. „Exzellenz“ ist ein Begriff, der in den letzten Jahren fast inflationären Gebrauch gefunden hat. Die wörtliche Bedeutung ist schnell geklärt.

Auf www.brockhaus.de findet sich folgende Definition: exzellent (lateinisch-französisch), hervorragend, ausgezeichnet, vortrefflich.

Was aber steckt hinter dem Begriff? Wer nun eine ausführliche inhaltliche Beschreibung erwartet, wird leider enttäuscht. Bei genauerer Betrachtung bleibt der Gegenstand, der die Hochschullandschaft zurzeit so massiv verändert, ohne tieferen Sinn. Ich möchte hier auf ein Zitat von Bill Readings zurückgreifen:

⁹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 69

¹⁰ Vgl. Höllmüller, Andreas 2004: Wissenschaft als Beruf – eine Sackgasse? Der Weggang von der Universität und die Gründe, am Beispiel der Universität Wien, S 40 http://www.univie.ac.at/karrieren/theorie_ah.pdf download 3.12.2008

¹¹ Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999, S 54

„As a non-referential unit of value entirely internal to the system, excellence marks nothing more than the moment of technology’s self-reflection. All that the system requires is for activity to take place, and the empty notion of excellence refers to nothing other than the optimal input/output ratio in matters of information.“¹²

Der Exzellenzbegriff ist ein Produkt der Informationsgesellschaft. Ein Synonym für Management, Effizienz oder Effektivität. Exzellenz im Hochschulwesen, ein in den USA geprägter Begriff, wird in die ganze Welt getragen und verändert das Bild der Universitäten grundlegend. Die Hochschule wird zu einem Wirtschaftsfaktor, verliert die Rolle als „nationaler Kulturvermittler“ und wird vom Ort der Bildung zur Organisation, die Ausbildung und Wirtschaftskompetenz in den Vordergrund stellt.

Doch ich greife vor.

In der öffentlichen Diskussion wird weniger darauf Wert gelegt zu erwähnen, wie es dazu kam, dass der „Exzellenzgedanke“ seinen Siegeszug durch europäische Hochschulen und Forschungseinrichtungen führen konnte. Woher stammt die Idee der „Exzellenz“, die heute auf den Forschungs- und Organisationsplänen der Hochschulen steht?

M.E. ist es wichtig den Ausgangspunkt des „Exzellenzbegriffs“ darzustellen, den PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen heute so gern, und oft gebrauchen, und alle Seiten des Begriffes zu beleuchten, um dessen Stellenwert für Hochschulsystem und Forschung besser zu verstehen.

I.1. Warum die Wurzeln des heute verwandten „Exzellenzbegriffes“ in den USA liegen, und was „accountability“ und „performance-indicators“ damit zu tun haben

Barbara Hahn bringt es in ihrem Aufsatz „Paradiese im gelobten Land“¹³ auf den Punkt: „[...]die Idee der Exzellenz ist amerikanisch.“¹⁴

Hatten früher die Ideen Kants und Humboldts von europäischen Hochschulen aus den tertiären US-amerikanischen Bildungsbereich erobert, so sind es heute eben diese Einrichtungen, die einen Begriff prägten, der die europäische Forschungs- und Hochschulpolitik verändert - die Idee der Exzellenz.

Der Exzellenzgedanke war kein Einfall der Europäischen Kommission, kein „spontaner Geistesblitz“ europäischer Bildungs- und/oder ForschungsministerInnen. Die

¹² Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999, S 39

¹³ Vgl. Hahn, Barbara: Paradiese im gelobten Land oder: The University in Ruins? Über amerikanische Universitäten, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglichter auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 81 f

¹⁴ Ebd. S 84

Umstrukturierung des europäischen Hochschulsystems basiert auf einem Konzept, das bereits in den 1980er Jahren den gesamten Bildungsbereich der USA erfasst hatte.

Auf den gesamten US-amerikanischen Bildungsbereich kann ich in meiner Arbeit nicht eingehen, es ist der Hochschulbereich, und hier insbesondere die Universitäten, der mich als „Stätte“ des Exzellenzgedankens hauptsächlich interessiert.

I.1.1. Die Entwicklung der Informationsgesellschaft und ihr Einfluss auf US-amerikanische Universitäten

Es sind vor allem wirtschaftliche Entwicklungen, die zur Verbreitung des Exzellenzgedankens an US-Universitäten führen:

„Most fundamental as a factor driving the evolution of the American University system was the increasing application of scientific knowledge in industry.“¹⁵

Fortschritte im Informations- und Telekommunikationsbereich, die Etablierung neuer Technologien und damit einhergehend die Entwicklung eines neuen, schnell wachsenden Wirtschaftszweiges, veränderten in den 1980er und 1990er Jahren nicht nur den Unternehmenssektor. Die Durchdringung aller Lebensbereiche mit Informations- und Telekommunikationstechnologien (kurz IKT), nicht zuletzt auch dank des Internets, führte zur Entstehung der Informationsgesellschaft¹⁶.

I.1.1.1. Die Informationsgesellschaft

„Eine nicht mehr (vorrangig) industriell geprägte Wirtschafts- und Gesellschaftsform, in der Informationen aller Art, insbesondere ihre digitale Erzeugung, Speicherung und Verarbeitung mithilfe der Mikroelektronik, der Optoelektronik und neuer Software, die Onlineübertragung großer Datenmengen mit Hochleistungsnetzen, Satellitenkommunikation und Mobilfunk und benutzerfreundliche Mensch-Maschine-Schnittstellen zentrale Bedeutung erlangt haben und in wirtschaftlicher Hinsicht u. a. einen stetig wachsenden Anteil am Inlandsprodukt bilden. Die Informationsgesellschaft veränderte und verändert die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig, v. a. indem ihre Kommunikationsmöglichkeiten durch die modernen Informations- und Kommunikationstechniken (Abkürzung IuK) ständig erweitert werden.“¹⁷

Diese wirtschaftlichen Veränderungen hatten (und haben) auch enormen Einfluss auf die Hochschulen und die dort durchgeführte Forschung. Wissen wird in der Informationsgesellschaft zu einem Produktionsfaktor:

¹⁵ Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 10
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

¹⁶ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Informationsgesellschaft> download 27.1.2009

¹⁷ Brockhaus Enzyklopädie online

„Wissen gilt inzwischen als vierter – und zudem bedeutendster – Produktionsfaktor neben Arbeit, Kapital und Natur.“¹⁸

In der westlichen Wirtschaftswelt wird immer spezielleres Wissen nachgefragt, Massenproduktionen werden in so genannte „Billiglohnländer“ verlegt. Die Zukunft der Wirtschaft liegt also in der Spezialisierung, in der Bereitstellung von „Know-how“. Wissen wird somit zu einem wertvollen wirtschaftlichen Gut.

„In der sich herausbildenden Wissensgesellschaft wird die beschleunigte Entwicklung, Diffusion und Nutzung von Wissen zur entscheidenden Ressource der Selbstbehauptung von Individuen, Organisationen und nationalen Gesellschaften.“¹⁹

Diese Entwicklung macht natürlich nicht vor den Toren der Universitäten halt. Wissen wird an Hochschulen vermittelt, neues Wissen entsteht durch Forschung an Universitäten, vor allem Grundlagenforschung. Die USA haben die Entwicklung hin zu neuen Technologien früh erkannt und das Potential entdeckt, das diese bieten. Diese Technologien mussten erst genauer erforscht und danach weiterentwickelt werden. „Innovation“ wurde zu einem wichtigen Schlagwort. Denn Innovationen im Technologiebereich sichern wirtschaftliches Vorankommen und machten die USA zu einer Wirtschaftsmacht.

Die Grundlage für Innovationen bildet gute Forschung. Investitionen in gute Forschung tragen somit entscheidend zur wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes bei.

Nicht nur angewandte Forschung in privaten Forschungseinrichtungen, sondern vor allem auch Grundlagenforschung, die zum größten Teil an Universitäten stattfindet, spielen für die Innovationsfähigkeit und den wirtschaftlichen Erfolg eines Landes eine wichtige Rolle:

„Government funding of basic research is responsible, especially in the US, for most major scientific advances, including in the fields of information sciences and bio-sciences (Pavitt (2001) and the references cited therein).“²⁰

¹⁸ Haan, Gerhard de/Poltermann, Andreas 2002: Funktion und Aufgaben von Bildung und Erziehung in der Wissensgesellschaft, Forschungsgruppe Umweltbildung – Working Group Environment Education Papers, S 3 <http://www.wissensgesellschaft.org/themen/bildung/bildungswissen.pdf> download 6.6.2008

¹⁹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 13

²⁰ Vgl. Dosi, Giovanni/ Llerena, Patrick/ Labini – Sylos, Mauro 2005: Science-Technology-Industry Links and the „European Paradox“: Some Notes on the Dynamics of Scientific and Technological Research in Europe, LEM Working Paper Series 2005/02, Sant’ Anna School of Advanced Studies, S 11 <http://www.lem.sssup.it/WPLem/files/2005-02.pdf> download 8.2.2007

I.1.2. Informationsgesellschaft, Innovation und die Rolle der US-Universitäten

„Seit den 1980er Jahren steht die Förderung des Wissens- und Technologietransfers weit oben auf der forschungs- und innovationspolitischen Agenda, hat man doch erkannt, dass die bessere Nutzung der wissenschaftlichen Forschungsbasis und die rasche Verwertung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse wesentliche Bestandteile eines erfolgreichen Innovationssystems sind.“²¹

In den 1980er Jahren begann die US-amerikanische Regierung verstärkt in Forschung und Entwicklung an Universitäten zu investieren:

„The United States spends approximately 2.7 percent of its gross domestic product (GDP) on research and development (R&D) and has done so over each of the last two decades.“²²

Während ein großer Teil der Entwicklung von neuen Technologien in privaten Unternehmen stattfindet (mehr als 90% der Entwicklung und etwa 70 % der angewandten Forschung findet in den USA in Unternehmen statt²³), wird ein Großteil der Grundlagenforschung an den US-Universitäten durchgeführt. Forschung an Universitäten wird als Fundament für spätere technologische Entwicklungen gesehen. Somit ist eine Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Unternehmen von wesentlicher Bedeutung, um das Innovationspotential voll auszuschöpfen. Einerseits können die an Hochschulen geschaffenen Grundlagen in privaten Unternehmen weiterentwickelt werden, andererseits werden an Hochschulen Studierende ausgebildet, die später entweder in diesen Unternehmen tätig sind, oder eine Forscherlaufbahn an der Universität einschlagen.

Die Ausbreitung der Informationsgesellschaft und der dadurch geschaffene Raum für neue wirtschaftliche Entwicklungen führen dazu, dass Forschung einen höheren Stellenwert einnimmt. Dies wiederum fällt auf die Hochschulen zurück, die nicht nur diese Forschung produzieren, sondern auch zukünftige ForscherInnen ausbilden:

„Compared with other countries, a relatively large percentage of U.S. basic research is performed at universities by faculty who are also actively involved in education, especially graduate education.“²⁴

Diesen nicht unwesentlichen Zusammenhang haben US-Regierungen und Universitäten bereits früh erkannt (wesentlich früher als Hochschulen in Europa). US-Amerikanische

²¹ Fact-Sheet des Dialogforums in Graz im Rahmen des Österreichischen Forschungsdialogs: Innovationen aus & mit der Wissenschaft: Exzellenz und Kooperation, vom 28.1. 2008, S 1

²² Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 12
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

²³ Zahlen vgl. ebd. S 2

²⁴ Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 3
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

Hochschulen investierten in ihre Forschungszentren, um eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen zu gewährleisten. Es wurden Forschungszentren errichtet in denen Unternehmen und Hochschulen gemeinsam forschen können, so genannte „Research Parks“:

„University research parks are important as a mechanism for the transfer of academic research findings, as a source of knowledge spillovers, and as a catalyst for national and regional economic growth. We develop a model to describe the growth, or productivity, of research parks, and we test this model using the newly constructed National Science Foundation database on university research parks. We find that parks closer to the university, operated by a private organization, and with a specific technology focus—information technology in particular—grow faster than the average of 8.4% per year.“²⁵

Forschungskooperation wurde rechtlich abgesichert, und auch für Fragen des geistigen Eigentums wurde eine verbesserte rechtliche Basis geschaffen (Bayh-Dole Act von 1980²⁶). Die attraktiven und ansprechenden Möglichkeiten sich der Forschungen widmen zu können und ausreichend Unterstützung zu erhalten (sowohl finanziell als auch materiell), lockten WissenschaftlerInnen aus aller Welt an US-amerikanische Universitäten. Diese Entwicklungen brachten einen wesentlichen Wettbewerbsvorteil für die Hochschulen mit sich. Innovationen aus dem Bereich der Forschung wurden nun an US-Universitäten entwickelt. Die verstärkte Zusammenarbeit zwischen US-Hochschulen und der Wirtschaft/ privaten Unternehmen führte nicht nur zu einer Veränderung im Bereich der Forschung, sie veränderte die Institution Universität selbst.

I.2. Leistungsmessung, Wettbewerb und Managementstrukturen an US-amerikanischen Universitäten - der Einzug der Exzellenz in den tertiären Bildungsbereich

Verändert wurde die Organisation der Universität meiner Ansicht nach durch den Einfluss des „Exzellenzgedankens“, der von den Unternehmen in die Universitäten getragen wurde:

„Unternehmensberater sprechen die Sprache der Effizienz, der Effektivität, des Wettbewerbs, der Exzellenz und der Elite.“²⁷

Die verstärkte Zusammenarbeit von Universitäten und Wirtschaft, eine Entwicklung die durch das Entstehen der Informationsgesellschaft vorangetrieben wurde und zur Intensivierung der Forschung im Bereich der Informations- und Telekommunikationstechnologien beitrug, führte

²⁵ Vgl. U.S. University Research Parks <http://ideas.repec.org/a/kap/jproda/v25y2006i1p43-55.html> download 27.1.2009

²⁶ Vgl. dazu Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University's Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 23 <http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

²⁷ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 314

dazu, dass US-Hochschulen die Organisationsstruktur von Unternehmen die „Rhetorik“ von Wirtschaftstreibenden übernahmen. Schlagwörter wie Effizienz, Effektivität und vor allem Exzellenz sollten eine Zusammenarbeit erleichtern, und die Universitäten der Wirtschaft näher bringen. So hielt der Begriff „Exzellenz“ Einzug in US-amerikanische Hochschulen. Um diese Behauptung zu belegen, möchte ich mich auf zwei Wissenschaftler berufen die sich mit dem Exzellenzgedanken näher auseinandergesetzt haben:

Sowohl Bill Readings (*The University in Ruins*²⁸) als auch Richard Münch (*Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*²⁹) nennen in Ihren Büchern einige ganz bestimmte Elemente, die dazu beitragen den „Exzellenzgedanken“ an US-Universitäten zu tragen:

I.2.1. Leistungsmessung

„In einer aus Wohlstandssteigerung und Leistungsgerechtigkeit ausgerichteten Gesellschaft erscheint es nur legitim, alle gesellschaftlichen Bereiche der Leistungsmessung und einem „Business re-engineering“ zu unterwerfen, um Ineffizienzen und Privilegien zu beseitigen. Die nun dominante Rhetorik der Exzellenz hat schließlich auch das akademische Feld erfasst.“³⁰

Die Vergabe von finanziellen Mitteln für Forschung an Universitäten wird von der erbrachten Leistung abhängig gemacht. Ein Teil der Mittel für Grundlagenforschung an US-Hochschulen kommt von der US-Regierung selbst, die sich von diesen Investitionen eine positive wirtschaftliche Entwicklung erhofft (allerdings sinkt der Prozentsatz der Staatsausgaben für Forschung in den letzten Jahren: *„The share of academic R&D supported by the federal government has fallen from 68 percent to 59 percent.“³¹*). Andere Teile der Forschungsfinanzierung bilden Spenden an Universitäten („donations“), Einnahmen aus Patenten, Unterstützungen von privaten Unternehmen und auch Studiengebühren, ein besonders wichtiger Finanzier der Forschung an US-Universitäten ist das Militär. Nun stellt sich natürlich die Frage, welche Einrichtung wie viel Geld erhält. Hier kommt das Leistungsprinzip ins Spiel.

Welche Universität arbeitet effizient und effektiv, hat den besten „Leistungsoutput“ also z.B.: die meisten Studierenden oder auch die „besten“ Studierenden, die besten Forschungseinrichtungen, die beste Ausbildung? Diejenigen Universitäten, die die besten

²⁸ Readings, Bill 1996: *The University in Ruins*, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999

²⁹ Münch, Richard 2007: *Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*, Frankfurt am Main

³⁰ Münch, Richard 2007: *Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*, Frankfurt am Main, S 314

³¹ Hill, Kent 2006: *Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3)*, W.P. CAREY School of Business, S 2
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

Leistungen erbringen erhalten auch die meiste finanzielle Unterstützung. Hier zeigt sich bereits ein erstes Problem, finanziell besonders gut ausgestattet sind in den USA Eliteeinrichtungen wie Harvard oder Yale, diese haben nicht nur hohe Studiengebühren sie erhalten auch die meisten Spenden:

„Die Harvard University gilt in den USA als eine der besten und renommiertesten Privatuniversitäten. Nach dem Vatikan gilt sie mit einem geschätzten Vermögen von rund 18 Milliarden USD als zweitreichste Non-Profit-Organisation der Welt.“³²

Dieses große Plus an finanziellen Zuwendungen verschafft diesen Eliteuniversitäten einen enormen Wettbewerbsvorteil. Hochschulen die mehr auf staatliche Hilfen angewiesen sind können hier nicht „mithalten“. Universitätsrankings sollen eine Übersicht über diese Leistungen bringen. Dabei werden Indikatoren wie etwa das Betreuungsverhältnis von Professoren und Studierenden beleuchtet (ich werde im Verlauf der Arbeit noch genauer auf das Thema Rankings eingehen).

„The performance indicator is, of course, a measure of excellence[...]. The rating can be used to determine the size of the central government grant allocated to the department in question. Since this process is designed to introduce a competitive market into the academic world, investment follows success, so the government intervenes to accentuate differentials in perceived quality rather than to reduce them.“³³

Wird das Bewerten von Leistungen zur Basis der Vergabe von finanziellen Mitteln, steigt nicht nur der Leistungsdruck innerhalb der Hochschulen, es verstärkt sich auch der Wettbewerb zwischen den einzelnen Institutionen.

I.3. Wettbewerb

„The U.S. university system is highly competitive, involving a large number of heterogeneous institutions, both public and private.“³⁴

Der Wettbewerb um Forschungsfinanzierung zwischen US-Universitäten ist beachtlich. Die große Konkurrenz im Bereich der Hochschulen hat sicherlich seine positiven Aspekte, wie etwa Qualitätssteigerungen im Bereich der Forschung, aber auch der Ausbildung von ForscherInnen.

„Scholars are reluctant to declare the U.S. system of basic research, with its heavy reliance on universities, as the premier and most efficient research system in the world.“³⁵

³² Vgl. Mattner, Markus: Erfahrungsbericht über unseren Auslandsaufenthalt an der Harvard Summer School, http://www-classic.uni-graz.at/bibwww/outgoing/erfahrungsberichte/fk_harvard_02.doc download 27.1.2009

³³ Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999, S 36

³⁴ Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 3
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

Der erhöhte Wettbewerb kann das Arbeitsumfeld für WissenschaftlerInnen attraktiver machen, bessere Bezahlung und ausreichende finanzielle Ressourcen sind sicherlich reizvolle Seiten. Andererseits hat dieser starke Konkurrenzdruck auch negative Aspekte, wie etwa den steigenden Druck für WissenschaftlerInnen, ihren „Output“ zu erhöhen, viel zu publizieren und Forschungserfolge nach zu weisen. Der erhöhte Druck auf dem „Wissenschaftsmarkt“ wirkt sich auch auf die Budgets der Hochschulen aus:

„Because of competition for research funding, universities must manage costs well and be willing to adjust research portfolios to accommodate shifts in demand.“³⁶

Größere Flexibilität an Universitäten wird als Grundvoraussetzung gesehen, um auf neue Herausforderungen schneller reagieren zu können. Wobei sich hier die Frage stellt, ob dies bedeutet „erfolgsversprechende“ Forschungsvorhaben (mit schneller verwertbaren Ergebnissen) derjenigen Forschung vorzuziehen, die langfristiger angelegt ist und deren Ausgang ungewisser ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in einem stark wettbewerbsgeprägten Hochschulraum ist das direkte Interagieren mit der Umwelt, in Forschungseinrichtungen die eine engere Zusammenarbeit mit Unternehmen ermöglichen. So kann einerseits besonders auf die Bedürfnisse von Unternehmen eingegangen werden, andererseits sehen auch Unternehmen, welche Forschungsvorhaben gerade an Universitäten durchgeführt werden. Die von mir bereits erwähnten „Research Parks“ spielen hier eine wichtige Rolle.

Das verstärkte Interagieren mit privaten Unternehmen, die Öffnung der Universitäten hin zur vermehrten Verwertbarkeit ihrer Forschungsergebnisse macht auch interne Veränderungen notwendig. Die Organisationsstruktur der Universität verändert sich:

I.3.1. Die unternehmerische Universität

„Without doubt, significant innovation in the character of a university means that some core tasks and some deep structures are altered to the point where the long-term course of the organization is changed.“³⁷

Laut Burton Clark ist eine unternehmerische Universität eine Institution die sich mehr Gedanken über wirtschaftliche Aspekte macht, die in eine „wirtschaftliche Rolle hineinwächst“.³⁸

³⁵ Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 19
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

³⁶ Ebd. S 3

³⁷ Clark, Burton R. 1998: Creating Entrepreneurial Universities – Organizational Pathways of Transformation, Oxford [u.a.], S 8

Clark beschreibt in seinem Buch „Creating Entrepreneurial Universities“ fünf Transformationen die nötig sind, um eine Universität erfolgreich und innovativ zu machen³⁹:

1. Universitäten müssen flexibler werden, um auf neue Herausforderungen schneller reagieren zu können. Dazu braucht es eine starke zentrale Lenkung, die Managementstrukturen und akademische Ansprüche miteinander verbinden kann.
2. Unternehmerische Universitäten müssen mit ihrer Umwelt interagieren, durch projektbezogene Arbeiten und interdisziplinäre Forschungseinrichtungen, um praktische Probleme lösen zu können.
3. Eine Universität sollte nicht nur von staatlichen Budgets abhängig sein. Eine größere Vielfalt von Einnahmequellen ist für Clark ein anzustrebendes Ziel. Agenturen zur Forschungsförderung, Spenden von AbsolventInnen, Patente, Einkünfte aus Entwicklungsvorhaben und Dienstleistungen können zur Finanzierung der Universitäten herangezogen werden.
4. Das „Herz“ der Universität bilden Fakultäten, Fachbereiche und Institute, hier finden sich die traditionellen akademischen Werte. Wenn MitarbeiterInnen dieser Bereiche nicht überzeugt werden können am Transformationsprozess teilzunehmen, dann ist das Vorhaben gescheitert. MitarbeiterInnen müssen also von der neuen Organisationsstruktur überzeugt werden.
5. Unternehmerische Universitäten brauchen eine eigene Unternehmenskultur, die für Veränderungen und Innovation steht. Mit der Zeit sollen sich alle mit dieser neuen Kultur identifizieren können.

Die Einführung solcher „Managementstrukturen“, einer verstärkten Administration, macht aus Universitäten exzellente Einrichtungen:

„Indeed, I would be inclined to argue that the University of Excellence is one in which a general principle of administration replaces the dialectic of teaching and research, so that teaching and research, as aspects of professional life, are subsumed under administration.“⁴⁰

US-amerikanische Hochschulen haben in den 1980er und 1990er Jahren den Begriff „Exzellenz“ in ihre Organisationsstrukturen, ihre wissenschaftliche Ausrichtung und ihre Lehrpläne aufgenommen.

³⁸ Vgl. Höllmüller, Andreas 2004: Wissenschaft als Beruf – eine Sackgasse? Der Weggang von der Universität und die Gründe, am Beispiel der Universität Wien, S 44 http://www.univie.ac.at/karrieren/theorie_ah.pdf download 3.12.2008

³⁹ Aufzählung vgl. ebd. S 44/45 & Clark, Burton R. 1998: Creating Entrepreneurial Universities – Organizational Pathways of Transformation, Oxford [u.a.], S 5-8

⁴⁰ Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999, S 125

Exzellenz wurde zu einem „geflügelten“ Wort. Und die Frage nach der Bedeutung des Begriffes, der einen so massiven Einfluss auf den Bildungsbereich hatte (und nach wie vor hat), wurde dabei nicht gestellt.

Mitte der 1990er Jahre gelangte der Exzellenzgedanke auch nach Europa. Die Umstrukturierung der europäischen Hochschulen im Bolognaprozess zeigt deutlich welchen Einfluss das Thema Exzellenz auf europäische und nationalstaatliche Hochschulagenden hat. Im nächsten Kapitel möchte ich auf diese Einflüsse eingehen, den Zusammenhang zwischen Bologna und Exzellenz erläutern und verdeutlichen, welche Folgen die Reorganisation der europäischen Hochschulen nach dem Prinzip der Exzellenz für das tertiäre Bildungssystem hat.

II. Wie der Exzellenzbegriff nach Europa kam:

Bologna und Lissabon, wie ein „Europäischer Hochschulraum“ und ein „Europäischer Forschungsraum“ Exzellenz in das europäische Hochschul- und Forschungswesen bringen sollen

„Ein hoher Bildungsstand der Bevölkerung und eine hohe Qualität des Bildungssystems sind wichtige Voraussetzungen für wirtschaftliche Erfolge und für die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes, aber auch die Basis für Kreativität und Nutzung von technischen, sozialen und organisatorischen Innovationen. Gleichzeitig helfen Aus- und Weiterbildung, die Herausforderungen, die aus Globalisierung oder Alterung resultieren, zu bewältigen; sie schaffen die Rahmenbedingungen, auf technologischen Wandel zu reagieren und aus der Globalisierung Nutzen zu ziehen.“⁴¹

Jüngste Studien zeigen erneut was seit Jahren wiederholt von Seiten europäischer Regierungen (und Regierungen weltweit) betont wird: In Zeiten des technischen Fortschrittes braucht es qualifizierte ArbeitnehmerInnen die mit diesen neuen Technologien auch umzugehen wissen:

„Eine Schlussfolgerung ist, dass mehr qualifizierte Arbeitskräfte erforderlich sind, um mit den Folgen des technischen Fortschritts zurechtzukommen.“⁴²

Gut ausgebildete Arbeitskräfte sind ein Plus für die Wirtschaft und das auf mehreren Ebenen. Einerseits bringen sie einen Wettbewerbsvorteil, denn je besser ArbeitnehmerInnen neue Technologien verstehen und einsetzen können, desto leichter können sie auch auf neue Herausforderungen reagieren und innovative Ideen umsetzen. Andererseits verdienen besser qualifizierte ArbeitnehmerInnen mehr:

„Steiner et al. (2007) errechnet für die Jahre zwischen 1999 und 2005 je zusätzlichem Ausbildungsjahr einen Anstieg des Nettostundenlohns um durchschnittlich 7% und des Bruttostundenlohns um durchschnittlich 9%.“⁴³

Mehr Einkommen kann wiederum zu erhöhtem Konsum führen, dies kurbelt die Wirtschaft eines Landes an. Grundlage all dieser Überlegungen ist ein Punkt: eine bessere (Aus-) Bildung.

⁴¹ Bock – Schappelwein, Julia/ Falk, Martin 2009: Die Bedeutung von Bildung im Spannungsfeld zwischen Staat, Markt und Gesellschaft – Kurzstudie, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO), S 1 http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17601/bildung_spannungsfeld.pdf download 30.1.2009

⁴² Ebd. S 2

⁴³ Vgl. Steiner, P. M./ Schuster, J./ Vogtenhuber, S., 2007: Bildungserträge in Österreich von 1999 bis 2005, Kooperationsstudie des IHS mit Statistik Austria im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien, in: ebd. Bock – Schappelwein, Julia/ Falk, Martin 2009: Die Bedeutung von Bildung im Spannungsfeld zwischen Staat, Markt und Gesellschaft – Kurzstudie, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO), S 2/3 http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17601/bildung_spannungsfeld.pdf download 30.1.2009

Der Ruf nach besserer Bildung, vor allem besserer Ausbildung für ForscherInnen (und hier spreche ich von besserer Ausbildung an Hochschulen im Allgemeinen und exzellenter Ausbildung europäischer ForscherInnen im Besonderen), die den Wirtschaftsstandort Europa stärken sollen, ist nicht nur in Zeiten der Wirtschaftskrise (wie wir sie aktuell durchleben) zu hören. Schon seit den 1990er Jahren steht die Agenda (Aus-) Bildung ganz hoch oben auf der Prioritätenliste der Europäischen Union. Die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes (Bologna) und eines europäischen Forschungsraumes (Lissabon) sollen der europäischen Wirtschaft zu besserer Konkurrenzfähigkeit, durch innovative Forschung und qualifizierte ArbeitnehmerInnen, verhelfen.

Die Bildungsexpansion, die ihre Wurzeln in den 1960ern hat und zu einer Öffnung der Hochschulen für breite Schichten der Gesellschaft beitrug, erlangte in den 1990er Jahren einen Höhepunkt:

„Daraus ergab sich eine breite Unterstützung – eine „große Diskurskoalition“ – für die Öffnung von Sekundarbildung und Hochschulen für breite Schichten der Bevölkerung.“⁴⁴

„Bildung ist Bürgerrecht“⁴⁵, dieses Ideal brachte mehr Studierende an europäische Hochschulen, diese durchaus positive Entwicklung führte zur Entstehung von Massenuniversitäten. „Massenuniversität“ ist ein in der Öffentlichkeit negativ besetzter Begriff und dies nicht ohne Grund. Der Ansturm von immer mehr Studierenden führte zu einer Erschöpfung der finanziellen und materiellen Ressourcen an europäischen Hochschulen:

„Mit den vorhandenen personellen und sachlichen Ressourcen mussten immer größere Massen and Studierende ausgebildet werden.“⁴⁶

Die EU sieht sich einem massiven Problem gegenüber, europäische Hochschulen sind seit den 1980er Jahren chronisch unterfinanziert.

Die Folge der Unterfinanzierung waren Streiks der ProfessorInnen/WissenschaftlerInnen und Studierenden der Hochschulen:

„Dieses Gedächtnis wurde in den studentischen Streiks und Protestaktionen der 80er- und 90er- Jahre erkennbar, als die Studenten bei ihrem Protest gegen Kürzungen des Bildungsetats, überfüllte Vorlesungen und Seminare, fehlende Räume und mangelhafte Betreuung durch die vom Massenansturm überforderten Professoren mehrfach die Universität mehr oder weniger neu erfanden.“⁴⁷

⁴⁴ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 301

⁴⁵ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 301

⁴⁶ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 301

⁴⁷ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 135

Die Überlastung des europäischen tertiären Bildungssystems hatte zur Folge, dass die, an Universitäten durchgeführte, Grundlagenforschung teilweise ausgelagert wurde. Forschung fand nun in privaten Forschungseinrichtungen oder Unternehmen statt.

„Much of the research function in universities has moved offside to external institutes.“⁴⁸

Diese Entwicklung hatte negative Auswirkungen auf europäische Hochschulen. Forschung an außeruniversitären Einrichtungen war nicht mit der Lehre an Universitäten verknüpft, das heißt wichtige Entwicklungen auf dem Gebiet der Forschung wurden nicht an den wissenschaftlichen Nachwuchs an Hochschulen weitergegeben. Dies vermindert nicht nur den Wissensstand zukünftiger ForscherInnen, es wirkt sich auch negativ auf die Innovationsfähigkeit der universitären Forschung aus:

„Tendenziell werden die Universitäten – vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften – vom Massenlehrbetrieb erdrückt, während die Forschung in außeruniversitären Einrichtungen ohne systematischen Anschluss an die Lehre bleibt. Dadurch mangelt es der Wissenschaft an der Verknüpfung von Innovation und Kontinuität in der systematischen Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in engem Bezug zur Forschung.“⁴⁹

Durch diese Entwicklungen wird eine Abkehr des Humboldtschen Prinzips, der Einheit von Forschung und Lehre, gefördert:

„Das bedeutet eine Abkehr von Humboldts Prinzip der Integration von Forschung und Lehre.“⁵⁰

Dies bedeutet ein Abwenden von einem Prinzip, das die europäischen Hochschulen Jahrhunderte lang geprägt hat und ihnen eine Vorreiterrolle gesichert hatte. Diese Vorreiterrolle übernahmen ab den 1980er Jahren immer mehr US-amerikanische Universitäten, die es verstehen Forschung und Lehre an einer Institution zu bündeln.

„Während die USA dem Prinzip der Integration von Forschung und Lehre mit der Entwicklung forschungsstarker Universitäten im 20. Jahrhundert neue Energie gegeben und darauf ihre weltweit führende Position in der Wissenschaft gestützt haben, ist Deutschland zunehmend von diesem Weg abgekommen.“⁵¹

Richard Münch verweist in diesem Zusammenhag besonders auf Deutschland, m.E. kann dies auf den gesamten europäischen Hochschulraum bezogen werden.

⁴⁸ Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 20
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

⁴⁹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 299

⁵⁰ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 299

⁵¹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 299

Diese wissenschaftliche Führungsrolle erlaubte es den USA auch eine wirtschaftliche Vorreiterrolle auf dem Gebiet der Informations- und Kommunikationstechnologien einzunehmen. Forschung an US-amerikanischen Universitäten war (und ist) innovativ, die Zusammenarbeit mit Unternehmen/ der Wirtschaft machte es möglich schnell auf neue Entwicklungen zu reagieren und war für die Ausbildung zukünftiger ForscherInnen insofern von Bedeutung als sie von den Forschungserkenntnissen profitieren konnten. Neue Entwicklungen wurden durch die Lehre an US-Hochschulen vermittelt.

Wenn ich in diesem Zusammenhang von „US-amerikanischen Universitäten“ spreche, dann meine ich vor allem US-Eliteuniversitäten wie Harvard, Berkeley oder auch Yale. Diese erhalten die meisten finanziellen Zuwendungen (sowohl von staatlicher als auch (privat) wirtschaftlicher Seite), um ihre Forschungsvorhaben zu finanzieren.

“The Ivy Plus schools also are investing huge sums to enlarge their central role in research. Harvard, Columbia, and the University of Pennsylvania are developing whole new science-centric campuses, and Yale just acquired one ready-made, buying a 30-building complex from pharmaceutical giant Bayer. The schools are adding more top-notch faculty members and shrinking class sizes. And they are increasing financial aid outlays for lower-income students who otherwise couldn't afford to attend.”⁵²

US-Hochschulen die weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben können hier nicht konkurrieren. Wenn in der europäischen Diskussion oft auf die herausragenden Leistungen US-amerikanischer Universitäten hingewiesen wird, so gilt zu bedenken, dass damit nur ein kleiner Teil der US-Hochschulen betrachtet wird!

Doch zurück zur Entwicklungen der 1980er und 1990er Jahre. Das sehr heterogene Hochschulsystem der Europäischen Union, mit nationalen Hochschulen die unterfinanziert und schlecht ausgestattet waren, konnte nicht nur schwer mit den Forschungserfolgen der US (Elite) Universitäten konkurrieren, sie machten auch das US-System für europäische WissenschaftlerInnen attraktiver, was eine Abwanderung von ForscherInnen von europäischen Hochschulen zu US-amerikanischen Hochschulen zur Folge hatte.

Bei einer Konferenz in Rom im Juni 1996 zum Thema „Research in Europe (*The University in Crisis*)“ spricht Alfred Ebenbauer von einer Krise:

„Wir leben in einer Krise und ich würde behaupten, dass die Universität Wien seit 631 Jahren eine solche Krise nicht erlebt hat.“⁵³

⁵² Vgl. Bianco, Anthony 2007: "The Dangerous Wealth of the Ivy League." Business Week vom 29.11.2007, in: Econo Speak – Annals of the Economically Incorrect <http://econospeak.blogspot.com/2007/12/elite-universities-play-pacman-with.html> download 20.3.2009

⁵³ Vgl. Vortrag von Ebenbauer, Alfred vom 6.6.1996 im Rahmen der Konferenz „University in Crisis“, in: Kaltenbacher, Wolfgang (Hrsg.) 1998: Research in Europe: Rome, 6 - 8 June 1996 ; Paris, 25 June 1996 ; Vienna, 26 – 28.9.1996 ,Biblioteca Europea ; 14, Napoli, S 51

Der Ruf nach einer gesamteuropäischen Lösung wurde zu dieser Zeit immer lauter. 1998 trafen sich Bildungs- und WissenschaftsministerInnen aus dem gesamten EU-Raum in Bologna, um einen Reformprozess in Gang zu setzen, der die europäischen Hochschulen bis heute nachhaltig verändern sollte. Nationale Regierungen versuchen, mit mehr oder auch weniger großem Erfolg, den Bologna-Prozess in ihre Hochschulsysteme zu integrieren (dazu aber in Folge mehr). Zwei Jahre später, in Lissabon, wurde die Schaffung eines gemeinsamen Hochschulraumes als Ziel bis zum Jahr 2010 beschlossen. Beide Reformprozesse, sowohl die Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes (Bologna) als auch die Schaffung eines Europäischen Forschungsraumes (Lissabon), haben direkte Auswirkungen auf Hochschulen in ganz Europa. Beide Prozesse werden von einem großem „Überbegriff“ geleitet, der Exzellenz.

II.1. Wie der Exzellenzbegriff in Europa verwandt wird: Umstrukturierung europäischer Hochschulen und Entstehung von Eliteuniversitäten

Genauer betrachtet ist zu erkennen, dass die Exzellenzentwicklung auf Ebene der EU mehrere Richtungen einschlägt.

Einerseits führt der „Exzellenz-Prozess“ zur Entstehung von Exzellenzzentren, wie etwa dem EIT (*European Institute for Innovation and Technology*) oder dem IST-A (*Institute for Science and Technology Austria*), oder dem Entstehen von Exzellenzuniversitäten an bereits existierenden Hochschulen (wie etwa der Ludwig-Maximilian Universität in München) und trägt zur Entstehung von Eliteeinrichtungen bei. Diese Einrichtungen vereinen die besten (finanziellen) Ressourcen und führen zur Entwicklung eines „Zwei-Klassen-Hochschulsystems“. Auf diesen Punkt werde ich in Folge noch genau zu sprechen kommen. Diese stark elitäre Ausrichtung des Exzellenzbegriffes ist m.E. ein EU-weites Phänomen, das zwar mit dem ursprünglichen, von mir in Kapitel I beschriebenen, Exzellenzbegriff Gemeinsamkeiten hat, wie etwa die Einführung von Managementstrukturen, Leistungsmessung oder auch die Entwicklung hin zu einer unternehmerischen Hochschulreinrichtung. Exzellenz in diesem Sinne (oft wird hier der Begriff Exzellenz durch „Spitze“ oder „die besten Köpfe“ ersetzt) ist aber nur ein anderes Wort für Elite und es wird meiner Ansicht nach versucht, den Begriff Elite zu vermeiden, der in Europa oftmals negativ besetzt ist.

„Exzellenz klingt offener als Elite....Die Brücke dazu bilden die „Exzellenz-Zentren“. In diesen Zentren sammelt sich die Elite.“⁵⁴

Andererseits hat der „Exzellenz-Prozess“ europäische Hochschulen und Forschungseinrichtungen durch den Bologna- und den Lissabon-Prozess längst erreicht. Der Exzellenzgedanke, wie er in den 1980er Jahren in den US-Universitäten Fuß gefasst hat, wurde durch die Maßnahmen zur Entstehung eines europäischen Hochschul- und Forschungsraumes nach Europa getragen. Die Einführung von Managementstrukturen und Methoden, das Forcieren einer kürzeren Studiendauer, um schneller und vor allem mehr HochschulabsolventInnen zu „produzieren“ und die Verschärfung von Evaluierungsmethoden, durch die Hochschulen gezwungen sind vermehrt Rechenschaft über ihr Tun abzulegen, erschüttern das europäische Hochschulwesen geradezu und lassen einerseits UniversitätsmitarbeiterInnen frustriert zurück und andererseits WissenschaftlerInnen nach einem schnelleren Voranschreiten der Reformen rufen.

„Mit dem, was die legendären Universitätsnamen suggerieren: nämlich akademisches Selbstbewusstsein, informelle Studienstrukturen, Abwehr von Verschulungstendenzen, Unabhängigkeit der Forschung von Geldgebern, Selbststeuerung der Forschungsprozesse, selbstständige Studienplanung und Entkopplung von direkten Praxisbezügen – mit all dem räumt ausgerechnet der Prozeß auf, der nach der selbstbewussten und altehrwürdigen Alma Mater Bologna benannt ist.“⁵⁵

Die Folgen für die europäische Hochschullandschaft sind tief greifend, die Trennung von Forschung und Lehre, sowie die Aufwertung von technischen Wissenschaften auf Kosten der Geisteswissenschaften sind nur zwei Beispiele einer Entwicklung, die die Einführung des Exzellenzgedankens durch Bologna und Lissabon mit sich bringen.

„Konkret ist die Exzellenz-Initiative eine Marketing-Strategie, bei der die faktische Auszehrung der Universitäten, speziell auf der Seite der Geisteswissenschaften, durch die Behauptung eines Aufbruchs kaschiert wird, der tatsächlich überwiegend die Natur- und Ingenieurwissenschaften betrifft und dort wiederum lediglich diejenigen, die sich am besten auf das Schreiben von Anträgen verstehen.“⁵⁶

Dabei sind zwei Aspekte für die folgenden Erläuterungen wesentlich:

1. Der Exzellenzgedanke, der zur Einführung von Managementstrukturen, wirtschaftlicher Rhetorik und Organisationsmustern an Hochschulen führt, hat nichts mit Elite zu tun. Die Entstehung von Exzellenzzentren, die eine Verbindung zwischen Exzellenz und Elite nahe

⁵⁴ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 305

⁵⁵ Hörisch, Jochen: Die ungeliebte Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 40/41

⁵⁶ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 146

legen, wird von der Europäischen Union unterstützt. Der „ursprüngliche“ Exzellenzgedanke, wie er sich im Bologna- und im Lissabon-Prozess widerspiegelt, ist kein Elitegedanke. Natürlich kann er zur Entstehung oder Begünstigung von Elite führen, wie ich es am Beispiel Harvard verdeutlicht habe; mehr finanzielle Mittel sind bei der Umsetzung von Exzellenzstrukturen von Vorteil, was sich wiederum positiv auf die Reputation der Universität auswirkt.

Erst die Diskussion über die Entstehung von Exzellenzzentren, und ihre Umsetzung, legen einen elitären Anspruch nahe.

„Im Ergebnis müssen sich aber die Exzellenten von der Masse der Durchschnittlichen abheben. Damit ist das Tor zur Elite aufgestoßen. Die Brücke dazu bilden die „Exzellenz-Zentren“. In diesen sammelt sich die Elite.“⁵⁷

2. Mit der Einführung der Exzellenz an europäische Hochschulen oder der Entstehung ganzer Exzellenznetzwerke und Exzellenzhochschulen wurde ein Begriff gewählt, der keinerlei qualitativ verwertbare Anhaltspunkte liefert.

„Mit dem Begriff Exzellenz wird als Letztbegründung entscheidender Weichenstellungen in Forschung und Lehre ein von jeder qualitativen Bestimmung entleerter Begriff eingeführt.“⁵⁸

Besonders deutlich wird das auch im Rahmen der Bewertung von Exzellenz. Diese setzt sich ausschließlich aus Parametern wie der Publikationshäufigkeit oder Betreuungsverhältnissen zusammen. Es gibt keinerlei Punkte, die die inhaltliche Ausrichtung der Lehre betreffen. Auf diese Aspekte wird in Folge eingegangen. Zunächst möchte ich aber auf Bologna und Lissabon zu sprechen kommen:

II.2. „[...]die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt machen“⁵⁹

Diesen Punkt hat die Europäische Kommission Mitte der 1990er Jahre ganz hoch oben auf die politische Agenda der EU gesetzt. Um dieses, sehr hochgesteckte, Ziel zu erreichen, sieht die Kommission einige ganz wesentliche Punkte vor: bessere Forschung innerhalb der Union, bessere Ausbildung von zukünftigen ForscherInnen und in Folge dessen, besser ausgestattete und konkurrenzfähige Universitäten.

⁵⁷ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 305

⁵⁸ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 146

⁵⁹ Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 1 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

„Da die Universitäten Schnittstellen zwischen Forschung, Bildung und Innovation sind, kommt ihnen in vieler Hinsicht eine Schlüsselrolle für die wissensbasierte Wirtschaft und Gesellschaft zu.“⁶⁰

Als Herausforderungen für Europäische Hochschulen werden folgende Aspekte genannt:

- Steigende Nachfrage nach Hochschulbildung.
- Internationalisierung von Lehre und Forschung (verstärkter Wettbewerb um Studierende).
- Entwicklung einer wirkungsvollen und engen Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Wirtschaft.
- Wissen wird an immer mehr Orten generiert.
- Reorganisation des Wissens (wachsende Diversifizierung und Spezialisierung des Wissens).
- Aufkommen neuer Erwartungen (neue Bildungsbedürfnisse, wie etwa lebenslanges Lernen, steigender Bedarf an technischer und naturwissenschaftlicher Bildung).⁶¹

All diesen Punkten möchte die Kommission mit gut finanzierten, materiell gut ausgestatteten Universitäten entsprechen.

„Da sich die Unterfinanzierung der europäischen Universitäten immer weiter zuspitzt, wird deren Fähigkeit eingeschränkt, die größten Talente für sich zu gewinnen und Exzellenz in Forschung und Lehre zu fördern.“⁶²

Gefordert werden aber nicht nur mehr staatliche Mittel für die Hochschulen. Private Schenkungen oder die Nutzung von Forschungsergebnissen, auch das Einwerben von Drittmitteln sind mögliche zusätzliche Einnahmequellen.

„Die neue Forschungspolitik verspricht sich von der Verlagerung der Forschungsfinanzierung an den Hochschulen von den Grundmitteln zu den Drittmitteln eine Qualitätssteigerung und Fokussierung der Forschung auf praktisch verwertbares Wissen.“⁶³

Ein weiteres Finanzierungsmittel könnten Beiträge von Studierenden bieten. Die bessere Nutzung verfügbarer Finanzmittel durch die Senkung der Studienabbrecherquote, in der Union im Durchschnitt bei 40 %⁶⁴, Stand 2003, oder die Verkürzung der Studiendauern, stellt eine weitere Möglichkeit zur verbesserten Nutzung verfügbarer Finanzmittel dar. BA (Bachelor) und MBA (Master BA) Studien begrenzen die Studiendauer, die Abbruchsquote

⁶⁰ Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 4 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

⁶¹ Aufzählung vergleiche ebd. S 6 – 9

⁶² Ebd. S 13

⁶³ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 73

⁶⁴ Zahlen vgl. Ebd. S 15

könnte durch ein Auswahlverfahren am Beginn des Studiums gesenkt werden. Ebenso sollten Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit besser genutzt werden, zum Beispiel durch die Entstehung von „Spin-off“- Unternehmen (ForscherInnen können auf Basis ihrer Forschungsergebnisse durch die Gründung eines Unternehmens wirtschaftlichen Nutzen ziehen).

Was hier besonders auffällt ist, dass keinerlei Diskussion über den Inhalt der Lehre an Hochschulen stattfindet. Bessere finanzielle Ausstattung und geringere Abbrecherquoten sind natürlich anzustrebende Ziele. Kürzere Studiendauer, effizienteres Studieren, Verwertbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse, die Gründung von „Spin-off“- Unternehmen, all dies zielt auf die „Wirtschaftlichkeit“ der Hochschulen ab. Wenn allerdings von besserer Ausbildung zukünftiger ForscherInnen gesprochen wird, dann sollte auch über den Inhalt der Lehre diskutiert werden.

M.E. ist die Diskussion über die Veränderung europäischer Hochschulsysteme, wie sie seit Mitte der 1990er geführt wird, eine Debatte, die vor allem auf der organisatorischen Ebene erfolgt. Die Fragen über die Länge der Studiendauer und das Einwerben von Finanzierungsmitteln bewegen sich auf der Ebene von Verwaltung und Organisation, bieten allerdings keine Ansätze für das Zustandekommen einer Diskussion über die Vermittlung von Inhalten oder Kompetenzen, die Studierende an einer Hochschule erlangen sollten. Es sind vor allem wirtschaftliche Gedanken, auf denen der Transformationsprozess europäischer Hochschulen beruht. Es ist die Frage nach der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit in Zeiten der Informationsgesellschaft, die die Dringlichkeit einer Neuordnung des Hochschulsystems in den Mittelpunkt des Interesses der EU drängte.

„Die ‚wirtschaftliche Hochschule‘ schließlich entpuppt sich als unternehmerische Hochschule, die public private partnerships und joint ventures privilegiert, um die high-tech-Entwicklungen voranzutreiben.“⁶⁵

Die US-amerikanischen Universitäten, die durch ihre Zusammenarbeit mit Unternehmen nicht nur die USA zu einer Wirtschaftsmacht gemacht haben, sondern unternehmerische Organisationsstrukturen in ihren Einrichtungen etabliert haben, wurden zum Leitbild der „modernen Universität“.

⁶⁵ Link-Heer, Ursula: Die Universität im Würgegriff von CHE-Consult: Ein Regimewechsel von nicht begriffener Gewalt, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 63

„Nachdem die Universitäten für breite Schichten der Bevölkerung geöffnet worden waren, konnte der Studienbetrieb nicht mehr nach dem Muster der traditionellen Universität mit großen Freiheitsgraden im Studium funktionieren.“⁶⁶

Der Veränderungsprozess europäischer Hochschulen wurde, wie bereits angesprochen, durch zwei Prozesse eingeleitet. Durch den Bologna-Prozess, die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes, einerseits, und durch den Lissabon-Prozess, die Schaffung eines europäischen Forschungsraumes, andererseits.

II.2.1. Bologna – die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraumes

Der Bologna-Prozess wird in der Europäischen Union als wichtiges Mittel zur Modernisierung der europäischen Hochschullandschaft gesehen. Die Mobilität von Studierenden und WissenschaftlerInnen soll gewährleistet sein, um Wissen EU-weit zu vernetzen. Jeder Europäer, jede Europäerin soll dort studieren können wo er/sie die besten Voraussetzungen für eine ausgezeichnete (Aus-)Bildung vorfindet.

„[...]to create a European space for higher education in order to enhance the employability and mobility of citizens and to increase the international competitiveness of European higher education.“⁶⁷

Sechs Maßnahmen wurden vorgesehen, um das Ziel eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes zu verwirklichen⁶⁸.

Ein System leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse sollte etabliert werden, um die Beschäftigungsfähigkeit der europäischen Bürgerinnen und die Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems international zu verbessern und Transparenz zu schaffen (hierzu zählt auch die Einführung eines Diplomzusatzes Diploma Supplement).

Die Entstehung eines dreistufigen Systems von Studienabschlüssen, der einen ersten, berufsqualifizierenden Zyklus von mindestens 3 Jahren (BA), und einen zweiten Zyklus (MBA), sowie einen dritten Zyklus beinhaltet, der zum Erhalt des PhD (Doktorat) führt, und die Einführung eines Leistungspunktesystems nach dem ECTS-Modell (European Credit Transfer System), sollen die Mobilität von Studierenden, Lehrkräften und WissenschaftlerInnen fördern.

⁶⁶ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 302

⁶⁷ The Bologna Declaration: on the European space for higher education: an explanation S 4 <http://ec.europa.eu/education/policies/educ/bologna/bologna.pdf> download 20.6.2007

⁶⁸ Aufzählung nach: Bologna-Prozess: Harmonisierung der Hochschulsysteme <http://europa.eu/scadplus/printversion/de/cha/c11088.htm> Download 10.1.2007

„Wir sehen die Mobilität der Studierenden und des wissenschaftlichen Personals zwischen allen beteiligten Ländern weiterhin als eines der Hauptziele des Bologna-Prozesses.“⁶⁹

ECTS-Punkte geben Auskunft über den Arbeitsaufwand (workload) und das zu erreichende Lernziel (learning outcome) einer Lehreinheit. Der Arbeitsaufwand (workload) beinhaltet: Zeit die in Lehrveranstaltungen verbracht wird, die Lernzeit, die Vorbereitung für Prüfungen etc..⁷⁰ Zusammen mit der Schaffung eines Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR) im Bereich der Qualitätssicherung könnten Europas Hochschulen für die Zukunft „fit“ und wettbewerbsfähig gemacht werden.

„Der EQR ist ein gemeinsamer europäischer Referenzrahmen, der die Qualifikationssysteme verschiedener Länder mit einander verknüpft und als Übersetzungsinstrument fungiert, um Qualifikationen über Länder- und Systemgrenzen hinweg in Europa verständlicher zu machen.“⁷¹

Ein letzter wesentlicher Punkt ist die Förderung einer europäischen Dimension in der Hochschulausbildung durch Vervielfachung der Module, Studiengänge und Lehrpläne auf allen Niveaus, deren Inhalt, Ausrichtung und Organisation eine europäische Dimension aufweist.⁷²

Mit dem Bologna-Prozess will die Union die Möglichkeit schaffen europäische Hochschulsysteme zu stärken, attraktiver und wettbewerbsfähiger zu machen. Hochschulen sollen zukünftige ArbeitnehmerInnen ausbilden (dies soll im Rahmen des BA – Bachelor-Studiums geschehen), die für die Wirtschaft attraktiv sind.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollen an allen Hochschulen die gleichen Ausgangsbedingungen geschaffen werden, d.h. vergleichbare Abschlüsse und Qualitätskriterien. Dadurch wäre ein Wechsel von einer europäischen Hochschule zur anderen für Studierende und WissenschaftlerInnen möglich, ohne eine Anrechnung von Diplomen und Zeugnissen vornehmen zu lassen. Ein Hochschulraum bedeutet auch, dass Studierende frei wählen können wo sie studieren möchten, ob in ihrem Heimatland oder einem anderen EU-Land ihrer Wahl. Die Schaffung des europäischen Hochschulraumes ist ebenso dazu gedacht, Studierende und WissenschaftlerInnen aus dem Ausland anzusprechen.

⁶⁹ Der Europäische Hochschulraum – die Ziele verwirklichen: Communiqué der Konferenz der für die Hochschulen zuständigen europäischen Ministerinnen und Minister, Bergen, 19.-20.5.2005
http://www.bmbf.de/pub/bergen_kommunique_dt.pdf download 30.9.2008

⁷⁰ Vgl. European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS), Key Features, 11.2.2003
<http://www.hrk.de/de/download/dateien/ECTSKeyFeatures.pdf> download 5.10.2008

⁷¹ Der Europäische Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (EQR), Allgemeine & berufliche Bildung, GD Bildung und Kultur, Europäische Gemeinschaft 2008, S 3
http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eqf/eqf08_de.pdf download 2.10.2008

⁷² Aufzählung nach: Bologna-Prozess: Harmonisierung der Hochschulsysteme
<http://europa.eu/scadplus/printversion/de/cha/c11088.htm> Download 10.1.2007

Einen wichtigen Aspekt bildet hier die Frage der Evaluierung von Hochschulen, der Leistungsmessung oder auch der Rankings, diese sollen einen Überblick über den „Leistungsoutput“ einer Hochschule geben. Zahlen sind das ausschlaggebende Kriterium zur Leistungsmessung, gefragt wird dabei nach der Anzahl der Studierenden und des wissenschaftlichen Personals an einer Hochschule, ebenso wird die Publikationshäufigkeit von WissenschaftlerInnen beleuchtet. Auf Basis dieser Zahlen wird ein Profil einer Universität erstellt, das EU-weit vergleichbare Fakten liefern soll.

„Ohne ein anerkanntes Qualitätssicherungssystem wird der Bologna-Prozess keinen Erfolg haben, da sich keine Hochschule mit der wirklichen oder vermeintlichen Schwäche einer anderen Hochschule identifizieren will.“⁷³

Leistung und Effizienz sind zu wichtigen Qualitätsmerkmalen europäischer Hochschulen geworden.

Neben diesen beiden Punkten hat auch der Aspekt der Drittmittelwerbung, zur Verwirklichung von Forschungsvorhaben besondere Wichtigkeit erlangt. Im Rahmen des Lissabon-Prozesses, der Schaffung eines Europäischen Forschungsraumes, wird die Notwendigkeit der Beschaffung von Drittmitteln, und eine bessere Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen, zum zentralen Thema.

II.2.2. Lissabon – die Schaffung eines Europäischen Forschungsraumes

„Die Schaffung eines solchen „Europäischen Raumes der Forschung und der Innovation“ ist umso mehr erforderlich, als sich die wirtschaftlichen Eckdaten für F&E in der EU im internationalen Vergleich immer mehr verschlechtert haben.“⁷⁴

Das wichtigste Ziel des Lissabon-Prozesses stellt die Steigerung der Aufwendungen für Forschung und Entwicklung auf 3 % des BIP bis 2010 dar.

„Einer für die Dienststellen der Kommission ausgearbeiteten ökonomischen Studie zufolge würden sich Forschungsinvestitionen in Höhe von 3 % des BIP auf lange Sicht merklich auf Wachstum und Beschäftigung in Europa auswirken: Ab dem Jahr 2010 würde die Produktion um weitere 0,5 % steigen und jährlich würden 400 000 zusätzliche Arbeitsplätze entstehen.“⁷⁵

Der so festgelegte finanzielle Rahmen soll helfen die Forschungsziele der Union zu verwirklichen. Das vorrangige Ziel ist die Schaffung eines „Binnenmarktes“ der Forschung,

⁷³ Heß, Jürgen: Der Bologna-Prozess und seine Zukunft, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 93

⁷⁴ Hummer, Waldemar: Vom „Europäischen Hochschulraum“ zum „Europäischen Forschungsraum“. Ansätze und Perspektiven einer europäischen Bildungs- und Forschungspolitik, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 75

⁷⁵ In die Forschung investieren: Aktionsplan für Europa, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 226 endgültig/2, 4.6.2003, S 6 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0226:FIN:DE:PDF> download 12.4.2007

eines Raums des freien Verkehrs von Wissen, Wirtschaftlern und Technologie, für mehr Zusammenarbeit, mehr stimulierenden Wettbewerb und eine bessere Ressourcenverteilung. Um dieses Ziel zu verwirklichen sollen einzelstaatliche Forschungstätigkeiten und –Politiken, die das Gros der in Europa durchgeführten und finanzierten Forschung ausmachen, besser strukturiert werden.

Diese Entwicklungen können zur Entstehung einer europäischen Forschungspolitik beitragen, die auch andere Aspekte als die Finanzierung der Forschungstätigkeiten umfasst und daher sämtliche einschlägigen Elemente der anderen Politikbereiche auf europäischer und nationaler Ebene einbezieht.⁷⁶

Die Schaffung eines Europäischen Forschungsraumes soll zum besseren Wissensaustausch innerhalb der Union führen. Das wichtigste Ziel ist aber die stärkere Einbindung von Unternehmen in die Forschung und eine bessere Zusammenarbeit von Unternehmen und Hochschulen, um Forschungsergebnisse wirtschaftlich besser verwertbar zu machen.

„The 3% target depends upon business raising its share of R&D from the present 55% to two thirds of the total.“⁷⁷

Durch Gründung von „Europäischen Technologieplattformen“, die „eine Schlüsselrolle bei der Anpassung der EU-Forschungsprioritäten an die Bedürfnisse der Industrie spielen sollen“⁷⁸, durch bessere Regelungen des Patentrechtes, die Beteiligung der Industrie bei der Ermittlung von Zielen der öffentlichen Forschung, durch die Schaffung von steuerlichen Vergünstigungen, von getätigten Investitionen in Forschung und besonders durch die spezielle Einbindung der Klein- und Mittelbetriebe, soll der Forschungsstandort Europa für UnternehmerInnen attraktiver gemacht werden:

„Diese Partnerschaften bieten die Möglichkeit eines leistungsfähigen Instrumentariums, wodurch Investitionen in die Forschung attraktiver werden und wovon auch die öffentliche Forschung profitiert.“⁷⁹

Nationale Reformprogramme, die über Entwicklungen und Ziele von nationalen Wachstums- und Beschäftigungspolitiken (Schaffung von Arbeitsplätzen, Förderung des Wachstums durch

⁷⁶ Aufzählung vergleiche: Mitteilung der Kommission: Der Europäische Forschungsraum: Ein neuer Schwung – Ausbau, Neuausrichtung, neue Perspektiven, KOM (2002) 565 endgültig, 16.10.2002, S 4

⁷⁷ Creating an innovative Europe, Report of the Independent Expert Group on R&D and Innovation appointed following the Hampton Court Summit and chaired by Mr. Esko Aho, 2006, S 13 http://ec.europa.eu/invest-in-research/pdf/download_en/aho_report.pdf download 12.9.2008

⁷⁸ Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: Europäische Technologieplattformen: Internationale Konferenz der Europäischen Union, 4.5.2006, S 1 <http://www.bmwfj.gv.at/NR/rdonlyres/31B4A6CD-B640-48C2-A3E3-3EA2184CB6B7/22969/PKUnterlageETPDE.pdf> download 29.5.2008

⁷⁹ In die Forschung investieren: Aktionsplan für Europa, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 226 endgültig/2, 4.6.2003, S14 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0226:FIN:DE:PDF> download 12.4.2007

Investitionen in Bildung und Forschung etc.) informieren, sollen einen guten Vergleich der Entwicklungen in den einzelnen Ländern bieten.

„Wir müssen auf europäischer Ebene zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass aus der Forschung innovative Produkte und Dienstleistungen hervorgehen, die wiederum zu Wachstum und Beschäftigung führen.“⁸⁰

Alle Bemühungen um eine bessere Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen nützen allerdings nichts, wenn nicht das nötige Forschungspersonal vorhaben ist. Deshalb spielt die Ausbildung zukünftiger ForscherInnen im Rahmen des Lissabon-Prozesses eine wesentliche Rolle.

„Will man diese Qualifikationslücke beseitigen, so müssen unbedingt die für die wissensbasierte Wirtschaft und die Wissensgesellschaft erforderlichen Fähigkeiten vermittelt werden. Größere europäische Anstrengungen für Forschung und technologische Entwicklung erfordern eine Zunahme in der Zahl der [...] Forscher.“⁸¹

Europäische Hochschulen spielen in diesen Zusammenhang eine wesentliche Rolle, an ihnen sollen schließlich die Voraussetzungen geschaffen werden, um ForscherInnen auszubilden. Den Hochschulen kommen im Rahmen des Europäischen Hochschulraumes und des Europäischen Forschungsraumes also zwei bedeutende Rollen zu: die Ausbildung zukünftiger ArbeitnehmerInnen und die Ausbildung zukünftiger ForscherInnen. Dass sich das Vermitteln von Kenntnissen hier auf die reine wirtschaftliche Verwertbarkeit von Wissen beschränkt, wird in Folge noch ein wichtiges Thema dieser Arbeit sein.

Eine bessere Basis zum Wissensaustausch europäischer ForscherInnen und eine verbesserte Zusammenarbeit mit der Wirtschaft soll durch die Förderung der Mobilität von ForscherInnen geschaffen werden. Finanzielle Anreize (Marie-Curie-Maßnahmen), verbesserte Karrieremöglichkeiten und Arbeitsbedingungen bieten hier lukrative Möglichkeiten.

Es ist ein wichtiges Anliegen der Union WissenschaftlerInnen und ForscherInnen in der EU zu halten, denn nur mit ihnen ist es möglich, dem Europäischen Forschungsraum zu Erfolg zu verhelfen.

⁸⁰ Jetzt aufs Tempo drücken: Die neue Partnerschaft für Wachstum und Arbeitsplätze, Teil 1, Mitteilung der Kommission für die Frühjahrstagung des Europäischen Rates: COM (2006), S 2 [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2006:0030\(01\):FIN:DE:PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2006:0030(01):FIN:DE:PDF) download 12.4.2007

⁸¹ Neue europäische Arbeitsmärkte – offen und zugänglich für alle, Mitteilung der Kommission an den Rat, KOM (2001) 116 endgültig, 28.2.2001, S 5 http://www.bibb.de/dokumente/pdf/foko6_neues-aus-europa_04_arbeitsmaerkte.pdf download 9.2.2008

„Die EU ist entschlossen, der Abwanderung der wissenschaftlichen Elite durch eine Verbesserung der Bedingungen im europäischen Forschungs- und Entwicklungsbereich entgegenzuwirken und Wissenschaftler, die in der Vergangenheit – zumeist in die USA – abgewandert sind, nach Europa zurückzuholen.“⁸²

Eine wichtige Maßnahme in diesem Zusammenhang ist die Bildung eines gemeinsamen wissenschaftlich-technischen Referenzsystems („Benchmarking“):

„Es muß noch ein gemeinsames Referenzsystem für die Union festgelegt werden, was insbesondere durch die Vereinheitlichung der Methoden, die Harmonisierung der Verfahren und den Vergleich der Ergebnisse geschieht.“⁸³

Hier wurden Indikatoren ermittelt, die Entwicklungen der Mitgliedsstaaten im Bereich der Forschungsausgaben, der Humanressourcen, der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft usw., aufzeigen. Dieses System sollte auch den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft verstärken und dazu führen, mehr Jugendliche für wissenschaftliche Themen zu begeistern. Eine wichtige Basis für die Erreichung dieser Ziele bilden die EU-Rahmenprogramme für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration. Die europäischen Forschungsrahmenprogramme bündeln alle Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft auf dem Gebiet der Forschung, technologischen Entwicklung und Demonstration und regeln die Vergabe der EU-Forschungsmittel. Das erste Forschungsrahmenprogramm fand von 1984 bis 1987 statt und hatte ein Finanzvolumen von 3,3 Milliarden Euro (1984 – 1987: 3,3 Mrd. Euro⁸⁴), im aktuellen siebenten Rahmenprogramm stehen 50,8 Milliarden Euro für Forschungsvorhaben zur Verfügung (2007 – 2013: 50,8 Mrd. Euro⁸⁵). Anhand der beiden Beträge lässt sich leicht feststellen, wie viel Bedeutung die Forschung in den letzten Jahren gewonnen hat. Im Forschungsbereich spielen Leistungsmessungen eine bedeutende Rolle. Besonders wichtig werden sie, wenn es um die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft geht. Das Einwerben von Drittmitteln, als alternative Geldquelle zur staatlichen Finanzierung, wird von der Union stark forciert, es gilt sogar als besonderes Qualitätsmerkmal der Forschung:

„Zunächst muss man anerkennen, dass im Forschungsbetrieb die Beschaffung so genannter Drittmittel zu den auszeichnenden Leistungen der Institute zählt.“⁸⁶

⁸² Ebd. S 18

⁸³ Mitteilung der Kommission an den Rat, das europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Hin zu einem europäischen Forschungsraum, KOM (2006) 6, 18.1.2000, S 17

⁸⁴ Zahlen vgl. Das 6. Forschungsrahmenprogramm – Kurzdarstellung; S 12 <http://www.rp6.de> Download 30.11.2007

⁸⁵ Zahlen vgl. Europäisches Parlament, Info: 50,8 Mrd. Euro für Forschung und Entwicklung vom 15.6.2006 http://www.europarl.de/presse/pressemitteilungen/quartal2006_2/PM_060615_2a download 5.5.2008

⁸⁶ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 79

Aber was sagt der Erhalt von Drittmitteln über die Exzellenz von Forschung aus? Hier zeigt sich erneut sehr deutlich, wie inhaltlich entleert der europäische Exzellenzbegriff ist, da ihm jeder qualitative Anspruch fehlt und er sich nur über quantitative Merkmale definiert. Wie sollen Unternehmen in Forschung investieren die nicht gewissen Qualitätskriterien unterliegt? An dieser Stelle zeigt sich eine ganz deutliche Diskrepanz zwischen dem Exzellenzgedanken wie er durch die europäische Politik vorangetrieben wird und der Frage nach wissenschaftlicher Exzellenz, die sehr wohl auf qualitativen Merkmalen aufbaut.

II.2.2.1. Der Unterschied zwischen wissenschaftlicher und politischer Exzellenz

Werden WissenschaftlerInnen mit der Frage: „Was ist Exzellenz?“, konfrontiert, dann ist die Antwort wohl in den seltensten Fällen: „Effektive Managementstrukturen.“

Der wissenschaftlich verwandte Exzellenzbegriff hat direkten Bezug zur wörtlichen Bedeutung des Begriffes (hervorragend, ausgezeichnet).

Hans Tuppy hat in einem Vortrag zum Thema „Standorte Wissenschaft“⁸⁷ davon gesprochen, dass Exzellenz ein Niveau angibt, auf dem sich wissenschaftliche Arbeit bewegt:

„Ob wir zu den lateinischen Wörtern (excellences, excellentia) zurückgehen oder uns an das Deutsche halten (hervorragend, vorzüglich, vortrefflich; Vorrang, Vorzug; Vorzüglichkeit, Vortrefflichkeit), es geht um ein „Höheres“ oder „Größeres“, bezogen auf einen niedrigeren Pegel, auf ein tieferes Niveau.“⁸⁸

Dieses Niveau kann natürlich sehr unterschiedlich sein. Ist es niedrig, so ist exzellente Leistung in diesem Rahmen nicht besonders herausragend, ist das Vergleichsniveau aber sehr hoch, dann ist, wie Hans Tuppy sagt, „darüber hinaus die Luft schon recht dünn“⁸⁹, dann kann von exzellenten Leistungen als Spitzenleistungen gesprochen werden.

Bruno Buchberger nennt in seinem Vortrag, „Exzellenzförderung über Institutionen?“⁹⁰, Begabung, Arbeit, Umfeld, das Herausragen aus dem Üblichen, als „*Ingredienzien der Exzellenz*“.⁹¹

Dabei ist Exzellenz nichts, das von „heute auf morgen“ entsteht:

⁸⁷ Tuppy, Hans 2004: Standorte der Wissenschaft, Vortrag im Rahmen des Workshops „Wege zu wissenschaftlicher Exzellenz in Österreich“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft vom 3. -4. 12.2004 http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Beitrag_Tuppy.pdf download 4.4. 2008

⁸⁸ Vgl. ebd. S 1

⁸⁹ Vgl. ebd. S 1

⁹⁰ Vgl. Buchberger, Bruno 2004: Exzellenzförderung über Institutionen?, Vortrag im Rahmen des Workshops „Wege zu wissenschaftlicher Exzellenz in Österreich“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft vom 3. -4. 12.2004

http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Vortrag_Buchberger.pdf download 4.4.2008

⁹¹ Vgl. ebd.

http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Vortrag_Buchberger.pdf download 4.4.2008

„Exzellenz muss aber auch in einer zeitlichen Dimension betrachtet werden. Forscherpersönlichkeiten oder Institutionen, die wir gegenwärtig als vergleichsweise exzellente erachten, waren es nicht immer; sie mussten sich „hinaufarbeiten“.“⁹²

Exzellenz kann in diesem Sinne der Erhalt von Preisen, wie etwa dem Nobelpreis oder der „Fields-Medaille“ sein, einzelne WissenschaftlerInnen können hier genauso exzellente sein wie ganze Institutionen. Exzellenz muss sich aber nicht ausschließlich durch den Erhalt eines Preises darstellen, exzellente Forschung kann Jahre oder Jahrzehnte dauern. Bei all diesen Aspekten steht immer die Frage der Qualität von wissenschaftlicher Arbeit und Forschung im Vordergrund, nicht aber unbedingt die Frage der Quantität.

Die Entdeckung des Exzellenzbegriffes durch die europäische Politik beruht nicht auf einem wissenschaftlichen Hintergrund, und ist (primär) keine Frage der Qualität. Es sind wirtschaftliche Interessen, die den Exzellenzgedanken leiten.

„Wenn die Europäische Union die europäische Bildung, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung zu befördern sucht – einschließlich der Förderung von wissenschaftlicher „Exzellenz“, so hat sie erst recht nicht den rein wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt im Auge, sondern die Verbesserung der Position Europas, vor allem im „kontinentalen“ Wettbewerb zwischen den USA, Europa und dem Fernen Osten.“⁹³

Der Exzellenzbegriff stellt, in diesem Sinne, die Frage der Quantität in den Vordergrund. Wie viele Studierende wurden ausgebildet, wie oft wurde ein Wissenschaftler, eine Wissenschaftlerin zitiert, wie viele Publikationen erarbeiten WissenschaftlerInnen? Aber es ist nicht nur die Quantität die entscheidend für den Gebrauch des Exzellenzbegriffes durch die europäische Politik ist.

Exzellenz an europäischen Hochschulen ist eine Frage der Wirtschaftlichkeit. Einerseits der Wirtschaftlichkeit von Hochschulen; wie effizient arbeiten sie, wie hoch sind die Studierenden- und die AbsolventInnenzahlen etc., andererseits wird Wissen zur Ware gemacht. Die wissensbasierte Wirtschaft macht (Aus-) Bildung, Wissen zu einem unverzichtbaren Gut. Die Verbesserung des Wirtschaftsstandortes Europa, um „die Union

⁹² Tuppy, Hans 2004, Standorte der Wissenschaft, S 1, Vortrag im Rahmen des Workshops „Wege zu wissenschaftlicher Exzellenz in Österreich“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft vom 3. -4. 12.2004 http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Beitrag_Tuppy.pdf download 4.4. 2008

⁹³ Tuppy, Hans 2004: Standorte der Wissenschaft, S 1, Vortrag im Rahmen des Workshops „Wege zu wissenschaftlicher Exzellenz in Österreich“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft vom 3. -4. 12.2004 http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Beitrag_Tuppy.pdf download 4.4. 2008

zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt“⁹⁴ zu machen, ist die Triebfeder zur Verbreitung des Exzellenzgedankens.

Aber Exzellenz ist innerhalb der Union auch eine Frage von Qualität, vor allem der Qualität von Forschung, die sich in herausragenden Leistungen, wie dem Erhalt eines Nobelpreises, widerspiegeln soll.

Es ist erstaunlich, dass die Frage nach der Qualität der Lehre, der (Aus-)Bildung von jungen WissenschaftlerInnen so wenig in den Mittelpunkt des (politischen) Interesses rückt. Sollte doch allgemein verständlich sein, dass, wer ausgezeichnete ForscherInnen will, auch ausgezeichnete Studierende haben muss. Auf diese Frage werde ich in den folgenden Kapiteln noch genauer eingehen.

Ich komme zu dem Schluss, dass Exzellenz in der Wissenschaft die Qualität wissenschaftlicher Arbeit beurteilt, während der politisch instrumentalisierte Exzellenzbegriff die Quantität und Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund stellt.

Leistungsmessung, Drittmittelwerbung, ein verstärktes Zusammenarbeiten mit der Wirtschaft, und daraus resultierend ein stärkerer Wettbewerb um Forschungsgelder, all diese Tendenzen gleichen den Entwicklungen in den USA, die zur Übernahme des Exzellenzbegriffes an US-Hochschulen führte.

Der Lissabon-Prozess, und die damit einhergehende stärkere Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, bringt weit reichende Veränderungen für europäische Hochschulen mit sich. Grundlagenforschung wird in Europa vor allem an Hochschulen betrieben. Die Entwicklungen des Lissabon-Prozesses betreffen somit auch europäische Hochschulen.

„Dies ist zurückzuführen auf ihre traditionelle Doppelfunktion (Lehre und Forschung), auf ihre wachsende Bedeutung im komplexen Innovationsprozess sowie darauf, dass sie auch in weiteren Bereichen zur Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und zum sozialen Zusammenhalt beitragen[...]“⁹⁵

Es sind nicht nur Begriffe wie Exzellenznetzwerke oder Exzellenzzentren, die für den Einzug des Exzellenzbegriffes in europäische Hochschulen stehen. Wie ich im ersten Kapitel bereits erläutert habe, steht Exzellenz für Begriffe wie Effektivität, Effizienz, für Managementstrukturen, die die Organisation der Hochschule verändern.

Sowohl die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes als auch das Entstehen eines Europäischen Forschungsraumes, führen zur Übernahme des Exzellenzgedankens an

⁹⁴ Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 1 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

⁹⁵ Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 3 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

europäischen Hochschulen. Ohne dabei die Frage nach der inhaltlichen Qualität von Forschung und Lehre zu stellen.

Leistungsevaluierungen, Rankings, verstärkter Wettbewerb, die Umstrukturierung der Organisation europäischer Hochschulen um besser mit privaten Unternehmen arbeiten zu können, das Einwerben von Drittmitteln für Forschung und die dadurch stärkere wirtschaftliche Orientierung haben dazu geführt, dass der Exzellenzbegriff Eingang in europäische Hochschulen gefunden hat.

II.3. Wie der Exzellenzbegriff, durch Bologna und Lissabon an europäischen Hochschulen eingeführt, den europäischen tertiären Bildungssektor verändert und welche Folgen diese Entwicklungen haben können

„Die Europäische Kommission hat es sich zum Ziel gesetzt, die Europäischen Universitäten zum weltweiten Vorbild zu machen.“⁹⁶

Dies ist ein hochgestecktes Ziel. Aber durchaus verständlich, waren doch Lehrmethoden und Entwicklungen im Bereich der Forschung in Europa einst Vorbild für US-amerikanische Universitäten, die heute das große Vorbild europäischer Reformprozesse darstellen. Aber ob die stark ökonomische Ausrichtung des Bologna- und des Lissabon-Prozesses europäische Hochschulen zu einem solchen „Vorbild“ machen können ist mehr als fraglich.

„Die Inklusion breiter Bevölkerungsschichten in die Universitätsbildung und der wachsende internationale Wettbewerb haben die traditionelle Idee der Bildung durch Wissenschaft über die Zwischenstation der Bildung als Bürgerrecht durch die Leitidee der Bildung als Humankapital ersetzt, das Fertigkeiten beinhaltet, die sich auf dem Arbeitsmarkt in ökonomischen Erfolg umsetzen lassen.“⁹⁷

Die Diskussion über Lehrinhalte bleibt im Rahmen der Reformen von Bologna aus. Das bis dato so wichtige kulturelle Kapital der Hochschulen muss Managementstrukturen und dem Erlernen von Fertigkeiten weichen, die ökonomisch verwertbarer scheinen.

„Kulturelles Kapital als interiorisierte Hochkultur ist dafür wenig geeignet. Gefragt sind stattdessen praktisch-technische Fähigkeiten. Deswegen verschieben sich die Gewichte von der Seite der reinen, zweckfreien Erkenntnis zur Seite der praktisch-technisch nützlichen Erkenntnis.“⁹⁸

Diese Entwicklung verändert auch das Vermitteln von Bildung an Hochschulen.

⁹⁶: Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 12 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

⁹⁷ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 206

⁹⁸ Ebd. S 207/208

„De facto wird durch die B.A./M.A.-Reform das Studium bis zum B.A.-Abschluss auf eine Ausbildung, die Lehre auf Schulunterricht reduziert. Es fehlt die Zeit, die es bräuchte, um aus den an die Universität kommenden Schülern Studierende zu machen, ihnen über jeden konkreten Stoff hinaus zunächst einmal das Lernen, oder, empathischer gesprochen: das Studium zu vermitteln.“⁹⁹

Das Ziel ist zukünftige ArbeitnehmerInnen zu „produzieren“, und dies möglichst schnell. In drei Jahren sollen Studierende soweit ausgebildet werden, um für den Arbeitsmarkt attraktiv genug zu sein. Nun ist diese Orientierung hin zu mehr „Wirtschaftlichkeit“ nicht automatisch verwerflich. Auch Hochschulen müssen sich, m.E., dem Wandel der Zeit in gewisser Weise anpassen, d.h. allerdings nicht, dass alle Bildungsideale über Bord geworfen werden sollten und Bildung, im Sinne einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung, und dem Erlangen von Wissen um des „Wissens Willen“ zu Gunsten einer Ausbildung, die auf reine wirtschaftliche Anwendbarkeit abzielt, auf ein Minimum reduziert werden muss.

II.3.1. Bildung vs. Ausbildung: wie innovativ sind „ausgebildete“ Studierende?

II.3.1.1. Bildung

„Ein englisches Wort geistert durch die Universitätslandschaft: ‚Employability‘, also die Frage, wie ‚beschäftigungsfähig‘ AkademikerInnen nach ihrem Studium sind – und sein sollten.“¹⁰⁰

War für Kant Bildung ein „Vorgang geistiger Formung“ so ist heute der Zugang zur Bildung oft die Hoffnung auf eine spätere berufliche Karriere, auf wirtschaftlichen Erfolg.

„Der Brockhaus aus dem Jahre 1967 (Bd. 2, S. 729) versteht Bildung als ‚den Vorgang geistiger ‚Formung‘, die ‚innere Gestaltung‘ zu der ein Mensch gelangt, wenn er seine ‚Kräfte‘ in der Auseinandersetzung mit den Gehalten der Kultur entfaltet.“¹⁰¹

Doch der Bildungsbegriff ist vielschichtig.

Wilhelm von Humboldt sah als Ziel der Bildung die „Entfaltung der Persönlichkeit der Studenten.“¹⁰² Die Beschäftigung mit der Wissenschaft sollte auch moralisch bilden und zur Reflexion anregen:

„[...]die andauernde Anstrengung, mit der die Person die Welt erkennt, sich eine moralische Orientierung erwirbt und danach verantwortlich handelt.“¹⁰³

⁹⁹ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 143

¹⁰⁰ Vgl. Word Press <http://liberalinaustria.wordpress.com/2008/05/18/nix-bildung-nur-ausbildung-gesellschaft-am-scheideweg/?tag=studium> download 27.5.2008

¹⁰¹ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 48

¹⁰² Vgl. Höllmüller, Andreas 2004: Wissenschaft als Beruf – eine Sackgasse? Der Weggang von der Universität und die Gründe, am Beispiel der Universität Wien, S 40 http://www.univie.ac.at/karrieren/theorie_ah.pdf download 3.12.2008

¹⁰³ Vgl. Schwan, Gesine: Hochschulen für die demokratische Gesellschaft, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglichter auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S30

Andererseits kann Bildung auch soziale Grenzen aufheben und zur Förderung sozialer Anerkennung beitragen:

„Für Angehörige der untersten Schichten ist die Schule der einzige Weg eines Zugangs zur Kultur, und das auf allen Stufen der Bildungslaufbahn[...].“¹⁰⁴

Durch den Zugang zur Bildung, zum Bildungssystem, sollte es jedem Studierenden ermöglicht werden einen hohen Wissensstand zu erreichen. Dadurch kann Bildung wiederum einen Beitrag zur Chancengleichheit leisten, sie sorgt in diesem Sinne für die Gleichstellung unterschiedlicher sozialer Schichten, Kulturen und auch der Geschlechter.

Bildung kann ebenso zur Entwicklung politisch mündiger BürgerInnen beitragen, die sich ihrer Pflichten (z.B.: Einhaltung von Gesetzen), aber ebenso ihrer Rechte (z.B.: wählen) bewusst sind:

„Bildung hat Rentabilität und Umwegsrentabilität. Wissen ist auch eine Ressource für das Leben allgemein: Wissende Bürgerinnen und Bürger werden immer als Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie betrachtet.“¹⁰⁵

Ich spreche hier von einem Bildungsideal, in dem Chancen gerecht und gleich verteilt sind und der Zugang zur Bildung für jede wissbegierige Person auch offen ist. Der freie Zugang zu Bildungseinrichtung ist nicht immer garantiert. Mangelnde finanzielle Mittel oder auch fehlende Sprachkenntnisse können zum Ausschluss aus dem Bildungssystem führen und somit auch zur sozialen Exklusion.

Bildung ist nicht nur eine Voraussetzung für die Teilhabe an gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen. Zunehmend an Bedeutung gewinnt Bildung in einer stark wissensbasierten Gesellschaft und Wirtschaft auch in der Arbeitswelt.

„[...] dass Wissen, Bildung und Ausbildung die besten Chancen bieten, die Arbeitslosigkeit zu verringern und die Wirtschaft insbesondere durch Innovationen anzukurbeln[...].“¹⁰⁶

Marten Clausen beschreibt in seiner Vorlesung „Lehren und Lernen“¹⁰⁷ folgende wesentlichen Funktionen und Nutzen der Bildung:

- Qualifikationsfunktion (berufsrelevante Fähigkeiten)
- Höheres Einkommen, durch vermehrte Bildung

¹⁰⁴ Bourdieu Pierre/Jean-Claude Passeron 2007: Die Erben – Studenten, Bildung und Kultur, Konstanz, S 33

¹⁰⁵ Prisching, Manfred: Bildungstrends in Europa, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 27

¹⁰⁶ Vgl. Schwan, Gesine: Hochschulen für die demokratische Gesellschaft, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglichter auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 27

¹⁰⁷ Vgl. Clausen, Marten: Vorlesung Pädagogische Psychologie: Lehren und Lernen, PowerPoint-Präsentation zur Vorlesung, Universität Mannheim <http://www.ew2.uni-mannheim.de/lehre> download 2.Mai 2008

- Geringeres Risiko von Arbeitslosigkeit: Das Arbeitslosenrisiko und ein Arbeitsverhältnis im Bereich gering qualifizierter Beschäftigung sind besonders hoch bei Menschen ohne Abschluss oder mit Pflichtschulabschluss¹⁰⁸

Die „Ökonomisierung“ von Bildung, die Entwicklung vom „*Wissen um des Willens willen, die über jede Nutzenanwendung hinausgeht*“¹⁰⁹, hin zur speziellen, praxisorientierten Bildung führt dazu, dass Bildung immer mehr zur Ausbildung wird.

II.3.1.2. Ausbildung

Kein philosophieren in Hörsälen sondern der praktische Bezug steht im Vordergrund.

*„Ausbildung bezeichnet am ehesten den Besitz einer Fertigkeit, die Beherrschung irgendwelcher Sprachen, Techniken, auch zeitgenössisch anerkannter Umgangsformen.“*¹¹⁰

Ausbildung an Universitäten soll effektiv und effizient sein, das bedeutet unter anderem, die Vermittlung von Wissen in kürzerer Zeit, dies hatte die Einführung des Bakkalaureats an europäischen Hochschulen zur Folge. Diese Studiengänge dauern meist drei Jahre, während Magisterstudien vier Jahre in Anspruch nahmen. Bakkalaureate sollen praxisnäheren Unterricht beinhalten und die Studierenden auf den Arbeitsmarkt vorbereiten.

Kritiker führen an, dass Bakkalaureatsstudien Themen nur oberflächlich behandeln und eine Vertiefung in so kurzer Zeit nicht möglich sei.

*„[...]der Student immer die passive Rolle in der pädagogischen Beziehung übernehmen muss [...] weil seine Tätigkeit in Wahrheit nur im Aufnehmen besteht: Er häuft materiell und mental Kenntnisse an und ist, von jeder schöpferischen Tätigkeit entbunden, bloßes Auffangbecken für professorales Wissen.“*¹¹¹

Befürworter sehen die kürzere Dauer und die praxisnahe Ausbildung positiv, sollen doch Studierende nicht nur theoretische Kenntnisse durch „Vorlesungsmarathone“ an den Hochschulen erlangen.

Praktisches Wissen, das HochschulabsolventInnen direkt nach ihrer Ausbildung in der Arbeitswelt anwenden können, soll dazu führen AkademikerInnen besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Hochschulen werden so zu „Produktionsstätten“ zukünftiger ArbeitnehmerInnen. Was natürlich auch Vorteile mit sich bringt. Praxisnahe Ausbildung bereitet Studierende sicherlich

¹⁰⁸ Vgl. ebd Folie 22&23

¹⁰⁹ Vgl. Waldenfels, Bernhard: Universität als Grenzort, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglichter auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 15

¹¹⁰ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 48

¹¹¹ Bourdieu Pierre/Jean-Claude Passeron 2007: Die Erben – Studenten, Bildung und Kultur, Konstanz, S 79

optimal auf ihre spätere Tätigkeit vor. Aber ist es nicht der Sinn einer Universität über dieses stark spezialisierte und anwendungsorientierte Bildungskonzept hinauszugehen, ein allgemeineres Wissensbild zu vermitteln?

„Doch was heute geschieht, läuft auf eine generelle Anpassung der Lehre an die Berufsausbildung hinaus.“¹¹²

Doch nicht nur der Bologna-Prozess zielt auf die Entwicklung einer stärker wirtschaftlich orientierten Hochschule ab, auch der Lissabon-Prozess wird von wirtschaftlichen Gedanken getragen.

II.3.2. Forschung an der ökonomischen Universität: Autonomie, Technik und Drittmittelerwerb. Die Folgen der Umstrukturierung europäischer Hochschulen hin zur exzellenten, unternehmerischen Universität

Das Vorantreiben der Einführung unternehmerischer Strukturen an den Hochschulen Europas wirkt sich natürlich auf deren Organisation aber auch auf das Selbstverständnis der Hochschulen aus. Aus Stätten der Wissensvermittlung werden immer mehr Stätten der Ausbildung. Ökonomische Interessen stehen vor dem Interesse des „reinen Erkenntnisgewinnes“. Mit der Übernahme des Exzellenzbegriffes, und der für ihn stehenden Attribute wie Leistung, Effizienz und Managementstrukturen, verändert sich das Bild der Hochschule. Ich möchte in Folge auf einige, meiner Ansicht nach, wichtige Aspekte dieses Wandels eingehen.

II.3.2.1. Autonomie

„Die Mitgliedsstaaten sollen mittels anreizorientierter Steuerung mehr Verantwortung für ein Hochschulsystem übernehmen, in welchem die Universitäten selbst über ihre mittelfristige Zukunft entscheiden.“¹¹³

Die zukunftssträchtige, unternehmerische Hochschule ist eine autonome Institution. Sie soll nicht nur selbstständig über ihre Lehrpläne bestimmen, sondern auch ihre finanziellen Mittel eigenständig verwalten und effizient nutzen. Finanzielle Unabhängigkeit von staatlichen Zuwendungen ist dabei ein wichtiges Ziel. Durch das effektive Nutzen von Forschungsergebnissen (etwa durch Patente), soll zusätzliches Geld in die leeren Hochschulkassen fließen. Aber nicht nur Patente sichern die finanzielle Autonomie der Universitäten, auch Studiengebühren können als Einnahmequelle herangezogen werden.

¹¹² Waldenfels, Bernhard: Universität als Grenzort, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S22

¹¹³ Hölzl, Werner 2006: Definition von Exzellenz für das Hochschulwesen - Studie des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, S 13 http://www.rat-fe.at/UserFiles/File/Studie06_Wifo_Endbericht06_Def.Exzellenzf.dasHochschulwesen.pdf download 4.2.2007

„Die Einführung von Studiengebühren verändert den Charakter der Universität.“¹¹⁴

Die Einführung von Studiengebühren ist ein umstrittenes Thema. Während die einen in Studiengebühren ein sinnvolles Instrument sehen um die Studiendauer zu verkürzen (keine „Bummelstudenten“ mehr), den Steuerzahler zu entlasten und Wertschätzung für die erhaltene Bildung zu vergrößern, sind die anderen strikt dagegen.

Studiengebührengegner sehen darin die Abschaffung der Chancengleichheit für Studierende aus ärmeren Schichten. Zugang zur Bildung würde dadurch etwas Exklusives (und auch Elitäres) und das Grundrecht auf freie Bildung sei gefährdet. Ein weiteres Argument gegen Studiengebühren ist, dass Bildung zur Ware „verkommt“ und dadurch immer mehr zur Ausbildung wird.

„Bildung wird vom Grundrecht und von einer unverzichtbaren Voraussetzung der Aufklärung zur Ware – mit der faktischen Konsequenz eines verstärkt zurückgehenden Anteils von Studenten aus Nicht-Akademiker-Elternhäusern, die auf die tatsächliche oder gefühlte ökonomische Belastung sensibler reagieren. Studenten werden zu „Nachfragern“, Lehrende zu „Anbietern“ erklärt, die Idee eines gemeinsamen Erkenntnisinteresses verschwindet.“¹¹⁵

Eine Diskussion über Sinnhaftigkeit oder Unsinn der Studiengebühren ist an dieser Stelle nicht möglich (das würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen). M. E. wird das Thema allerdings aktuell bleiben. Studiengebühren müssen nicht automatisch zur Minimierung der Chancengleichheit führen, wenn es ausreichend

Unterstützungsmöglichkeiten für diejenigen Studierenden gibt, die sich ein Studium nicht leisten können. Andererseits kann die Einführung von Gebühren an Hochschulen nicht die „ultima ratio“ sein. Hier sind die nationalstaatlichen Regierungen gefragt, die nicht müde werden zu betonen wie wichtig Bildung für den Arbeitsmarkt ist. Eine Erhöhung der staatlichen Mittel für Hochschulen sollte die logische Schlussfolgerung sein.

Autonomie bedeutet allerdings nicht nur finanzielle Unabhängigkeit. Es ist keine Lösung Universitäten mit Globalbudgets und der Forderung nach Leistungsevaluierungen allein zu lassen. Nationale Regierungen tragen hier Verantwortung.

Für die Zukunft der Universität ist es wesentlich, die Unabhängigkeit von wirtschaftlichen Einflüssen zu sichern. Bei einer Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschulen gilt es einiges zu bedenken. Innovationen, neue wissenschaftliche Entdeckungen sind weder ohne

¹¹⁴ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 145

¹¹⁵ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 145

ForscherInnen noch ohne finanzielle Unterstützung, die von Seiten der Wirtschaft kommen kann, möglich. Auch wirtschaftliche Veränderungen können zu neuen Forschungen führen.

„Kein Zweifel, die Strukturen der Forschung haben sich verändert, besonders unter der Wirkung der Wirtschaft. Und die Wirtschaft hat sich verändert, besonders unter der Wirkung der Forschung.“¹¹⁶

Es gilt allerdings zu beachten, dass Hochschulen mehr sein sollten, als wirtschaftliche Zweigstellen. Sie sollten eigenständige, selbst bestimmte Institutionen sein, in denen Wissensvermittlung und Wissensgewinn an erster Stelle stehen.

II.3.2.2. Der Verlust der „Forschungsvielfalt“

Eine besondere Gefahr der unternehmerischen Universität und der dort durchgeführten Forschung, liegt m. E. darin, dass Forschungsvorhaben sich nur noch nach der aktuellen wirtschaftlichen Lage richten. Dies kann wiederum dazu führen, dass Forschung in diesen Bereichen zu Lasten von Forschungsvorhaben, aus weniger schnell und leicht verwertbaren Bereichen, geht. Im Moment sind es vor allem technische und naturwissenschaftliche Bereiche die ökonomisch (und auch ökologisch) von besonderer Bedeutung sind.

„[...]die Geistes- und Sozialwissenschaften als Pol der zweckfreien Erkenntnis, die Ingenieurwissenschaften und die Medizin als Pol der praktisch-technischen Nützlichkeit.“¹¹⁷

Entwicklungen im Bereich der Informationstechnologien, der Kommunikationstechnologien oder auch der Klimaforschung sind im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Forschung auf diesen Gebieten ist natürlich äußerst wichtig. Forschungen im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften geraten gleichzeitig aber immer mehr ins „Hintertreffen“.

„Es ergibt sich dadurch eine Engführung der Wissensrevolution auf dominante Forschungsfelder mit engem Praxisbezug. Durch ihren hohen Organisationsgrad werden die Forschungsfelder einem hohen Maß der Standardisierung unterworfen.“¹¹⁸

Wenn ökonomische Verwertbarkeit und rasche Forschungserfolge zu den Hauptmerkmalen guter, „exzellenter“ Forschung werden, dann können Geistes- und Sozialwissenschaften „ganz schön alt aussehen“.

¹¹⁶ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 47

¹¹⁷ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 210

¹¹⁸ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 169/170

„[...]dass die Leistung der Geisteswissenschaften nicht nach dem Modell naturwissenschaftlicher Forschung bewertet werden dürfen und es gälte, eine auf ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnittene Förderung zu gewährleisten.“¹¹⁹

Wichtig ist also eine Forschungsförderung, die gezielter auf die Bedürfnisse der einzelnen Wissenschaftsgebiete eingeht. Rasche wirtschaftliche Verwertbarkeit kann nicht das einzige wichtige Kriterium zur Beurteilung von essentieller und exzellenter Forschung sein.

II.3.2.3. Das Einwerben von Drittmitteln

„Zunächst muss man anerkennen, dass im Forschungsbetrieb die Beschaffung so genannter Drittmittel zu den auszeichnenden Leistungen der Institute zählt.“¹²⁰

Das Einwerben von Drittmitteln wird von Seiten der Europäischen Union, und auch nationaler Regierungen, als Allheilmittel gesehen. Investitionen der Wirtschaft in Forschungsvorhaben an Universitäten und ein vermehrtes Interesse privater Unternehmen an aktuellen Forschungsergebnissen sind Aspekte, die die Hochschule der Zukunft sicherlich kennzeichnen werden. Bessere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft muss nicht, wie viele WissenschaftlerInnen befürchten, zur Aushöhlung der Wissenschaft und einem zu starken Einfluss der Wirtschaft auf Forschungen führen.

„Mit den Drittmitteln wird ein Außeneinfluss auf die Universität offen zugestanden.“¹²¹

Zu wenig Beachtung wird m. E. der Tatsache geschenkt, dass eine Zusammenarbeit auch ohne Einschränkung der Forschung, nur auf wirtschaftliche Verwertbarkeit und ökonomischen Nutzen, möglich ist. Allerdings müssen dafür rechtliche Grundlagen geschaffen werden.

Zurzeit hat es den Anschein, als würden vor allem nationale Regierungen die Forderung nach verstärkter Drittmittelinwerbung dazu benutzen, um Mittel für Hochschulforschung nicht aufstocken zu müssen, da dies durch Mittel der Wirtschaft geschehen soll. Ein beliebtes Argument ist, dass Forschung und Entwicklung in den USA in besonderem Ausmaß von der Wirtschaft unterstützt würden. Dies ist jedoch nur zum Teil richtig. Ja, die Finanzierungsquellen sind in den USA vielseitig. Vor allem Entwicklung wird in privaten Unternehmen betrieben.

„Sources of funding for U.S. basic research are relatively diverse and decentralized.“¹²²

¹¹⁹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 89

¹²⁰ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 79

¹²¹ Waldenfels, Bernhard: Universität als Grenzort, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S20

Aber Grundlagenforschung an Universitäten wird zu großen Teilen durch Mittel der U.S. Regierung finanziert.

„The federal government continues to fund most of the nation’s basic research, accounting for 59 percent of total funding in 2002.“¹²³

Um einen hohen Forschungsstandart an europäischen Hochschulen zu erhalten, und somit innovative Forschung zu ermöglichen, reichen finanzielle Mittel der Wirtschaft nicht aus. Es ist eine Kombination aus staatlichen und privatwirtschaftlichen Mitteln die Forschung auf hohem Niveau garantiert.

Erkennen die Union und ihre Mitgliedsstaaten diesen Aspekt nicht, kann es zur Aushöhlung der Wissenschaften kommen. Die Folgen wären ein Verlust der Forschungsvielfalt und eine Stärkung wirtschaftlich verwertbarer Forschung zu lasten von Grundlagenforschung die „erst“ auf längere Sicht Ergebnisse bringen kann.

„Das Schreiben von Forschungsanträgen und –berichten wird zum Selbstzweck und danach ausgerichtet wofür sich mit größter Wahrscheinlichkeit Forschungsgelder einwerben lassen.“¹²⁴

II.3.2.4. Die Frage nach der Qualität der Ausbildung – Bologna, Lissabon, und die sinkende Qualität der Bildung

„Die notwendige Aufnahme möglichst großer Studierendenzahlen führt dazu, dass immer häufiger Studierende in die Universitäten kommen, die, wie es ein Professor der Ruhr-Universität ausdrückte, „den Anforderungen anspruchsvoll gestrickter, bis zum Master führender Studiengänge nicht gewachsen“ sind. Im Klartext: Die Vorgabe der Reform, dass mehr Studenten in kürzerer Zeit die Universität durchlaufen sollen, hat bereits jetzt zu einer Absenkung des wissenschaftlichen Niveaus bzw. des Niveaus der Studienanfänger wie der - abgänger geführt.“¹²⁵

Das Bakkalaureat ist seit seiner Einführung an europäischen Hochschulen umstritten. Von der Wirtschaft skeptisch beäugt und von WissenschaftlerInnen kritisch betrachtet ist das Bachelorstudium Adressat heftiger Kontroversen.

„Aus den Universitäten wird tatsächlich eine höhere, eine Hoch-Schule.“¹²⁶

¹²² Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. national Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 18
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

¹²³ Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. national Innovation System – A Product of Arizona State University’s Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business, S 10
<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

¹²⁴ Vgl. Laudel, G 2003: „The Art of Getting Funded. How Scientists Adapt to their Funding Conditions“, in: Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 95

¹²⁵ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 144

¹²⁶ Hörisch, Jochen: Die ungeliebte Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 41

Vor allem die Kürzung der Studienzeit von vier Jahren (so lange dauerte das Grundstudium (Mag) bis jetzt in den meisten Fällen) auf drei Jahre, ruft Widerstand hervor. Der am häufigsten hervorgebrachte Kritikpunkt ist der der Qualitätsminderung durch mangelnde Zeit zur Vermittlung des Lehrstoffes.

„De facto wird durch die B.A./M.A.-Reform das Studium bis zum B.A.-Abschluss auf eine Ausbildung, die Lehre auf Schulunterricht reduziert. Es fehlt die Zeit, die es bräuchte, um aus den an die Universität kommenden Schülern Studierende zu machen, ihnen über jeden konkreten Stoff hinaus zunächst einmal das Lernen, oder, empathischer gesprochen: das Studium zu vermitteln.“¹²⁷

Möglichst viele Studierende in möglichst kurzer Zeit für den Arbeitsmarkt auszubilden, das ist ein eindeutiges Exzellenzzeichen (und die Ironie dieser Aussage ist mir wohl bewusst). Fakt ist allerdings, dass die Bologna-Erklärung vier jährige Bachelorstudien nicht verbietet. Ein Bachelorstudium muss „mindestens“ drei Jahre dauern.¹²⁸ Das bedeutet allerdings nicht, dass ein vier jähriges Studium unmöglich ist. Der Bologna-Prozess beruht auf Erklärungen, auf nicht-rechtlichen Abmachungen¹²⁹, die Europäische Union hat im Bildungsbereich keine gesetzgebende Kompetenz, diese bleibt bei den Nationalstaaten, die auch das Ausmaß der Umsetzung des Bologna-Prozesses selbst bestimmen können.

„[...] handelt es sich bei den „Erklärungen“ der Bildungsminister, auf denen der „Bologna-Prozess“ im Wesentlichen beruht, lediglich um so genanntes „Soft law“ bzw. um nicht-rechtliche, dh außerrechtliche völkerrechtliche Abmachungen zwischen Bildungsministern, die bloße Selbstbedienungsverpflichtungen der durch diesen vertretenen Staat herbeiführen.“¹³⁰

Die Vermutung liegt nahe, dass sich europäische Länder hier am Studiensystem des anglo-amerikanischen Hochschulraums orientieren, das dreijährige Bachelorstudien vorsieht.

„Niemand muss bei bestimmten Reformzielen mitmachen; aber der Druck, auf Grund vorgelegter Reports in eine vernünftige gemeinsame Richtung zu marschieren, ist stark.“¹³¹

Eine kürzere Studiendauer bietet auch Vorteile. StudentInnen finden schneller Zugang zum Arbeitsmarkt, eine praxisnähere Ausbildung könnte den Einstieg erleichtern. Andererseits

¹²⁷ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 143

¹²⁸ Hummer, Waldemar: Vom „Europäischen Hochschulraum“ zum „Europäischen Forschungsraum“. Ansätze und Perspektiven einer europäischen Bildungs- und Forschungspolitik, in: Prisching, Manfred/Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Schriften zum Bildungsrecht und zur Bildungspolitik, Band 9, Wien, S 80

¹²⁹ Vgl. ebd. S 53

¹³⁰ Hummer, Waldemar: Vom „Europäischen Hochschulraum“ zum „Europäischen Forschungsraum“. Ansätze und Perspektiven einer europäischen Bildungs- und Forschungspolitik, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 53

¹³¹ Prisching, Manfred: Bildungstrends in Europa, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 22

bedeutet eine kürzere Studiendauer auch eine Verdichtung des Stundenplans, mehr lernen in kürzerer Zeit.

„Mit der starken Strukturierung und Verdichtung der Curricula der BA-/MA-Studiengänge ist voraussichtlich eine Steigerung des Zeit- und Leistungsdrucks auf die Studierenden verbunden.“¹³²

Ich habe zu Beginn dieses Kapitels von der Entstehung der Massenuniversitäten in Europa und der daraus resultierenden Folgen gesprochen. Der Bologna-Prozess verbessert die Situation an europäischen Hochschulen nicht. Die Forderung zur Erhöhung der Studierendenzahlen lässt den Druck auf das tertiäre Bildungssystem weiter steigen. Der europäische Arbeitsmarkt verlangt nach gut qualifizierten Arbeitskräften, diese sollen an Europas Hochschulen ausgebildet werden. Was bedeutet dies aber für die Lehre?

„Um den Anforderungen der Massenbildung gerecht zu werden, müssen die Geistes- und Sozialwissenschaften ihren sakralen Kern – zweckfreie reine Erkenntnis und Bildung – einem wohlfeilen Angebot von Kulturfertigkeiten opfern.“¹³³

Muss sich die Lehre an Hochschulen der Forderung nach der Produktion reiner Arbeitskräfte ergeben, kann dies zur Verminderung der Qualität der Lehre führen.

„Darüber hinaus wird der Ermessensspielraum, wann ein Studierender die notwendige Qualifikation für den Abschluss erreicht hat, auf ein Minimum reduziert. Die Standardisierung, die für alle das gleiche, in ECTS-Werte übersetzbare Pensum festsetzt, trifft gleichermaßen die zum Studienbeginn noch schwächeren wie die hochbegabten Studierenden.“¹³⁴

ECTS-Punkte für eine Lehrveranstaltung richten sich nach dem Arbeitsaufwand und dem zu erreichenden Lernziel. Dabei findet eine starke Vereinheitlichung zur Messung der Lernerfolge statt. Auf individuelle Lernbedürfnisse wird nicht eingegangen, das trifft sowohl schwächere Studierende, die dieses Lernziel nicht erreichen können als auch begabte Studierende, die mehr Leistung erbringen könnten.

Pure Anwendbarkeit wird zum Qualitätsmerkmal, Bildungsvermittlung wird zur Ausbildung.

„Bildung ist jetzt dominant als Humankapital gefragt.“¹³⁵

Gleichzeitig, und das halte ich für äußerst paradox, sollen Europas Universitäten zum weltweiten Vorbild gemacht werden, indem sie eine hervorragende Ausbildung für zukünftige

¹³² Deutsches Studentenwerk (DSW): Stellungnahme des DSW zur öffentlichen Anhörung „Bologna-Prozess“ des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des 15. Deutschen Bundestages am 3.5.2004 in Berlin <http://www.studentenwerke.de/pdf/StellungnahmeBologna.pdf> download 5.10.2008

¹³³ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 252

¹³⁴ Müller-Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 144

¹³⁵ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 302

ForscherInnen garantieren. Es ist mir ein Rätsel, wie die Reduzierung der Lehrqualität mit einer hervorragenden Ausbildung für ForscherInnen kompatibel ist. Sollte es nicht vielmehr so sein, dass eine hervorragende Ausbildung schon früh beginnen muss?

Hervorragende ForscherInnen brauchen doch wohl eine ebenso gute „Grundausbildung“. Für Hochschulen bedeutet dies: hervorragende Bachelor werden zu ebensolchen Mastern, die dann zu hervorragenden DoktorandInnen und ForscherInnen werden.

Eine einfache Schlussfolgerung sollte man meinen. Doch, und hier beginnt das Problem, die finanziellen Mitteln für Hochschulen reichen oft nicht aus um eine solche Qualität der Lehre zu garantieren.

All diese Entwicklungen können zur Trennung von Forschung und Lehre führen, eine Trennung in forschungsintensive oder lehrintensive Hochschulen.

„Stattdessen soll auf die vertikale Differenzierung in forschungsstarke und forschungsschwächere, dafür mehr der Lehre verpflichtete Standorte und Disziplinen, wie auch innerhalb der Standorte in Forscher und Lehrer gesetzt werden.“¹³⁶

Auf diese Entwicklungen möchte ich im folgenden Kapitel näher eingehen, indem ich mich mit der Entstehung von Exzellenznetzwerken und –Zentren auseinandersetze.

Die Etablierung des Exzellenzgedankens an europäischen Hochschulen hat weit reichende Folgen für Europas Hochschulsystem. Bologna steht für Exzellenz im Sinne einer Managementstruktur, einer unternehmerischen Universität.

Die Schaffung von Exzellenznetzwerken und Exzellenzzentren, wie sie vor allem im Rahmen des Lissabon-Prozesses propagiert werden, setzen eine Entwicklung in Gang, der der Entstehung eines „Zwei-Klassen-Bildungssystems“ und einer Fragmentierung europäischer Hochschulen Vorschub leistet.

„Networks of excellence are designed to strengthen scientific and technological excellence on a particular research topic by integrating at European level the critical mass of resources and expertise needed to provide European leadership and to be a world force in that topic.“¹³⁷

¹³⁶ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 303

¹³⁷ Provisions for Implementing Networks of Excellence: Background document, FP6 Instruments Task Force, European Commission, Edition 12. May 2003, http://ec.europa.eu/research/fp6/pdf/noe_120503final.pdf download 2.11.08

III. EIT: European Institute for Innovation and Technology-Exzellenzzentren, wie in Europa aus einem Begriff für Managementstrukturen ein Synonym für Elite wurde

„Wenn von ‚Exzellenz‘ in Forschung und Lehre die Rede ist, wird damit nur noch ein kleiner abgehobener Bereich von der Promotion aufwärts gemeint.“¹³⁸

Exzellenzzentren, Spitzenforschung, die besten Köpfe, exzellente Forschung. Diese Schlagworte verbinden viele mit dem Exzellenzbegriff auf EU-Ebene. Im Rahmen des Lissabon-Prozesses wird Exzellenz zum tragenden Begriff für ausgezeichnete Forschung, durch die Zusammenführung der besten finanziellen und personellen Ressourcen in so genannten Exzellenznetzwerken oder Exzellenzzentren.

„Eine Voraussetzung für die Verwirklichung der Agenda von Lissabon ist die Entstehung „europäischer Pole der Exzellenz“ mit hohem Bekanntheitsgrad und Offenheit auf internationaler Ebene, welche die besten Wissenschaftler aus allen Ländern anlocken und die für die Stärkung der internationalen Rolle Europas im Technologiebereich und für Forschungsinitiativen zu Themen globaler Natur unerlässlich sind.“¹³⁹

Das Erwähnen von Spitzenforschung findet sich schon zu Beginn des Lissabon-Prozesses:

„Spitzenforschungszentren generieren Wissen, das von Unternehmen genutzt werden kann[...].“¹⁴⁰

Die Union unterstützt einerseits die Bildung von Exzellenzzentren, eigenständigen Organisationen mit eigenen Forschungsplänen und Ressourcen, andererseits wird im Rahmen des Lissabon-Prozesses auch die Entwicklung von Exzellenznetzwerken angeregt.

III.1. Exzellenznetzwerke - „Europäische Pole der Exzellenz“¹⁴¹

„The long-term trend is to permit the concentration of resources in centers of high performance and to encourage the disappearance of departments, and even perhaps of universities, perceived as weaker.“¹⁴²

¹³⁸ Menninghaus, Winfried: „Exzellenz“ = Masse: Universitätsfinanzierung als Leistungsbelohnung?, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S78

¹³⁹ Wissenschaft und Technologie: Schlüssel zur Zukunft Europas – Leitlinien für die Forschungsförderung der Europäischen Union, Mitteilung der Kommission, KOM (2004) 353 endgültig, S 4
http://ec.europa.eu/research/future/pdf/com-2004-353_de.pdf download 12.4.2008

¹⁴⁰ Hin zu einem Europäischen Forschungsraum, Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, KOM (2000) 6, 18.1.2000, S 10
<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2000:0006:FIN:DE:PDF> download 12.4.2007

¹⁴¹ Mitteilung der Kommission: Wissenschaft und Technologie: Schlüssel zur Zukunft Europas – Leitlinien für die Forschungsförderung der Europäischen Union, KOM (2004) 353 endgültig, S5
http://ec.europa.eu/research/future/pdf/com-2004-353_de.pdf download 12.4.2008

¹⁴² Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999, S 36

In Exzellenznetzwerken werden alle notwendigen Ressourcen (finanzielle Mittel, technische Ausstattung und Personal, natürlich nicht zu vergessen „Know-how“) gebündelt, um die Fragmentierung der europäischen Forschung zu überwinden. Durch die Zusammenführung aller essentiellen Ressourcen und eines langfristigen Forschungs- und Finanzierungsplanes, einer Re-Organisation europäischer Hochschulen (dem Etablieren von Managementstrukturen), und der Verstärkung interdisziplinärer Zusammenarbeiten, sollen Grundlagen geschaffen werden, die zur „Produktion“ von Exzellenz führen.

Exzellenznetzwerke stellen Unterstützung zur Spezialisierung von Hochschulen bereit, damit bestehende Institutionen sich auf die Bereiche konzentrieren können, in denen sie bereits exzellente Ergebnisse erreicht haben.

„Die Konzentration der Forschungsmittel auf wenige Bereiche und Einrichtungen müsste in einer stärkeren Spezialisierung der Universitäten zum Ausdruck kommen, im Sinne der derzeit zu beobachtenden Entwicklung eines differenzierten europäischen Hochschulraums, in dem sich die Universitäten stärker auf die zentralen Aspekte ihrer Kompetenzen im Bereich Forschung und/oder Lehre besinnen.“¹⁴³

Dieser Hang zur stärkeren Spezialisierung der Hochschulen kann gravierende Veränderungen für das europäische Hochschulsystem mit sich bringen. Europäische „Massenuniversitäten“ bieten eine Vielzahl von Studienrichtungen und Fächern an. Der Drang zur Spezialisierung kann dazu führen, dass Bereiche, die weniger profitabel sind, weniger Förderungen erhalten, oder ganz aus den Studienplänen verschwinden. Diese so genannten „Orchideenfächer“ wären somit vom „Aussterben bedroht“.

Wenn man die Vorschläge einiger PolitikerInnen betrachtet scheint mir dies keine Übertreibung zu sein. So schlug etwa Karl-Heinz Grasser, ehemaliger Finanzminister Österreichs, die Abschaffung der Orientalistik vor¹⁴⁴.

„Das Schicksal dieser Orchideenfächer zeichnete sich damit aber auch schon ab. Ein „epiteton ornans“, ein schmückendes Beiwerk, wurde, wenn auch schmückend, zum Beiwerk, und die Administration schien sich zu fragen, ob man sich der rauen Welt der Konkurrenz von Wirtschaft, Industrie und Staaten, bei stets begrenzten Mitteln, Verzierungen noch leisten könne.“¹⁴⁵

Das Fördern von Exzellenz, von exzellenter Forschung (nicht von Lehre), könnte in diesem Sinne von einer starken Spezialisierung zu einem „Aussterben“ ganzer Fächer an

¹⁴³: Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 20 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

¹⁴⁴ Vgl dazu Oliver Hochadel: HOW BEAUTIFUL IS SMALL? http://www.falter.at/web/heureka/archiv/01_1/02.php download 20.1.2008

¹⁴⁵ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 37

Hochschulen führen. Auf diesen Punkt möchte ich am Ende des Kapitels noch genauer eingehen.

Das Ziel von Exzellenznetzwerken ist es „eine nachhaltige Integration der Forschungskapazitäten der Teilnehmer des Netzes und gleichzeitig den Ausbau der Kenntnisse des Forschungsthemas“¹⁴⁶ zu bewirken.

Eine Hauptaufgabe von Exzellenznetzwerken ist die Verbreitung von Exzellenz über ihr Netzwerk hinaus. Kommunikationskampagnen sollen helfen Forschungsergebnisse zu verbreiten, und Ausbildungsprogramme für Wissenschaftlerinnen sichern die Zukunft exzellenter Forschung. Ausbildungsprogramme umfassen in diesem Zusammenhang nicht die Lehre an Hochschulen allgemein, sie beziehen sich explizit „nur“ auf ForscherInnen (auch dazu am Ende des Kapitels mehr).

Exzellenznetzwerke sollen einige wichtige Kriterien erfüllen wie etwa:

- Hohe Qualität der eingereichten Projekte
- Exzellenz der Teilnehmer
- Effiziente und schnelle Umsetzung
- Sie sollten kosteneffektiv sein
- Transparenz muss gegeben sein in Bezug auf Finanzierung und Arbeitsvorgänge.¹⁴⁷

Im sechsten und im siebenten Forschungsrahmenprogramm wurden einige Initiativen ins Leben gerufen, um die Arbeit von Exzellenznetzwerken zu unterstützen und zu erleichtern.

III.1.1. Die Einrichtung eines Europäischen Forschungsrats (European Research Council)

Der Forschungsrat wird europaweite Forschungsförderung durchführen, mit dem Ziel die beste Wissenschaft und Lehre in allen Forschungsbereichen zu ermöglichen.

„Its main aim is to stimulate scientific excellence by supporting and encouraging the very best, truly creative scientists, scholars and engineers to be adventurous and take risks in their research. The scientists are encouraged to go beyond established frontiers of knowledge and the boundaries of disciplines.“¹⁴⁸

Die Ziele des Europäischen Forschungsrates sind die Förderung von Grundlagen- und angewandter Forschung und die Unterstützung von Spitzenforschung in allen

¹⁴⁶ Vgl. Broschüre der Europäischen Kommission: Exzellenznetze: Die Fragmentierung des europäischen Forschungsraums überwinden, Ausgabe Juni 2003, http://ec.europa.eu/research/fp6/pdf/leaflet-noe_de.pdf download 2.11.08

¹⁴⁷ Vergleiche Provisions for Implementing Networks of Excellence: Background document, FP6 Instruments Task Force, European Commission, Edition 12. May 2003, S 7
http://ec.europa.eu/research/fp6/pdf/noe_120503final.pdf download 2.11.08

¹⁴⁸ European Research Council (ERC) <http://erc.europa.eu/index.cfm?fuseaction=page.display&topicID=12> download 17.6.2008

wissenschaftlichen Disziplinen. Da diese beiden Bereiche nicht immer voneinander zu trennen sind wird, wenn von einer „gemischten“ Forschungsform die Rede ist, von „frontier research“ gesprochen.

Weiters soll das European Research Council die Umsetzung qualitativer Ideen unterstützen, dies beinhaltet auch die finanzielle Förderung talentierter ForscherInnen.¹⁴⁹

Mit all diesen Maßnahmen soll das ERC dafür Sorge tragen, dass „*Exzellenz im Zentrum europäischer Forschung*“¹⁵⁰ steht.

III.1.2. Europäische Technologieplattformen (Joint Technology Initiatives)

„Die Technologieplattformen konzentrieren sich auf strategische Fragen, in denen Europas zukünftiges Wachstum, seine Wettbewerbsfähigkeit und Nachhaltigkeit von großen technologischen Fortschritten abhängt.“¹⁵¹

Technologieplattformen sollen eine europaweite Verknüpfung von Wissenschaft und Industrie/Wirtschaft sicherstellen. Im Rahmen der Technologieplattformen arbeiten Vertreter der Industrie und der Wissenschaft zusammen, um gemeinsam möglichst langfristige Zielsetzungen im Bereich der Forschung und der technologischen Entwicklung zu bestimmen. Hier werden europäische Forschungsprioritäten festgelegt, mit dem Ziel das Alltagsleben der europäischen Bürger zu verbessern (technologische Entwicklungen). Bis jetzt gibt es 30 dieser Plattformen, in den Bereichen:

- Energie
- Umwelt
- Industrielle Technologien
- Verkehr und Raumfahrt
- Informations- und Kommunikationstechnologien (Österreich ist hier mit der Plattform ARTEMIS – Embedded Systems, beteiligt)
- Biowissenschaften und –Technologien.¹⁵²

Exzellenznetzwerke sollen jährlich überprüft und evaluiert werden. Wobei sich hier die Frage stellt nach welchen Kriterien eine Evaluierung stattfinden soll. Um diese Frage zu beantworten möchte ich zunächst beleuchten, was in der Europäischen Union unter Exzellenz verstanden wird.

¹⁴⁹ European Research Council (ERC) <http://erc.europa.eu/index.cfm?fuseaction=page.display&topicID=12> download 17.6.2008

¹⁵⁰ Ebd. <http://erc.europa.eu/index.cfm?fuseaction=page.display&topicID=12> download 17.6.2008

¹⁵¹ Glossar der wichtigsten Begriffe zum 7. FRP (Forschungsrahmenprogramm) <http://www.forschungsrahmenprogramm.de/glossar.htm> download 2.4.2009

¹⁵² Vergleiche: bestehende ETP <http://rp7.ffg.at/Print.aspx?target=115036> download 3.11.2008

III.2. Was versteht die Europäische Union unter Exzellenz?

Der in der EU inflationär gebrauchte Exzellenzbegriff geht über den in den USA geprägten Exzellenzgedanken hinaus. Exzellenz steht auch in Exzellenznetzwerken und Exzellenzzentren für Managementstrukturen innerhalb dieser Organisationen, ebenso ist die Zusammenarbeit mit der Industrie/ der Wirtschaft ein essentieller Bestandteil. Darüber hinaus aber betont der „europäische“ Exzellenzgedanke noch einige andere Aspekte, wie etwa herausragende Leistungen (die zu Innovationen führen sollen), aber auch das Zusammenarbeiten der „besten Köpfe“, von SpitzenforscherInnen.

Nun drückt das Wort Spitzenforschung ebenso wenig aus wie das Wort Exzellenz.

„Exzellenz bedeutet international anerkannte Spitzenforschung an Universitäten, die sich darin äußert, dass der jeweilige Forschungsstandort bzw. das jeweilige Forschungsteam in der Disziplin weltweit als Ort der Spitzenforschung und Ausbildung von Spitzenforschern renommiert ist.“¹⁵³

Ich möchte zunächst auf Faktoren eingehen, die Exzellenz auszeichnen könnten.

III.2.1. Wie erkennt man Exzellenz?

III.2.1.1. Preise/Auszeichnungen

Ein beliebtes Beispiel für die Spitze der Forschung ist die Vergabe von Preisen, auch die des Nobelpreises. Der Nobelpreis wird für „*bahnbrechende wissenschaftliche Entdeckungen*“¹⁵⁴ vergeben.

„Der Nobelpreis ist mit der Zeit zu der wissenschaftlichen Auszeichnung schlechthin geworden. Das liegt sicherlich nicht nur an der Höhe des Preisgeldes, das heute von anderen Preisen übertroffen wird, sondern vor allem daran, dass es den Komitees fast immer gelungen ist, ganz hervorragende Wissenschaftler auszuwählen.“¹⁵⁵

Nun möchte ich hier ganz bestimmt nicht die Qualität des Preises in Frage stellen, sicher zeichnet dieser einen Wissenschaftler/ eine Wissenschaftlerin auf ganz besondere Weise aus. Allerdings gibt es, wenn man den Preis als Kriterium für die Exzellenz heranzieht, einige Dinge zu beachten:

¹⁵³ Hölzl, Werner 2006: Definition von Exzellenz für das Hochschulwesen – Studien des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie06_Wifo_Endbericht06_Def.Exzellenzf.dasHochschulwesen.pdf , download, 4.2.2007

¹⁵⁴ Vgl. Hüfner, Jörg: Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften, in: Börzel, Tanja/ Bubner, Rüdiger (u.a.) 2006: Elite – Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2004/05, Heidelberg, S 57

¹⁵⁵ Ebd. S 59

Die Anzahl der zu vergebenden Preise:

Der Nobelpreis wird in den Kategorien Physik, Chemie, Physiologie/Medizin, Literatur und Friedensbemühungen vergeben, es gibt auch noch den „Preis für Wirtschaftswissenschaften der schwedischen Reichsbank in Gedenken an Alfred Nobel“¹⁵⁶. In jeder Kategorie können maximal drei PreisträgerInnen ernannt werden.

Dies beschränkt die Zahl auf einen sehr kleinen Kreis.

Fehlende Kategorien:

Für viele wissenschaftliche Disziplinen gibt es erst gar keinen Nobelpreis, wie etwa die Mathematik, Sozialwissenschaften oder auch für technische Wissenschaften.

Heißt dies, dass WissenschaftlerInnen die nie einen Nobelpreis erhalten nicht exzellent sein können?

Natürlich gibt es auch andere wichtige Preise, wie etwa die „Fields-Medaille“ für Mathematik, oder den „Turing-Award“ im Bereich der Informatik. Diese Auszeichnungen sind in den jeweiligen Disziplinen durchaus mit einem Nobelpreis „vergleichbar“. Aber auch hier gibt es Kriterien die zum Ausschluss einiger Personengruppen führen. So darf der „Preisträger der „Fields-Medaille“ zum Zeitpunkt der Arbeit für die er ausgezeichnet wird nicht älter als 40 Jahre alt gewesen sein“¹⁵⁷.

Auszeichnungen können also durchaus ein Gradmesser für Exzellenz sein, allerdings nicht das einzig ausschlaggebende Argument.

III.2.1.2. Publikationen und Zitationen

„Zitationen sind die eigentliche Währung, in der Wissenschaftler rechnen. Sie sind ein guter Hinweis darauf, ob wie und von wem die Artikel nach Erscheinen wahrgenommen werden.“¹⁵⁸

Publikationen und Zitationshäufigkeit wird herangezogen, um wissenschaftliche Qualität darzustellen. Aber auch hier liegt der Haken im Detail. Zu beachten ist, dass sich die Zahl der Publikationen von Disziplin zu Disziplin stark unterscheiden, hierbei ist auch zu bemerken, dass es in einigen Disziplinen, wie etwa den Sozialwissenschaften, weniger zu Journalpublikationen kommt. Bücher und andere Veröffentlichungen sind hier wichtiger.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Nobelpreis> download 30.10.2008

¹⁵⁷ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Fields-Medaille> download 30.10.2008

¹⁵⁸ Vgl. Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie, Universität Hannover http://www.wigeo.uni-hannover.de/fileadmin/wigeo/zitart/ZitArt_Autoren_Zitationen.pdf download 30.10.2008

¹⁵⁹ Vgl. Hölzl, Werner 2006: Definition von Exzellenz für das Hochschulwesen – Studien des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, S 40, http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie06_Wifo_Endbericht06_Def.Exzellenzf.dasHochschulwesen.pdf , download, 4.2.2007

Richard Münch erwähnt in diesem Zusammenhang die Dominanz amerikanischer Fachzeitschriften:

„Amerikanische Wissenschaftler bestimmen durch ihre dominanten Fachzeitschriften über den Zugang zur Spitze im internationalen Publikationsmarkt.“¹⁶⁰

Vor allem im Bereich der Sozialwissenschaften wird der „Publikationsmarkt“ von den USA bestimmt. Aber warum? NachwuchswissenschaftlerInnen in den USA lernen bereits früh wie Artikel, die in Fachzeitschriften erscheinen sollen, auszusehen haben.

„In den Vereinigten Staaten lernt der Nachwuchswissenschaftler sehr früh die Regeln dieses Systems kennen und trainiert sich das entsprechende Know-how an. Er wird systematisch darauf eingestellt, sich so einzuschränken, dass ihm keine Fehler nachzuweisen sind. Durch Ko-Autorenschaften mit einem, zwei oder noch mehr Mitstreitern wird das Risiko des Scheiterns noch weiter minimiert.“¹⁶¹

Damit möchte ich nicht unterstellen, dass amerikanische Fachartikel weniger wissenschaftlich fundiert sind. Die Dominanz US-amerikanischer Publikationen begründet sich allerdings im produzieren von „Mainstream“-Artikel, die hohes Innovationspotential bieten, wissenschaftlich aber (noch) umstritten sind, werden gemieden. WissenschaftlerInnen setzen sich so nicht der Gefahr aus, dass ihr Artikel nicht publiziert wird. Denn in einer Zeit, in der Publikationshäufigkeit ein wichtiges Qualitätsmerkmal ist, ist das Publizieren möglichst vieler wissenschaftlicher Abhandlungen essentiell.

„Unter solchen Bedingungen haben insbesondere solche Artikel eine Chance, die Höllenfahrt der Begutachtung zu überstehen, die eine winzig kleine Frage in standardmäßiger Form mit genauen Beweisen für die aufgestellte These beantworten.“¹⁶²

Bei einem Vergleich der Publikationshäufigkeit wird dieser Aspekt natürlich nicht in Betracht gezogen.

Weiters sollte bei einem solchen Vergleich m. E. auch die Frage nach Ressourcen, nach finanziellen Mitteln, gestellt werden. Stehen an Hochschulen mehr finanzielle Mittel für die Beschäftigung von wissenschaftlichem Personal bereit, können für ProfessorInnen auch mehrere wissenschaftliche MitarbeiterInnen tätig sein. So vereinfacht sich das Publizieren für sie etwa dadurch, dass ihnen z.B. Recherchearbeiten abgenommen werden. ProfessorInnen können in Folge produktiver arbeiten. Je mehr wissenschaftliches Personal (ProfessorInnen, DoktorandInnen, AssistentInnen etc.) vorhanden ist, desto größer wird der Output (Publikationen) der Forschungseinrichtung sein. Im Umkehrschluss kann man sagen, dass

¹⁶⁰ Vgl. Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 195

¹⁶¹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 178

¹⁶² Vgl. ebd. S 178

dort wo weniger wissenschaftliches Personal vorhanden ist, im Allgemeinen auch die Publikationstätigkeit geringer ist (natürlich muss das nicht immer der Fall sein). Somit wären Hochschulen, andere Forschungseinrichtungen und WissenschaftlerInnen weniger exzellent, wenn sie weniger publizieren und weniger oft zitiert werden. Dies spiegelt eine Diskriminierung von Hochschulen wieder, die weniger finanzielle Mittel und weniger personelle Ressourcen zur Verfügung haben. Somit wären finanziell und materiell besser ausgestattete Hochschulen im Vorteil.

Diese Ungleichheit spielt vor allem in internationalen Rankings eine Rolle.

III.2.1.3. Rankings

Es gibt (noch) kein Ranking das Universitäten nach ihrer Exzellenz hin vergleicht, aber es gibt das CHE-ExcellenceRanking des Centrum für Hochschulentwicklung, das ein „*Ranking of Excellent European Graduate Programmes*“¹⁶³, also Graduierten - Programmen die einen Bachelorabschluss verlangen, durchführt. Analysiert werden hier nur naturwissenschaftliche Fächer, nämlich Biologie, Mathematik, Physik und Chemie. Folgende Indikatoren werden zur Analyse herangezogen:

- Größen-Indikator: Zahl der Publikationen in internationalen Zeitschriften (1997 – 2004).
- Wahrnehmungs-Indikator: Zitationen (in Relation zum internationalen Standard).
- Leuchtturm-Indikator: Zahl der vielzitierten Autoren und Nobelpreisträger an der Universität.
- Europa-Indikator: Zahl der Projekte im Marie Curie Programm der Europäischen Union (EU).¹⁶⁴

Publikationen und Zitationen sind, auf Grund möglicher Diskriminierung finanziell schlechter ausgestatteter Hochschulen, keine objektiven Variablen für einen Vergleich. Auch die Anzahl (oder das „Vorhanden – Sein“) von „Nobelpreisträgern an einer Universität“ ist sicherlich kein Faktor, der einen guten Vergleich ermöglicht. Denn es stellt sich die Frage, hat eine Universität keinen Nobelpreisträger, ist dann die Forschung die dort betrieben wird weniger exzellent, weil sie nicht ausgezeichnet wurde? Die Zahl der Projekte im Marie-Curie Programm der EU (ein Mobilitätsprogramm für ForscherInnen) ist eine durchaus interessante Variable. Geht man davon aus, dass Mobilität zur „*Entfaltung der wissenschaftlichen*

¹⁶³ Vgl. Excellence Ranking Zeit online <http://www.excellenceranking.org/eusid/EUSID> oder <http://www.che-ranking.de/cms/?getObject=486&getLang=de> download 20.9.2008

¹⁶⁴ Aufzählung vgl. CHE – Excellence Ranking Methodik <http://www.che-ranking.de/cms/?getObject=490&getLang=de> download 20.9.2008

*Kreativität und Arbeit*¹⁶⁵ beiträgt und es somit WissenschaftlerInnen ermöglicht wird, bei bester Infrastruktur (Labors, Räumlichkeiten usw.) mit den, auf ihrem Gebiet, besten WissenschaftlerInnen zusammenzuarbeiten, dann sind Rahmenbedingungen geschaffen, die Exzellenz und exzellentes Arbeiten ermöglichen.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass Rankings mit Vorsicht zu betrachten sind. Faktoren die miteinander verglichen werden sind oftmals zu unterschiedlich und Zahlen werden zu wenig hinterfragt. Das CHE-Ranking beschränkt sich auf vier Disziplinen und lässt technische sowie sozial- und geisteswissenschaftliche Fächer vollkommen außer Acht. Somit spiegelt das Ranking nur einen Ausschnitt wissenschaftlicher Realität wieder. Die Qualität der Forschungseinrichtungen, an denen Exzellenz entstehen soll, kann mit den oben angeführten Parametern also nicht umfassend ermittelt werden.

„Die Konsequenz einer auf die Erfüllung von wenigen Kennziffern ausgerichteten Zuweisung von Positionen und Reputation ist jedoch die Eindämmung der Vielfalt von Wissen und die Behinderung der Kreativität von Forschern.“¹⁶⁶

Es stellt sich die Frage ob es überhaupt ein einheitliches Bezugssystem zur Messung von Exzellenz geben kann. Es gibt Ansätze, wie den von Dervilla Donnelly¹⁶⁷, die vorschlagen Exzellenz je nach Disziplin, nach wissenschaftlichem Bereich zu definieren. Etwa in Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Exzellenz in Institutionen¹⁶⁸. Zu klären bleibt wie sich Exzellenz in den einzelnen wissenschaftlichen Bereichen darstellen soll. Keiner der oben angeführten Punkte scheint vollkommen zur Definition und Messung von Exzellenz beitragen zu können. Es gibt allerdings einen weiteren Aspekt, der helfen könnte den Sachverhalt Exzellenz besser zu verstehen.

So kann bei genauerer Betrachtung des Wortes Exzellenz und den bisher angeführten Definitionen ein roter Faden gefunden werden. Exzellenz ist hervorragend, Exzellenz entsteht durch Leistungen die sich von anderen abheben.

III.2.2. Exzellente Elite oder elitäre Exzellenz: Die Verbindung zwischen Exzellenz und Elite

Zunächst möchte ich auf die wörtliche Bedeutung des Begriffes verweisen:

¹⁶⁵ Vgl. Exzellenzinitiative Wissenschaft: Ein Konzeptpapier des FWF im Auftrag des bm:bwk vom November 2006, S 20 <http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/exzellenzinitiative-wissenschaft.pdf> download 30.7.2007

¹⁶⁶ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 95

¹⁶⁷ Donnelly, Dervilla 2007: Excellence: to pick or to foster?, in: Plattform für Forschungs- und Technologieevaluierung – „fteval“, Ausgabe Nr. 30/2007 <http://www.fteval.at/files/newsletter/Newsletter30.pdf> download 12.1.2009

¹⁶⁸ Vgl. Donnelly, Dervilla 2007: Excellence: to pick or to foster?, in: Plattform für Forschungs- und Technologieevaluierung – fteval, Ausgabe Nr. 30/2007, S 7 <http://www.fteval.at/files/newsletter/Newsletter30.pdf> download 12.1.2009

„Der Begriff Elite stammt vom lateinischen „eligere“; er wurde meist im Sinne von „ausjäten, sorgfältig auswählen, eine Wahl treffen“, gebraucht.“¹⁶⁹

Wenn also exzellente Forschung auch als Spitzenforschung bezeichnet werden kann, dann impliziert dies, dass zuvor ein gewisser Auswahlprozess stattgefunden haben muss, der dieses spezielle Forschungsvorhaben von anderen abhebt, es eben zur „Spitze“ macht:

„Alle gehen davon aus, dass die Eliten aus Personen bestehen, die einen (wie auch immer gearteten) Ausleseprozess durchlaufen haben. Sie gelten als eine (häufig positiv) bewertete Minderheit.“¹⁷⁰

Dieser Auswahlprozess trennt die „Spreu vom Weizen“, die „Masse von der Klasse“, ein weiteres Indiz für die Verbindung von Exzellenz und Elite.

„Die Selektion, die „Auslese“ dieser „Auserwählten“ ist eben notwendig mit dem Verkümmern und Untergang der übrig bleibenden Mehrzahl verknüpft.“¹⁷¹

Die „besten“ Köpfe gehen als Sieger dieser Auslese hervor.

„Auf der utopischen Ebene des Elite-Begriffes wird – und zwar bis heute – das weit in die Antike zurückreichende Motiv der Herrschaft der Besten weitergespielt.“¹⁷²

Es sind eben diese „besten Köpfe“ die, in Exzellenznetzwerken und Exzellenzzentren, Spitzenforschung betreiben sollen.

Und noch eine weitere Gemeinsamkeit zeichnet die beiden Begriffe aus:

„Denn in den Wissenschaften wird der Begriff Elite mit bahnbrechenden wissenschaftlichen Entdeckungen verbunden. In diesem Sinne gehören Nobelpreisträger unbestritten zu der Elite in der jeweiligen Wissenschaft.“¹⁷³

Dies ist ein interessanter Aspekt, wenn man bedenkt, dass der Erhalt eines Nobelpreises auch als Zeichen von Exzellenz gelten soll.

Ich bin natürlich nicht die erste Person, die eine Verbindung zwischen dem Elite- und dem Exzellenzbegriff herstellt. Das enge Verhältnis zwischen den beiden Begriffen ist nicht zu übersehen. In vielen Zeitungsberichten ist erst gar nicht von Exzellenz- sondern von Eliteuniversitäten die Rede und auch WissenschaftlerInnen benutzen statt Exzellenz oftmals die Bezeichnung Elite.

¹⁶⁹ Wasner, Barbara 2006: Eliten in Europa – Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden, S 16

¹⁷⁰ Ebd. S 16

¹⁷¹ Nach Haeckel, in: Bilstein, Johannes: Tüchtige und Verworfen. Zur Ideen- und Imaginationsgeschichte von „Auslese“, in: Ecarius, Jutta/ Wigger, Lothar (Hrsg.) 2006: Elitebildung – Bildungselite – Erziehungswissenschaftliche Diskussion und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit, Opladen, S 34

¹⁷² Bilstein, Johannes S 17

¹⁷³ Hüfner, Jörg: Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften, in: Börzel, Tanja/ Bubner, Rüdiger u.a. 2006: Elite, Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2004/05, Heidelberg, S 57

Wieso aber wird nicht eindeutig von der Errichtung von Eliteuniversitäten gesprochen? M. E. liegt dies an den oft negativen Assoziationen die in Europa mit dem Wort Elite verbunden sind.

„[...]gerade die Elite spielte in den Diktaturen eine so herausragende Rolle, dass später allen Eliten mit größtem Misstrauen begegnet wurde und irgendwelche „Eliteeinrichtungen“ keinerlei Akzeptanz gefunden hätten.“¹⁷⁴

Die Vermutung liegt nahe, dass sicher der Begriff Exzellenz durchgesetzt hat weil man mit ihm weniger negative Aspekte verbindet.

„BefürworterInnen von Eliteeinrichtungen ziehen den Begriff „Centre of Excellence“ dem der „Eliteuniversität“ meist vor. Es wird vorgebracht, dass „Elite“ mit „Positionserwerb auf Grund Abstammung“, „Exzellenz“ dagegen mit „Positionserwerb auf Grund Begabung und Leistung“ assoziiert wird.“¹⁷⁵

Mit dem Elitedanken werden hingegen eher Begriffe wie Macht und Zugehörigkeit assoziiert:

[...]„offene geschlossene Eliten (auch Geburtselite, dynastische Elite, alte Elite). Geschlossene (oligarchische) Eliten zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Zugehörigkeits- und Rekrutierungsmechanismen kontrollieren, um den Zugang „fremder Elemente“ zu verhindern. Elitepositionen können nur von solchen Personen erreicht werden, die den Auswahlkriterien der Elite entsprechen und diese werden von der Elite selbst bestimmt und angewandt.“¹⁷⁶

Der Exzellenzbegriff hingegen wird mit Leistung verbunden, dadurch gelangt die Möglichkeit an einer Exzellenzeinrichtung zu studieren und zu forschen in den Bereich des Machbaren.

Wer fleißig und engagiert genug ist, kann auch die Chance bekommen eine Exzellenzuniversität zu besuchen, während der Besuch einer Eliteuniversität eher unwahrscheinlich erscheint. Wenn unter einer Exzellenzuniversität aber eine Einrichtung verstanden wird, die dadurch Spitzenforschung erzeugen kann, dass sie nach einem Auswahlverfahren die besten ForscherInnen, also diejenigen mit der besten Qualifikation, aussortiert und diese wiederum für ihre Forschungstätigkeiten und innovative Erkenntnisse ausgezeichnet werden, dann ist der Exzellenzbegriff vom Elitebegriff nicht zu unterscheiden.

¹⁷⁴ Vgl. Wasner, Barbara 2006: Eliten in Europa – Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden, S 131

¹⁷⁵ Hackl, Elsa: A healthy university system? Europäische Strategien und nationale Politiken im Hochschulbereich, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S113

¹⁷⁶ Vgl. Wasner, Barbara 2006: Eliten in Europa – Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden, S 19

„Elite im weiteren wie im engeren soziologischen Sinn bedeuten heute Gruppen, die das Ergebnis einer Selektion darstellen und sich auf sie zu ihrer Rechtfertigung beziehen.“¹⁷⁷

„A centre of excellence is a structure where R&D is performed of world standard, in terms of measurable scientific and/or technological innovation.“¹⁷⁸

III.3. Exzellenzzentren

„Europa kämpft noch immer damit, FuE-Ergebnisse in Geschäftsmöglichkeiten umzusetzen, personelle, finanzielle und materielle Ressourcen in der Forschung und im Hochschulbereich zu konzentrieren, eine von Innovation und unternehmerischer Initiative getragene Kultur in Forschung und Ausbildung zu fördern sowie neue, an die heutigen Anforderungen angepasste Organisationsmodelle zu entwickeln.“¹⁷⁹

Kurz gesagt soll ein Exzellenzzentrum all diese Schwachpunkte ausgleichen. Dazu sollen (exzellente) WissenschaftlerInnen aus aller Welt, ausgestattet mit allen nötigen Ressourcen, einem stabilen Finanzrahmen und mit ausgezeichneten Arbeitsbedingungen, zusammenarbeiten.

Ein Exzellenzzentrum zeichnet sich durch eine gut definierte Struktur, eine eigene Forschungsagenda und ein hohes Maß an Interdisziplinarität aus. Ein hoher Grad internationaler wissenschaftlicher und/oder industrieller Verbundenheit trägt dafür Sorge, dass die Finanzierung dieser Institution nicht zur Gänze von öffentlichen Quellen abhängig ist, das Einwerben von Drittmitteln stellt einen wichtigen Finanzierungspunkt dar.¹⁸⁰

Diese Konzentration finanzieller und materieller Ressourcen bietet, so sieht es die Kommission, einen optimalen Nährboden für Innovation und bringt die Europäische Union somit einen Schritt näher an ihr Ziel „die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen“.¹⁸¹

¹⁷⁷ Bilstein, Johannes: Tüchtige und Verworfen. Zur Ideen- und Imaginationsgeschichte von „Auslese“, in Ecarius, Jutta/ Wigger, Lothar (Hrsg.) 2006: Elitebildung – Bildungselite – Erziehungswissenschaftliche Diskussion und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit, Opladen, S 19

¹⁷⁸ Action for "centres of excellence" with a European dimension, <http://ec.europa.eu/research/era/pdf/centres.pdf> download 20.10.2008

¹⁷⁹ Vgl. Umsetzung der erneuerten Partnerschaft für Wachstum und Arbeitsplätze – Ein Markenzeichen für Wissen: Das Europäische Technologieinstitut, Mitteilung der Europäischen Kommission and den Europäischen Rat, KOM (2006) 77 endgültig, 22.2.2006 S 2 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2006:0077:FIN:DE:PDF> 12.4.2008

¹⁸⁰ Angeführte Punkte vgl. Action for „centres of excellence“ with a European dimension <http://ec.europa.eu/research/era/pdf/centres.pdf> download 20.10.2008

¹⁸¹ Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 1 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

Die Errichtung eines dieser Exzellenzzentren wurde von der Europäischen Kommission im Jahr 2005 selbst angeregt, die des Europäischen Institutes für Innovation und Technologie.

III.4. Das European Institute for Innovation and Technology (EIT) – Institut für Spitzenforschung oder elitärer Elfenbeinturm?

„Spitzenqualität braucht ein Markenzeichen, und Europa fehlt ein starkes Europäisches Technologieinstitut, das die besten Köpfe und Unternehmen zusammenführt und die Ergebnisse in ganz Europa verbreitet.“¹⁸²

Das Europäische Technologieinstitut dient dazu, die Hauptschwäche der EU im Innovationsbereich, nämlich ihre „begrenzte Fähigkeit Wissen in Geschäftsmöglichkeiten umzusetzen“¹⁸³, auszugleichen. Es sollen Forschungsstrukturen geschaffen werden, die es erlauben, auf soziale und ökonomische Herausforderungen rascher zu reagieren. Deshalb werden Bildung, Forschung und Innovation zusammengeführt. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Konzentration auf Themen die „Handelsmöglichkeiten („commercial possibilities“) bieten“¹⁸⁴. Dies soll eine Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen erleichtern und die Investitionen für Forschung aus dem wirtschaftlichen Bereich steigern.

„The EIT will help make Europe competitive on the global scene. It will unlock Europe’s potential for innovation. We should not be constrained by barriers between research, education and business.“¹⁸⁵

Ein „Flaggschiff für Exzellenz in der Forschung, Bildung und Innovation“¹⁸⁶ soll entstehen, das die besten ForscherInnen weltweit anlockt („brain gain“).

¹⁸² Barroso, José Manuel, Präsident der Europäischen Kommission, in: Ein Markenzeichen für Spitzenqualität – das Europäische Technologieinstitut, IP/06/201, 22.2.2006
<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/06/201&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en> download 20.6.2007

¹⁸³ Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Technologieinstituts (von der Kommission vorgelegt), KOM (2006) 604 endgültig/2, 13.11.2006, S 2
http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eit/doc/com604_de.pdf download 12.4.2008

¹⁸⁴ Vgl. Europe’s Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Science and Technology, Informationsbroschüre, European Commission S 4/5 <http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009

¹⁸⁵ José Manuel Barroso, Präsident der Europäischen Kommission, in: Europe’s Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Technology, Informationsbroschüre der Europäischen Kommission, S 1 <http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009

¹⁸⁶ Vgl. Europe’s Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Science and Technology, Informationsbroschüre der Europäischen Kommission <http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009

„Das ETI ist eine Einrichtung, die strategische wissenschaftliche Herausforderungen von potentiell wirtschaftlichen Interesse in interdisziplinären Bereichen identifiziert und Wissensgemeinschaften auswählt und finanziert, um Lösungen anzubieten. Dessen Wirtschaftsgemeinschaften sind integrierte Partnerschaften, die aus Teams bestehen, die durch Universitäten, Forschungseinrichtungen und der Industrie zusammengesetzt wurden, um in diesen Bereichen Forschung und Ausbildung durchzuführen und um Innovation hervorzurufen, um die Ziele, die durch das ETI festgelegt wurden, zu erreichen. Sein zentraler Kern – konzipiert als leicht überschaubare, wirkungsvolle und operationelle Einrichtung - sollte mit einer Rechtspersönlichkeit ausgestattet sein.“¹⁸⁷

Nur so kann das EIT, nach Meinung der Europäischen Kommission, zu einem

„Referenzmodell für Exzellenz“¹⁸⁸ werden:

„Der Aufbau, die Organisation und die Arbeitsweise des ETI wird, über die Grenzen Europas hinaus, ein Beispiel für den Wandel zum Besseren bieten.“¹⁸⁹

Am 15. September 2008, drei Jahre nach dem Vorschlag zur Errichtung eines Institutes, traf sich der Aufsichtsrat das erste Mal und die Arbeit des ETI wurde aufgenommen. Folgende Forschungsschwerpunkte wurden festgelegt: Forschung zur Abschwächung des Klimawandels, in diesem Zusammenhang, Forschung im Bereich der erneuerbaren Energien und ebenso wichtig, im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien¹⁹⁰.

„Diese Funktion erfüllt die gegenwärtige Hochkonjunktur der Leitbilder von Naturwissenschaft und Technik als ökonomische Standortfaktoren und der Konzentration von Forschung auf Großforschungseinrichtungen und Großstandorte als Garanten von „Exzellenz und internationaler Sichtbarkeit“. Dabei wird als gültig unterstellt, dass die massenhafte Konzentration von Forschungsmitteln auch Klasse zur Folge hat.“¹⁹¹

Exzellenz beschränkt sich in diesem Sinne auf den Bereich der Technik und der Naturwissenschaften. Diese Entwicklung spiegelt die Bedeutung des Exzellenzbegriffes deutlich wieder: Effizienz, Effektivität, wirtschaftliche Verwertbarkeit. Was aber ist mit Exzellenz in den Sozial- oder Geisteswissenschaften? Ist die Förderung von Exzellenz in technischen und naturwissenschaftlichen Entwicklungen (so sinnvoll dies auch ist) nicht ein wenig kurzsichtig? Forschung im naturwissenschaftlichen Bereich, vor allem was den

¹⁸⁷ Vgl. Europe's Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Science and Technology, Informationsbroschüre der Europäischen Kommission <http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009 S 5

¹⁸⁸ Europe's Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Science and Technology, Informationsbroschüre der Europäischen Kommission <http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009 S 4/5

¹⁸⁹ Ebd. S 4/5

¹⁹⁰ Vgl. The European Institute of Innovation and Technology – Criteria for the Selection of Knowledge and Innovation Communities (KIC) http://ec.europa.eu/eit/doc/kicselectioncriteria_20090302.pdf download 4.3.2009

¹⁹¹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 49

Klimawandel betrifft, oder im technologischen Bereich, sind unbedingt nötig und auch zu würdigen. Da sich aber, zum Beispiel, Kommunikation nicht nur auf das Gebiet der Technik beschränkt, sondern auch ein sozialwissenschaftliches Thema ist, sollte dies in die Betrachtung über „zu fördernde exzellente“ Forschung miteinbezogen werden. Das ist nur ein Beispiel, aber ich bin der Ansicht, dass Exzellenz auch über technische und naturwissenschaftliche Belange hinausgehen sollte, auch wenn Erfolge auf diesen Gebieten zu einer raschen ökonomischen Verwertbarkeit führen können, während Forschung im sozial- oder geisteswissenschaftlichen Bereich langwieriger sein kann.

Die Organisation des EIT beruht auf, für den Exzellenzgedanken ganz typischen, Managementstrukturen.

III.4.1. Effiziente Organisation zur Schaffung von Exzellenz – Verwaltungsrat, Exekutiv Ausschuss, Direktor und Wissens- und Innovationsgemeinschaften des EIT

III.4.1.1. Der Verwaltungsrat („Governing Board“)¹⁹²

Er setzt sich aus 19 Mitgliedern, mit Erfahrung im Bereich der Wirtschaft, Forschung und Ausbildung, zusammen. 15 ernannte Mitglieder, deren Amtszeit sechs Jahre beträgt und nicht verlängerbar ist und vier repräsentative Mitglieder, deren Amtszeit drei Jahre beträgt und einmal verlängert werden kann, werden von der Kommission auf Vorschlag eines Findungsausschusses ernannt.

Die Aufgaben des Verwaltungsrates bestehen in der Genehmigung der im dreijährigen fortlaufenden Arbeitsprogramm festgelegten Strategie des ETI, des Haushaltsplans, des Jahresabschlusses, der Bilanz und des jährlichen Tätigkeitsberichts auf Vorschlag des Direktors. Sowie der Festlegung der Bereiche, in denen Wissensgemeinschaften(KIC) eingerichtet werden sollen und der Annahme strenger, transparenter und benutzerfreundlicher Verfahren (u.a. eine Evaluierung der KIC durch externe Experten) zur Auswahl der Gemeinschaften. Der Rat führt die Evaluierung der KIC durch. Weitere wichtige Aufgaben bilden die Annahme eines Verfahrens zur Wahl des Exekutiv Ausschusses, des Prüfungsausschusses und des Direktors¹⁹³, sowie das fördern des EIT, „um dessen Anziehungskraft zu vergrößern und es zu einem „internationalen Akteur“ für Spitzenleistungen in den Bereichen Ausbildung, Forschung und Innovation zu machen.“¹⁹⁴

¹⁹² Erklärung vgl. Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Technologieinstituts (von der Kommission vorgelegt), KOM (2006) 604 endgültig/2, 13.11.2006, S 26 http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eit/doc/com604_de.pdf download 12.4.2008

¹⁹³ Auflistung Vergleiche ebd. S 27

¹⁹⁴ Ebd. S 53

III.4.1.2. Der Exekutivausschuss („executive committee“)

Er umfasst fünf Mitglieder, die aus den Reihen der „ernannten Mitglieder“ des Verwaltungsrates bestehen. Der Ausschuss ist eine Art „Überwachungsorgan“, der die Durchführung der Arbeitsprogramme des EIT und die Auswahlverfahren der KIC beobachtet.¹⁹⁵

III.4.1.3. Der Direktor

Wird vom Verwaltungsrat für eine Amtszeit von vier Jahren ernannt, kann diese um weitere vier Jahre verlängern. Er verfügt über Fachkompetenz und hohes Ansehen in den Tätigkeitsbereichen des EIT.¹⁹⁶

Er trägt Verantwortung für die Organisation und Verwaltung und die objektiven, transparenten Auswahlverfahren der Wissens- und Innovationsgemeinschaften.¹⁹⁷

III.4.1.4. Wissens- und Innovationsgemeinschaften („Knowledge and Innovation Communities KICs“)

KICs sind „Joint Ventures“ bestehend aus Universitäten, Forschungseinrichtungen, öffentlichen und privaten Unternehmen, Finanzinstitutionen, regionalen und lokalen Autoritäten. Sie sollen „*Spitzenforschung in Bereichen, die für die Europäische Gemeinschaft von zentralem wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Interesse sind und großes Innovationspotential aufweisen*“¹⁹⁸, durchführen. Wissens- und Innovationsgemeinschaften haben ebenso die Aufgabe Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen auf Master- und Promotionsebene zu unterstützen. Bei der Vermittlung von Kenntnissen wird besonders Wert auf die Verbesserung von Managementkompetenzen und unternehmerischer Fähigkeiten gelegt.

Bei der Auswahl der Gemeinschaften, die durch den Verwaltungsrat durchgeführt wird und in einem kompetitiven Verfahren erfolgt, werden vor allem folgende Kriterien in Betracht gezogen:

Die derzeitigen und potenziellen Innovationskapazitäten innerhalb der Partnerschaften, sowie Spitzenleistungen in Ausbildung und Forschung. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Fähigkeit der Partnerschaft die vom ETI vorgegebenen Ziele zu erreichen.

¹⁹⁵ Auflistung ebd. S 28

¹⁹⁶ Ebd. S 29

¹⁹⁷ Auflistung vergleiche ebd. S 29

¹⁹⁸ Vergleiche: Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Technologieinstituts (von der Kommission vorgelegt), KOM (2006) 604 endgültig/2, 13.11.2006, S 17 http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eit/doc/com604_de.pdf download 12.4.2008

Die Beiträge der Partnerschaft zum KIC in Form von Finanzmittel oder Sachleistungen werden ebenso berücksichtigt wie die Fähigkeit für ein dynamisches, flexibles und attraktives Arbeitsumfeld zu sorgen, das rasch auf Veränderungen reagieren kann.¹⁹⁹

Die KIC sollen aus Partnerschaften zwischen Spitzenteams und –abteilungen von Universitäten und aus dem Unternehmens- und Forschungssektor gebildet werden.

Die Arbeitsfelder (vom Verwaltungsrat festlegt) sollten, *„aus der Langzeitperspektive betrachtet zentrale technische Herausforderungen darstellen, die das Potential haben, innovative Lösungen und wirtschaftliche Vorteile mit großer Wirkung für Europas Wettbewerbsfähigkeit zu generieren“*²⁰⁰.

Wettbewerb, Evaluierung und Leistungsmessung prägen die Organisationsstruktur des European Institutes for Science and Technology. Es ist offensichtlich, dass sich die Organisation und Ausrichtung des EIT stark an US-amerikanischen Hochschuleinrichtungen orientiert und hier besonders an den erfolgreichen „Ivy-League“ Universitäten, die sich durch eine hohe Konzentration von Forschungsmitteln, und besonders ausgezeichneten ForscherInnen, sowie einem strengen, wettbewerbsorientierten Auswahlverfahren ihrer Studierenden, auszeichnen.

*„Zweitens darf der ständige Scheelblick auf amerikanische Verhältnisse durch und durch provinziell genannt werden. Gemeint sind im Kern nämlich die etwa zehn Einrichtungen der so genannten Ivy-League, deren Stolz sich von einigen hundert anderen Schulen abhebt.“*²⁰¹

Dies spricht für einen elitären Anspruch des EIT. Was die europäische Exzellenzuniversität bedeutend von den US-Vorbildern unterscheidet, ist die Tatsache, dass sich die Ausbildung auf die Master- und Promotionsebene beschränkt, während in US-Hochschulen der Exzellenzanspruch bereits bei der Bachelorausbildung beginnt.

Exzellente Bachelor sollen an europäischen Hochschulen ausgebildet werden, deren finanzielle Mittel oftmals nicht einmal für befriedigende Betreuungsverhältnisse reichen. Eine bedenkliche Entwicklung und ein unmöglich umzusetzender Anspruch.

Bis 2015 sollte das ETI, so sieht es die Kommission, etwa 10 Wissens- und Innovationsgemeinschaften umfassen, mit bis zu 5000 WissenschaftlerInnen, 6000 MasterstudentInnen, 4000 PhD KandidatInnen, die über ganz Europa aufgeteilt sein werden und ein jährliches Budget von bis zu 2 Milliarden Euro zur Verfügung haben.²⁰²

¹⁹⁹ Aufzählung vergleiche ebd. S 17

²⁰⁰ Ebd. S 6

²⁰¹ Ebd. S 146

²⁰² Zahlen vgl.: Europe’s Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Science and Technology, Informationsbroschüre der Europäischen Kommission <http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009

Die Frage nach der Finanzierung der Exzellenzeinrichtung ist heikel. Um Bedenken der Mitgliedsländer zu zerstreuen, betonte die Kommission, dass keinerlei bereits im Forschungsbereich verplanten Mittel zur Finanzierung herangezogen werden.

„[...] sollten die für andere Gemeinschaftsprogramme in diesem Bereich bereitgestellten Mittel nicht zur Finanzierung des ETI herangezogen werden.“²⁰³

III.4.1.5. Das finanzielle Konzept

Dieses Versprechen konnte die Zweifler allerdings nicht beruhigen.

„Was völlig klar macht, dass die EIT dann den eingesessenen Universitäten Geld wegnehmen wird und damit wein weiterer Konkurrent ist, der vermutlich von den Stamm-Unis nicht sehr zuvorkommend behandelt wird, wenn es um die „Abtretung“ von Institutionen und ihren Patentrechten oder auch nur um die viel zitierte „Vernetzung“ geht.“²⁰⁴

Die Kommission schlug für den Zeitraum von 2007 bis 2013 einen Finanzierungsrahmen in der Höhe von rund 312 Millionen Euro vor (genau 312,234 Millionen)²⁰⁵.

Der größte Teil des Betrages soll den Wissensgemeinschaften zu Gute kommen: 265,2 Millionen Euro bis 2013.

Wer soll die Finanzierung übernehmen?

- Mitgliedsstaaten
- Private Quellen: Unternehmen, Banken
- Mittel aus eigenen Einnahmen z.B.: Patente
- Mittel aus Stiftungen
- Spenden von Institutionen oder Privatpersonen.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den ich an dieser Stelle nur kurz berühren möchte, ist der Umgang mit geistigem Eigentum. Schließlich sollen die Rechte an geistigem Eigentum eine wesentliche Einnahmequelle des ETI bilden. Das ETI legt selbst Grundsätze und Leitlinien für den Umgang mit geistigem Eigentum fest, diese

- tragen zum Ausbau der Innovationskapazität der EU bei.
- berücksichtigen die Besonderheiten des jeweiligen Bereichs
- bieten geeignete Anreize für das ETI und seine Partner.

²⁰³ Vergleiche: Legeslative Entschliebung des Europäischen Parlaments vom 26.9.2007 zu dem Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Technologieinstituts (KOM(2006)0604 – C6-0355/2006 – 2006/0197(COD)) S 7, <http://www.europarl.europa.eu/download> 12.3.08

²⁰⁴ Moravec, Michael: Die schwebende Universität, Kommentar, in: der Standard, 18.10.2006

²⁰⁵ Zahlen Vgl. Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Technologieinstituts (von der Kommission vorgelegt), KOM (2006) 604 endgültig/2, 13.11.2006 http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eit/doc/com604_de.pdf download 20.6.2007

- bieten spezifische Anreize für Spin-offs und eine erfolgreiche Vermarktung.²⁰⁶

Die Europäische Union stellt ebenso finanzielle Mittel zur Verfügung, Gelder von Strukturfonds machen einen Teil der Finanzierung aus. Das ETI soll sich auch um Mittel aus dem siebenten Forschungsrahmenprogramm, dem Programm für Lebenslanges – Lernen und dem Programm für Wettbewerb und Innovation, bemühen.

„Im Detail kommen 1,3 Milliarden Euro aus Strukturfonds und waren bisher für die Entwicklung ärmerer Regionen gedacht sowie für die Weiterbildung von Berufsgruppen, die von hoher Arbeitslosigkeit bedroht sind[...]308 Millionen kommen aus Fonds zur Verbesserung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der EU, der Rest wird aus verschiedensten anderen Töpfen zusammengekratzt.“²⁰⁷

Die Finanzierung des EIT steht auf „wackligen“ Beinen. Einerseits werden, dringend benötigte, Mittel für Weiterbildung und die Entwicklung ärmerer Regionen zum Aufbau der Exzellenzuni auf EU-Ebene verwandt. Andererseits sollen Mitgliedsstaaten Geld beisteuern, das ihre eigenen Hochschulen dringend brauchen würden. Es stellt sich eine weitere Frage: Warum sollen EU-Mitgliedsstaaten Geld in eine Einrichtung investieren die sie auch selbst aufbauen könnten? Exzellenzuniversitäten entstehen mittlerweile in vielen europäischen Staaten, wie zum Beispiel in Österreich das IST-A (Institute for Science and Technology Austria), wieso also sollten dringend, im eigenen Land, benötigte Ressourcen „verschenkt“ werden? Dies ist eine Frage, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen werde.

„Eher herrscht bei den Mitgliedsstaaten das Bestreben vor, in den jeweiligen Nationalstaaten Eliteuniversitäten zu gründen, und sich damit seinen Platz sowohl innerhalb der Union als auch der Welt zu sichern.“²⁰⁸

III.4.2. „Das EIT soll zu einer wirklich starken Marke wie Harvard werden.“²⁰⁹ Welche Folgen hat der „europäische Exzellenzgedanke“ für Europas Hochschulen, Forschung und Studierende

„Die neue Rhetorik, die der Monopolstrategie als Legitimationsgrundlage dient, stützt sich auf die Begriffe „Wettbewerb“, „internationaler Standortwettbewerb“, „kritische Masse“, „Differenzierung“, „Profilbildung“, „Exzellenz“, „Elite“ und „Leuchtturm“.“²¹⁰

²⁰⁶ Ebd. S 19

²⁰⁷ Moravec, Michael: Eliteuni: Kommentar: Die schwebende Universität, der Standard, 18.10.2006

²⁰⁸ Hackl, Elsa: A healthy university system? Europäische Strategien und nationale Politiken im Hochschulbereich, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 111

²⁰⁹ Vgl. EU-Bildungskommissar Ján Figel, in: „Das EIT soll eine starke Marke werden“, Standard Interview, Ausgabe vom 19.10.2006

²¹⁰ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 29

Das EIT vereint in seiner Struktur alle Merkmale des Exzellenzgedankens, nämlich Effektivität, Managementstrukturen, die Ausrichtung seiner Forschung auf ökonomische Verwertbarkeit. Darüber hinaus aber verbindet die Entstehung von so genannten Exzellenzuniversitäten diese organisatorischen Richtlinien mit dem Elitebegriff. Europas neue Eliteinstitutionen setzen einen Auswahlprozess voraus. Die besten ForscherInnen und WissenschaftlerInnen, die besten Auszubildenden (MBA und PhD) all diese Superlative verlangen nach einer Auslese. Egal ob dies durch den Erhalt von Preisen, die Publikationshäufigkeit, oder den Zugang zu einer ausgezeichneten Grundausbildung erfolgt. Das europäische Pendant zur Spitze der US-amerikanischen Ivy-League Universitäten hatte einen schweren Start und es bleibt abzuwarten, ob die Etablierung eines solchen Institutes Erfolg haben wird. Sicher ist, dass Exzellenzuniversitäten, die mittlerweile in ganz Europa gegründet werden, massive Veränderungen für das europäische Hochschulsystem mit sich bringen.

Dabei wird die Privilegierung von Exzellenzuniversitäten bei der Vergabe von Forschungsmitteln (da dort die besten Ressourcen gebündelt werden) nur ein Aspekt sein, mit dem sich Europas Hochschulen auseinandersetzen werden müssen.

„Es ergibt sich die Paradoxie, dass in einer Zeit, die mit der neuen Rhetorik der Exzellenz das Prinzip der Belohnung nach Leistung und nicht nach Herkunft in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stellt, de facto Belohnung nach Askription (Herkunft/Standort) und nicht nach Leistung (ohne Ansehen von Herkunft/Standort) an Bedeutung gewinnt.“²¹¹

Die Etablierung von Exzellenzhochschulen und Exzellenznetzwerken wird noch andere einschneidende Veränderungen mit sich bringen, auf einige dieser Veränderungen möchte ich in Folge eingehen.

III.4.2.1. Die Trennung von Forschung und Lehre

„Studierende, die niemals einen Funken verspürt haben von dem, was Forschung ist, haben eigentlich nie eine Universität besucht, und Lehrende, die in sich selbst keinen Funken davon verspüren, sind eigentlich keine Universitätslehrer.“²¹²

Die Etablierung des Exzellenzgedankens an europäischen Hochschulen und die Entstehung von Exzellenzuniversitäten, sowie die Etablierung von Exzellenznetzwerken, können dazu führen, dass Lehre und Forschung nicht mehr an einer Institution durchgeführt werden.

²¹¹ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 307

²¹² Waldenfels, Bernhard: Universität als Grenzort, in: Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S24

„Stattdessen soll auf die vertikale Differenzierung in forschungsstarke und forschungsschwächere, dafür mehr der Lehre verpflichtete Standorte und Disziplinen, wie auch innerhalb der Standorte in Forscher und Lehrer gesetzt werden.“²¹³

Die Diskussion über Exzellenz, und die Vergabe von finanziellen Mitteln für Exzellenz, findet nur auf Ebene der Forschung statt. Über exzellente Lehre wird erst seit einiger Zeit gesprochen, wobei sich auch hier die Frage stellt welche Eigenschaften exzellente Lehre auszeichnen sollen (wird dabei von kleinen Unterrichtsgruppen und einem sehr guten Betreuungsverhältnis gesprochen kann dies wieder in Richtung Elite führen, da diese Bedingungen an Massenuniversitäten unmöglich zu erfüllen sind). Bis dato werden Mittel nur für exzellente Forschung vergeben. Die ökonomische Verwertbarkeit von Forschung ist dabei ein wichtiges Element. Aber, wie ich bereits erwähnt habe, wie kann ein exzellenter Forscher ausgezeichnete Leistungen erbringen, ohne eine Ausbildung genossen zu haben, die ihm als Basis dient?

Das Stiefkind Lehre

„Das Problem besteht darin, dass die universitäre Forschung in allen Disziplinen auf breiter Front von der Last der immer weiter ausgedehnten und betreuungsintensiver gewordenen Lehre, [...] erdrückt wird.“²¹⁴

Ein ganz wesentliches Ziel des Bologna-Prozesses ist die Erhöhung der Studierendenzahlen.

„Das System belohnt nicht „Qualität“ und „Elite“, sondern Masse. Es versucht nicht einmal zu verbergen, was es ist: ein Sparprogramm zugunsten möglichst billiger Studienplätze mit hohem Umsatz studentischer „Kohorten“ (so der offizielle Ausdruck!).“²¹⁵

Durch bessere Qualifizierung sollen Studierende am Arbeitsmarkt leichter vermittelbar und in den Wirtschaftszweigen, der Informations- und Telekommunikationstechnologien und anderen wissensbasierten Gebieten, besser einsetzbar sein. Die Entwicklung der Informationsgesellschaft hat auch den Arbeitsmarkt verändert, Wissen ist dadurch zu einem wichtigen Arbeitsfaktor geworden. Dieses Wissen soll nun, möglichst praxisnah, an Europas Hochschulen vermittelt werden.

Es ist der große Unterschied zwischen der „Masse“, die Bologna erzeugen will, und der „Klasse“, die für Exzellenz steht, die zu einer Zerreißprobe für Hochschulen werden kann.

²¹³ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 303

²¹⁴ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 90

²¹⁵ Vgl. Menninghaus, Winfried: „Exzellenz“ = Masse: Universitätsfinanzierung als Leistungsbelohnung?, Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglöcher auf eine ruinierte Institution, Bielefeld, S 77

Lehre nur als Last und als Ausbildung zukünftiger Arbeitskräfte mindert die Qualität der an Europas Hochschulen vermittelten Bildung. Dies ist ein guter Nährboden für die Entstehung von Eliteuniversitäten, die (auf Grund ausreichender finanzieller Mittel) ausgezeichnete Lehre vermitteln können.

„Wenn es nicht gelingt, wissenschaftsadäquate Qualitätsstandards durchzusetzen, werden selbsternannte Eliteuniversitäten, vielleicht auch Elitefachhochschulen, ausscheren und so etwas wie eine Super-Liga gründen.“²¹⁶

Diese würde die „Massenuniversitäten“ mit unzureichenden Mitteln für Lehre zurücklassen, die sich nicht gegenüber Eliteuniversitäten behaupten könnten. Wenn in Kommissionsberichten oftmals auf das ausgezeichnete Hochschulsystem der USA verwiesen wird, dann sollte auch auf diese Entwicklung eingegangen werden. Denn in den USA gibt es ausgezeichnete Hochschulen, diese verlangen hohe Studiengebühren, bieten aber eine hervorragende Ausbildung aber auch sehr schlechte Hochschulen, ohne ausreichende Mittel und ohne die nötigen personellen Ressourcen, um eine gute Ausbildung zu gewährleisten. Mit dem europäischen Exzellenzansatz und seiner sträflichen Vernachlässigung der Lehre, wird einer solchen Entwicklung Vorschub geleistet.

Wir werden sehen wie die Diskussion über exzellente Lehre fortgesetzt wird, erste Ansätze gibt es bereits, so werden z.B. in Großbritannien Preise für exzellente Lehre vergeben, ich werde im nächsten Kapitel darauf zu sprechen kommen.

Die starke Fokussierung auf die Rentabilität, d.h. die wirtschaftliche Verwertbarkeit, die Forderung nach der Spezialisierung von Hochschulen auf die Bereiche, in denen sie bereits Erfolge vorzuweisen haben, kann ebenso zu einer Fragmentierung des europäischen Hochschulsystems beitragen.

Spezialisierung

„Es ergibt sich dadurch eine Engführung der Wissensrevolution auf dominante Forschungsfelder mit engem Praxisbezug. Durch ihren hohen Organisationsgrad werden die Forschungsfelder einem hohen Maß der Standardisierung unterworfen.“²¹⁷

Die Tendenz Forschung zu bevorzugen, die wirtschaftliche Verwertbarkeit garantiert, hat mehrere Folgen. Der stärkere Wettbewerb um Forschungsmittel kann dazu führen, dass Hochschulen sich vor allem auf Forschungsgebiete spezialisieren, die ökonomische Erfolge garantieren. Dies kann die Forschungsvielfalt stark einschränken. Was nicht rentabel ist rückt somit auch nicht in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses.

²¹⁶ Heß, Jürgen: Der Bologna-Prozess und seine Zukunft, in: Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien, S 98

²¹⁷ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 169/170

Die Folgen der Schwerpunktsetzung der Forschung auf technische und naturwissenschaftliche Bereiche spüren Geistes- und Sozialwissenschaften besonders. Die Forschungsförderung der Europäischen Union scheint speziell auf technologische und naturwissenschaftliche Fächer ausgerichtet zu sein. Kürzere Forschungszeiten sollen schneller verwertbare Ergebnisse bringen. Die Organisation der Forschung in internationalen Netzwerken macht es möglich, dass ForscherInnen sich mit einem stark eingegrenzten Forschungsbereich beschäftigen können. In den Sozial- und Geisteswissenschaften bringt eine derartige Organisation keine erkennbaren Fortschritte.

„Da in den Sozialwissenschaften anders als in den Naturwissenschaften mit einer solchen Spezialisierung keine fassbaren Erkenntnisfortschritte erzielt werden, tritt die Forschung auf Jahre hinaus auf der Stelle, um immer wieder dieselben Ergebnisse in unterschiedlichen Varianten hervorzubringen[...]Es droht dadurch die Erstarrung der Sozialwissenschaften im Abarbeiten kleinster Forschungsfragen, ohne dass irgendein Fortschritt erkennbar wäre. Was in den Naturwissenschaften für Kontinuität bei stetigem Erkenntnisfortschritt sorgt, führt in den Sozialwissenschaften dazu, dass die Forschung in endlosen Wiederholungen immer wieder dasselbe zutage fördert.“²¹⁸

Die Organisationsstruktur von Exzellenznetzwerken bevorzugt Forschung in den Bereichen der technologischen Entwicklung und der Naturwissenschaften. Will man Exzellenz in den Geistes- und Sozialwissenschaften fördern, muss auf die Bedürfnisse dieser Bereiche eingegangen werden.

Die Betonung liegt hier natürlich auf dem Wörtchen „will“. Im siebenten Forschungsrahmenprogramm stehen für die Förderung von Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften etwa 6 Millionen Euro zur Verfügung, für Klimaforschung werden allerdings 1,9 Milliarden, und für Forschungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien sogar 9 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt.²¹⁹

„Man erkennt, dass das System der Forschungsförderung paradoxerweise eine Privilegiengesellschaft hervorbringt, die systematisch gegen die Prinzipien von Chancengleichheit, offenem Wettbewerb und Leistungsgerechtigkeit verstößt.“²²⁰

Natürlich gilt es zu bedenken, dass die kritische Masse für Forschung im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften schneller erreicht ist. Es sind keine Labore notwendig, oftmals noch nicht einmal eine aufwendige Ausstattung. Forschung in diesen Bereichen kann also weitaus kostengünstiger sein als dies im Bereich der Informationstechnologien der Fall ist (technische

²¹⁸ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 171

²¹⁹ Zahlen vgl. Das 7. EU Forschungsrahmenprogramm – Informationsbroschüre http://www.forschungsrahmenprogramm.de/_media/7-EU_FRP.pdf download 20.1.2009

²²⁰ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 91

Ausrüstung ist natürlich sehr kostspielig). Dennoch lässt sich allein an Hand der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel eine deutliche Privilegierung technologischer und naturwissenschaftlicher Forschung erkennen.

Die Ökonomisierung der Wissenschaften führt allerdings nicht nur zu einer Bevorzugung gewisser Forschungsbereiche. Ein ganz wesentlicher Aspekt bei der Etablierung von Exzellenzuniversitäten ist die Frage nach dem Zugang zu eben diesen Institutionen. Wie wird dieser geregelt sein? Auszuschließen ist (vorerst) die Grundausbildung von Studierenden, die zum Erhalt eines Bachelorabschlusses führen soll. Geplant sind, und so wird es auch im Moment umgesetzt, Aus- und Weiterbildungen von Master- bzw. PhD-AnwärterInnen. Exzellenzzentren sollen die „besten Köpfe“ anlocken, aber was zeichnet diese aus?

Die Auseinandersetzung mit dem europäischen Exzellenzgedanken, der nicht nur Managementstrukturen und eine Re-Organisation der Hochschulen meint, sondern dass Entstehen von Eliteeinrichtungen fördert, um Europa einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen, führt mich unweigerlich zu einer Frage, die ich im Laufe meiner Arbeit zu beantworten versuche: Führt der Aufbau von Exzellenzuniversitäten zur Entstehung eines „Zwei-Klassen-Bildungssystems“?

„[...]Bildungselite:[...]darunter versteht man eine Elite, die ihren Aufstieg einer bestimmten Bildung verdankt[...]“²²¹

Am Beginn der Mitarbeit und des Lernens an einer Exzellenzeinrichtung steht ein Auswahlverfahren. Die „besten Köpfe“ sollen im Endeffekt an Exzellenzinstituten, mit den besten finanziellen und materiellen Ressourcen ausgestattet, forschen und sich weiterbilden. Somit erhält die Elite einen privilegierten Zugang zu einem bestmöglichen Arbeits- und Ausbildungsumfeld, und auch Zugang zu speziellem Wissen.

Studierende und Forschende an Massenuniversitäten können von solchen Bedingungen nur „träumen“. Es stellt sich also die Frage, ob mit der Übernahme des Exzellenzgedankens aus den USA und der in Europa besonderen Betonung der „Spitze“, der „Elite“, die Fragmentierung der Hochschulen zu einer Etablierung eines Bildungssystems führen wird, dass einige wenige bevorzugt und die Masse mit weitaus schlechteren Bedingungen zurück lässt.

Ich möchte mich im folgenden Kapitel mit der Darstellung zweier Eliteuniversitäten in Europa auseinandersetzen, Cambridge und Oxford. Diese Eliteinstitutionen gehören zu den ältesten Hochschulen der Welt, sie genießen einen ausgezeichneten Ruf. Ein strenges Auswahlverfahren ihrer Studierenden, Forschung und Lehre auf hohem Niveau und die

²²¹ Wasner, Barbara 2006: Eliten in Europa – Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden, S 20

wirtschaftliche Verwertung ihrer Forschungsergebnisse, die Zusammenarbeit der Hochschulen mit der Wirtschaft, kennzeichnen diese beiden Eliteinstitutionen. Wert gelegt wird in Oxbridge (Oxford und Cambridge) sowohl auf wissenschaftliche Exzellenz als auch auf die Umsetzung des von der britischen Regierung vorgegebenen Exzellenzbegriffes. Exzellenz trifft in beiden Universitäten auf Elite. Um in Oxford oder Cambridge studieren zu können sind nicht nur die besten Noten eine Grundvoraussetzung. Studiengebühren in der Höhe von etwa 3.200 britischen Pfund sind eine ebenso große Hürde.

Im Titel meiner Arbeit stelle ich die Frage ob europäische Exzellenzstrategien zur Entstehung von Spitzenuniversitäten führen können. An Hand der beiden Eliteuniversitäten Oxford und Cambridge, die sich vor allem durch wissenschaftliche Exzellenz auszeichnen, die Bündelung der besten Ressourcen (finanziell und materiell) und durch einen besonderen Fokus auf die Lehre, möchte ich aufzeigen was es zur Entstehung von Spitzenuniversitäten braucht.

Zunächst gehe ich aber auf die Besonderheiten der Umsetzung des Exzellenzgedankens in Großbritannien ein.

IV. Großbritannien: Zwischen Exzellenz und Elite

In Großbritannien gab es im Studienjahr 2006/07 2.362.815²²² Studierende an 278 Hochschulen. Im Jahr 2007 bewarben sich insgesamt 534.000 Studierende (männlich und weiblich, aus dem Aus- und Inland) um einen Studienplatz an einer britischen Hochschule, 413.000 von ihnen wurde auch ein Platz angeboten. Die britische Regierung hat es sich zum Ziel gemacht, die Studierendenzahlen zu erhöhen und vermehrt Studierende aus sozial schwächeren Schichten zu „rekrutieren“.

„The Government is committed to ensuring that people from all backgrounds should have the opportunity to access and benefit from higher education.“²²³

Ein weiteres Ziel ist die Zunahme der Finanzierung des Hochschulsektors durch private Mittel. Die Regierung unter Tony Blair (im Amt von 1997 bis 2007) hat im Jahr 2003 eine Erhöhung der Studiengebühren von bis zu 3.000 Pfund beschlossen. Diese wurde erstmals 2006 wirksam.

Mit der Erhöhung der Studierendenzahlen und der Vermehrung privater Investitionen folgt Großbritannien einer EU-weiten Entwicklung, der der Bolognaprozess zu Grunde liegt. Diese Entwicklungen stoßen nicht immer auf Akzeptanz, so gingen Studierende 2006 auf die Barrikaden, um gegen zu hohe Studiengebühren zu demonstrieren. Auch die öffentliche Meinung über die britische Hochschulpolitik ist nicht immer positiv.

„The Blairite concept of educational democratisation has turned the ivory tower into degree factories, turning out a product that has lost its niche status in a flooded market. Ironic when a factory was what the gifted young once went to university to escape.“²²⁴

2008 hat John Denham, der britische „secretary of state“ (Leiter) des Department for Innovation, Universities and Skills (DIUS), eine Debatte über die Zukunft des britischen Hochschulsystems ins Leben gerufen. An dieser Diskussion sollen sowohl ProfessorInnen als auch Studierende und interessierte BürgerInnen teilnehmen. Ziel ist es britische Hochschulen für die Zukunft zu „rüsten“. Themen wie Teilzeitstudien, der Umgang mit geistigem Eigentum und Forschungsergebnissen oder auch die Frage nach der Gestaltung von Lehre an Hochschulen, sollen in diese Diskussion mit einfließen.²²⁵

²²² Zahlen vgl. Universities UK: Higher Education Facts and Figures - Summer 2008

<http://www.universitiesuk.ac.uk/Publications/Documents/Stats2008.pdf> download 30.1.2009

²²³ Zitat v. Bill Rammell (Higher Education Minister), in: Did your parents go to university? The new question facing applicants, The Times online, 15.3.2007,

<http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/education/article1521604.ece> download 15.3.2007

²²⁴ Miller, Peter/ Griffiths, Sean: University: Who needs it?, in: The Sunday Times, 28.1. 2007

²²⁵ Vgl. Homepage des DIUS – The debate on the future of Higher Education

http://www.dius.gov.uk/higher_education/shape_and_structure/he_debate.aspx download 2.4.2009

Britische Studierende und Lehrende sind allerdings mit ganz anderen Problemen beschäftigt. Die Frage nach der Finanzierung ihres Studiums bereitet den Studierenden „Kopfzerbrechen“, Dies gilt vor allem für Studierende aus sozial schwächeren Schichten. Trotz Programmen, die speziell auf die Unterstützung sozial benachteiligter Studierender abzielen, gelingt es den britischen Universitäten nicht, diese vermehrt anzusprechen.

“Universities have spent millions in attempts at “widening participation” – awarding more places to applicants from state schools and deprived backgrounds. However, documents released under the Freedom of Information Act show some of these schemes are faltering.”²²⁶

Lehrende an Großbritanniens Hochschulen werden zwischen Lehre und Forschung aufgerieben. Da vor allem Forschungsvorhaben finanziell besser unterstützt werden, ist der Druck, schnelle Ergebnisse zu liefern, groß. Mehr Zeit für Forschung bedeutet gleichzeitig aber auch weniger Zeit für Lehre.

„A prime reason for reduced teaching times is the requirement, set by government, for universities to produce more research. This, rather than time spent on teaching, significantly determines a university’s state funding. When it comes to university’s income from students, the prime requirement is quantity.”²²⁷

Die von der britischen Regierung vorangetriebene Hochschulexpansion führt aber eigentlich zu einem Mehraufwand im Lehrbereich. Es stellt sich die Frage wie Lehrende an britischen Hochschulen diesen Ansprüchen gerecht werden sollen.

Die Erhöhung der Studierendenzahlen, die durch den Bolognaprozess gefördert wird und die die Kapazitäten britischer Hochschulen überschreitet, ist ein Zeichen dafür, dass der Exzellenzgedanke, im Sinne des Bologna-Prozesses, Einzug in die britische Hochschulpolitik gehalten hat.

Es ist aber nicht diese Entwicklung alleine, die diesen Gedanken nahelegt. Im Folgenden möchte ich auf die Besonderheiten des Exzellenzprozesses in England eingehen, der die Hochschulen in zwei Teile spaltet. Die eine Seite wird überfordert zurückgelassen, die andere Seite versucht durch immer striktere Kriterien ihren Elitestatus zu erhalten.

IV.1. Exzellenz in Großbritannien: Management, Forschung und Lehre

Exzellenz ist ein Begriff, nach dem man in Großbritannien nicht lange suchen muss, ob es sich dabei um Auszeichnungen für Organisationen mit exzellenten Managementstrukturen

²²⁶ Grimston, Jack: Universities fail to woo poor students, TimesOnline, 4.Jänner 2009, <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article5439367.ece> download 4.1.2009

²²⁷ Miller, Peter/ Griffiths, Sean: University – Who needs it?, in: The Sunday Times, 28.1. 2007 http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article1266767.ece download 5.2.2008

handelt (The UK Excellence Award²²⁸), um Exzellenzzentren für Programm- und Projektmanagement (Centres of Excellence for Programme and Projectmanagement²²⁹), oder auch um Exzellenzzentren zur Ausbildung von FußballerInnen (The Football Association's female player development pathway²³⁰). Der Exzellenzbegriff prägt Großbritanniens Leistungs- und Bildungspolitik.

Im White Paper "The Future of Higher Education" des Department for Education and Skills (heute ist dieses Ministerium u.a. in das Department for Innovation, Universities and Skills und das Department for Children, Schools and Families, unterteilt), legte die britische Regierung 2003 eine Strategie fest um den Hochschulsektor auszubauen.

So sollte Forschung zukünftig durch vermehrte öffentliche Zuwendungen noch besser unterstützt werden. Die Verbesserung der Beziehung zwischen Hochschulen und Wirtschaft war ebenso ein Anliegen, wie die Reformierung der Finanzierung des Hochschulsystems; vermehrte finanzielle Förderung durch nicht öffentliche Geldmittel steht ganz oben auf der Agenda der Bildungspolitik Großbritanniens.²³¹

Ein wesentlicher Aspekt ist in diesem Zusammenhang das Fördern von Exzellenz, sowohl in der Forschung als auch in der Lehre.²³²

*"British Universities have huge strengths in research. New resources will help improve teaching and research at our universities but we also need to reap the benefits which flow from concentrating the best research in larger units – better infrastructure, better collaboration within and between disciplines, easier development of research only-posts and better pay for excellent researchers."*²³³

IV.1.1. Exzellenz in der britischen Forschung: die Research Councils, das Higher Education Funding Council for England (HEFCE) und die Research Assessment Exercise (RAE)

Großbritannien setzt den Exzellenzgedanken auf mehreren Ebenen um. Erstens wird die seit Jahrzehnten existierende Research Assessment Exercise (RAE) den Exzellenzansprüchen angepasst. Die Evaluierung von Forschungsergebnissen ist ein wichtiger Aspekt der

²²⁸ The UK Excellence Award, British Quality Foundation http://www.bqf.org.uk/rec_ukbusinessawards.htm download 1.12.2008

²²⁹ Vgl. dazu Centres of Excellence for Programme & Project Management, Office of Government Commerce, http://www.ogc.gov.uk/documents/Centre_of_Excellence_pack_v3.1.pdf download 30.3.2009

²³⁰ Vgl. dazu "The Football Association", <http://www.thefa.com/GetIntoFootball/Players/PlayersPages/WomensAndGirls/FAGirlsCentresOfExcellence.aspx> download 30.3.2009

²³¹ Vgl. The Education System in England, Wales and Northern Ireland 2007/08 S 213, EURYDICE das Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa http://eacea.ec.europa.eu/ressources/eurydice/eurybase/pdf/0_integral/UN_EN.pdf download 30.9.2008

²³² Vgl. ebd. S 213

²³³ The Future of Higher Education <http://www.dcsf.gov.uk/hegateway/strategy/hestrategy/pdfs/DfES-HigherEducation.pdf> S5 download 20.3.2008

Exzellenzdiskussion. Die Mitte der 1980er Jahre erstmals durchgeführte Research Assessment Exercise gilt als mögliches Vorbild für ein EU-weites Evaluierungsverfahren.

Zweitens entstehen in Großbritannien seit dem Jahr 2004/2005 Exzellenzzentren für Unterricht und Lehre. Diese so genannten CETLs (Centers for Excellence in Teaching and Learning) sollen an bestehenden Institutionen für die Verbreitung von Exzellenz in der Lehre sorgen.

Drittens verfügt Großbritannien bereits über exzellente Universitäten. Eine der Ältesten, Cambridge, ist 800 Jahre alt. Oxford und Cambridge sind Stätten wissenschaftlicher Exzellenz. Aber auch diese altherwürdigen Institutionen müssen sich dem europäischen Exzellenzgedanken beugen. Darauf werde ich in diesem Kapitel noch genauer eingehen. Zunächst möchte ich aber auf Besonderheiten des Exzellenzprozesses in Großbritannien zu sprechen kommen; die Evaluierung von Forschung und das Aufbauen von Exzellenzzentren für Unterricht und Lehre.

IV.1.1.1. Das Higher Education Funding Council for England und die Research Councils

Der Großteil der Hochschulfinanzierung in England erfolgt durch öffentliche Mittel, bereitgestellt vom Department for Innovation, Universities and Skills (DIUS), verteilt durch die Higher Education Funding Councils (es gibt ein Council für England, eines für Wales und für Schottland. In Nordirland werden die Mittel vom Department for Employment and Learning verteilt). Für meine Arbeit ist besonders das Higher Education Funding Council for England (HEFCE) von Bedeutung.

Für das Hochschuljahr 2007-2008 hatte das HEFCE 7,137 Milliarden Pfund²³⁴(ca. 8, 5 Milliarden Euro) zur Verfügung. Davon entfielen 4,5 Milliarden auf die Lehre und 1,4 Milliarden²³⁵ auf universitäre Forschung. Universitäten erhalten ebenfalls Geld für kostenintensive wissenschaftliche Fächer. Es ist Geld für spezielle Finanzierungen vorgesehen, so unterstützt HEFCE etwa die Finanzierung von Initiativen für lebenslanges Lernen und für steigende Studierendenzahlen. Während HEFCE sich um die Basisfinanzierung der Forschung kümmert, sind es die Research Councils, die finanzielle Unterstützung für spezifische Projekte und Programme sicherstellen sollen.

²³⁴Zahlen vergleiche Higher Education Funding Council for England (HEFCE): Recurrent Grants for 2007-08, Core funding/operations – Allocation of funds, March 2007/06, S 1 www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2007/07_06/download 20.3.2008

²³⁵Vgl. ebd. S 1

Die Research Councils

„Under the dual support system, the Research Councils provide grants for specific projects and programmes, while the UK’s Funding Councils provide block grant funding to support the research infrastructure and enable institutions to undertake ground-breaking research of their choosing. Such funding also provides the capacity to undertake research commissioned by the private sector, Government Departments, charities, the European Union and other international bodies.“²³⁶

Für das Jahr 2006-07 hatten die Research Councils 2,8 Milliarden Pfund zur Verfügung. Es gibt insgesamt sieben Councils, von Kunst- und Humanforschung, über medizinische Forschung, bis hin zu biologischer, ökonomischer, sozialwissenschaftlicher und technischer Forschung²³⁷ ist alles vertreten. Finanzielle Mittel erhalten die Research Councils primär aus öffentlicher Hand, sie arbeiten allerdings auch mit der Industrie und Wohltätigkeitsorganisationen zusammen und bieten so zu sagen eine Verbindung von Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft, sowie dem öffentlichen Bereich an.

„We work in partnership with other research investors including government departments and agencies, charities, industry and the European Commission. Our collaborations extend across disciplines, organisational boundaries and the world.“²³⁸

Die Councils spielen bei der Umsetzung von Exzellenz im Forschungsbereich eine entscheidende Rolle.

„Excellence with Impact“ shows that the Research Council’s annual investment of around £ 2.8 billion of Government funding translates into world-class research, leading to profitable breakthroughs, improved health and public policy, and a better quality of life for British people.“²³⁹

Durch die Finanzierung von „cutting edge research“²⁴⁰, von innovativer Forschung, sollen die sieben Research Councils zur Entstehung von Exzellenz beitragen. Die Vergabe der Forschungsmittel ist stark wettbewerbsorientiert und erfolgt nach der Evaluierung durch die Research Assessment Exercise (RAE).

²³⁶ Research Councils UK, Dual Support System <http://www.rcuk.ac.uk/aboutrcs/funding/dual/default.htm> download 1.12.2008

²³⁷ Vergleiche dazu Research Councils UK: Excellence with Impact, S 2 <http://www.rcuk.ac.uk/cmsweb/downloads/rcuk/economicimpact/excellenceimpact.pdf> download 21.4.2008

²³⁸ Research Councils UK: Excellence with Impact, S2 <http://www.rcuk.ac.uk/cmsweb/downloads/rcuk/economicimpact/excellenceimpact.pdf> download 21.4.2008

²³⁹ Research Councils UK: Excellence with Impact – Research Councils UK reveals the value of research to the UK, <http://www.rcuk.ac.uk/news/warry.htm> download 1.12.2008

²⁴⁰ Vgl. ebd Research Councils UK: Excellence with Impact, S 2 <http://www.rcuk.ac.uk/cmsweb/downloads/rcuk/economicimpact/excellenceimpact.pdf> download 21.4.2008

IV.1.1.2. Die RAE (Research Assessment Exercise) & der REF (Research Excellence Framework)

Die RAE ist ein „peer review“ Verfahren, das in fünf Jahres-Zyklen durchgeführt wird. Die erste Assessment Exercise fand bereits Mitte der 1980er Jahre statt. Die Regierung unter Premierministerin Margaret Thatcher (im Amt von 1979 bis 1990) verlangte von den Hochschulen das Ablegen von Rechenschaft über den Einsatz von Forschungsmitteln. Die RAE richtet sich bei der Evaluierung von Forschung nach qualitativen Kriterien wie der Qualität von wissenschaftlichen Veröffentlichungen pro Jahr, und nach quantitativen Gesichtspunkten, wie der Anzahl von Publikationen pro Jahr, der Drittmittelanwerbung und der Anzahl von ForscherInnen und Forschungsstudierenden.

„Die zentralen Kriterien sind die Qualität von jeweils vier eingereichten Veröffentlichungen pro Wissenschaftler aus den vorhergehenden vier (für Geistes- und Sozialwissenschaftler sechs) Jahren sowie die Drittmittelanwerbungen, Anzahl der Forscher und Forschungsstudenten.“²⁴¹

Im Rahmen der Exzellenzinitiative Großbritanniens wurde beschlossen, die RAE dem Exzellenzgedanken besser anzupassen. Ab dem Jahr 2013 wird der RAE durch das Research Excellence Framework (REF) abgelöst werden.

„[...]to provide a basis for distributing funding primarily by reference to research excellence, and to fund excellent research in all its forms wherever it is found.“²⁴²

Bei der Evaluierung exzellenter Forschung werden zukünftig quantitative Faktoren eine größere Rolle spielen. Die Frage nach der Anzahl der Publikationen von WissenschaftlerInnen und die Zitationshäufigkeit, bilden wichtige Aspekte bei der Bewertung britischer „Forschungsexzellenz“.

„The REF will make greater use of quantitative indicators, including bibliometrics, than the RAE.“²⁴³

Bei der Umsetzung des Exzellenzgedankens spielt Leistungsmessung eine wesentliche Rolle. Durch die Konzentrierung der Evaluierung auf quantitative Parameter verstärkt sich der Druck auf WissenschaftlerInnen, möglichst schnell und möglichst viel Output zu produzieren. Die Frage nach wissenschaftlicher Exzellenz tritt in den Hintergrund.

²⁴¹ Vgl. Hölzl, Werner 2006: Definition von Exzellenz für das Hochschulwesen – Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, S 37 http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie06_Wifo_Endbericht06_Def.Exzellenzf.dasHochschulwesen.pdf download 4.2.2007

²⁴² Vgl. Higher Education Funding Council for England, About the REF <http://www.hefce.ac.uk/Research/ref/about/> download 30.3.2009

²⁴³ Vgl. Higher Education Funding Council for England, About the REF <http://www.hefce.ac.uk/Research/ref/about/> download 30.3.2009

„Obwohl das Verfahren die Forschungsleistungen durch Expertenkommissionen qualitativ beurteilen lässt, hat es unter der Hand den Effekt der Prämierung der standardmäßigen Erfüllung von Kennziffern, insbesondere der Zahl von Publikationen in Zeitschriften mit hohem impact.“²⁴⁴

Kann diese Evaluierungsmethode also tatsächlich mehr Exzellenz in das britische Forschungswesen bringen?

Sie erfüllt jedenfalls den Anspruch auf Exzellenz, wie er in der Europäischen Union vertreten wird. Doch dieser Fokus auf quantitative Kennziffern könnte zu einer starken Konzentration der Forschungsmittel zu Gunsten prestigeträchtiger Eliteeinrichtungen führen. Bereits bei der Research Assessment Exercise war diese Konzentration ein Problem.

„Von 100 Hochschulen ziehen nur zehn insgesamt 50 Prozent der Forschungsgelder an sich.“²⁴⁵

Prestigeträchtige Hochschulen wie Oxford oder Cambridge in England, oder auch St. Andrews in Schottland, ziehen vermehrt Forschungsgelder an. Sie erhalten sowohl mehr Drittmittel, auf diesen Punkt werde ich in Folge am Beispiel Oxford und Cambridge noch näher eingehen, als auch mehr staatliche Finanzierung. Die REF könnte diese Entwicklungen noch verstärken.

Die Ergebnisse der bisher durchgeführten RAE hatten auch weitreichende Folgen, so führten schlechte Bewertungen zur Schließung ganzer Abteilungen (Departments) an Universitäten, wie etwa dem Department für Chemie an der „University of Exeter“ oder dem Department für Physik an der Newcastle Universität.²⁴⁶

Die Konzentration von Forschungsmitteln auf wenige Hochschulen könnte in Großbritannien zur Trennung von Forschung und Lehre an bestehenden Institutionen führen. Erhalten Hochschulen mehr Geld für ihre Forschung, ist die Verlockung, sich auch auf diese zu konzentrieren und die Lehre anderen Hochschulen zu überlassen, oder Lehre nur noch für kleinere Gruppen von Studierenden anzubieten, besonders groß. Zusätzliches Geld für Lehre gibt es hingegen vor allem für die Erhöhung der Studierendenzahlen. Dies kann dazu führen, dass an Universitäten eine Masse von Studierenden unterrichtet werden muss. Lehrende hätten unter dieser Voraussetzung kaum Zeit, um intensiv zu forschen.

²⁴⁴ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 98

²⁴⁵ Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main, S 103

²⁴⁶ Vgl. dazu: Hölzl, Werner 2006: Definition von Exzellenz für das Hochschulwesen - Studie des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, S 38 http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie06_Wifo_Endbericht06_Def.Exzellenzf.dasHochschulwesen.pdf download 4.2.2007

Exzellenz ist in Großbritannien nicht nur eine Frage der Forschung. Als eines der ersten europäischen Länder hat das Vereinigte Königreich auch die Frage nach der Exzellenz im Bereich der Lehre gestellt.

“A strong science base depends critically on the supply of skilled researchers, to maintain the quality of research output, and to progress into research careers, whether in the public or private sectors.”²⁴⁷

IV.1.2. Exzellenz in der Lehre – die Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs)

„Effective teaching and learning is essential if we are to promote excellence and opportunity in higher education. High quality teaching must be recognised and rewarded, and best practice shared.”²⁴⁸

Im White Paper „The Future of Higher Education“²⁴⁹ wird betont, dass neben exzellenter Forschung auch exzellente Lehre wesentlich ist.

Um diese zu fördern wurde vom Higher Education Funding Council England eine Initiative ins Leben gerufen, die das Etablieren von Zentren für exzellente Lehre unterstützen soll.

“They give credit to a commitment to teaching enhancement at a time when the research assessment exercise might have distracted attention from teaching. Not only are they intended to recognise and reward teaching excellence, they are also intended to stimulate its spread and, in the process, encourage innovation.”²⁵⁰

Für die Schaffung der so genannten Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs) stehen im Zeitraum von fünf Jahren (2005 bis 2010) 315 Millionen Pfund²⁵¹ zur Verfügung.

Ich habe im Verlauf meiner Arbeit des Öfteren davon gesprochen, dass in der EU noch keine Debatte zum Thema „exzellente Lehre“ stattgefunden hat, oder diese nur am Rande erwähnt wurde.

Großbritannien nimmt hier eine Vorreiterrolle ein.

Der offizielle Leitfaden zur Etablierung der Exzellenzzentren, herausgegeben vom Higher Education Funding Council for England, erläutert die Ansprüche, die an eine Einrichtung für exzellente Lehre gestellt werden²⁵²:

²⁴⁷ Department for education and skills: Science and innovation: working towards a ten-year investment framework, März 2004, S 14 http://www.hm-treasury.gov.uk/d/science_406.pdf download 10.9.2008

²⁴⁸ Department for Education and Skills: The future of higher education, Jänner 2003, S 11 <http://www.dcsf.gov.uk/hegateway/strategy/hestrategy/pdfs/DfES-HigherEducation.pdf> download 13. April 2008

²⁴⁹ White Paper “The Future of Higher Education” des Department for Education and Skills, Jänner 2003, <http://www.dcsf.gov.uk/hegateway/strategy/hestrategy/pdfs/DfES-HigherEducation.pdf> download 20.2.2008

²⁵⁰ 2005-2010 Centres of Excellence in Teaching and Learning programme - Formative evaluation report to HEFCE by the Centre for Study in Education and Training/Institution of Educational Technology, September 2008, S 22 http://www.hefce.ac.uk/pubs/rereports/2008/rd08_08/ download 30.3.2009

²⁵¹ Higher Education Funding Council for England – Centres for Excellence in Teaching and Learning, <http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/> download 20.11.2008

Exzellente Lehre und exzellenter Unterricht sollen sich durch verbesserte Vermittlung von Lehrinhalten, Innovationspotential (hier sind sowohl innovative Unterrichtsmethoden als auch die Aneignung von Wissen das innovative Ideen möglich macht gemeint) der Lehre und hervorragende Lernergebnisse der Studierenden auszeichnen. Lehre beinhaltet hier nicht nur die theoretische Vermittlung von Wissen, sondern auch die praktische Umsetzung durch Forschungsvorhaben.

*“The purpose of CETLs is to reward excellent teaching practice and to invest in that practice further in order to increase and deepen its impact across a wider teaching and learning community”.*²⁵³

Wichtig ist, und das wird vom HEFCE betont, dass die Lehrinhalte auch die Erwartungen der zukünftigen ArbeitgeberInnen, der Wirtschaft, widerspiegeln. Der Praxisbezug, ein für den Exzellenzgedanken typischer Begriff, findet auch hier Anwendung. Die Ergebnisse und Erfahrungen der CETLs sollen sich direkt auf die Universitäten auswirken, an denen sie situiert sind, damit alle von den hervorragenden Leistungen profitieren können.

*“The Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs) initiative has two main aims: to reward excellent teaching practice, and to further invest in that practice so that CETLs funding delivers substantial benefits to students, teachers and institutions.”*²⁵⁴

Bis heute sind 74 Centres for Excellence in Teaching and Learning entstanden, an den unterschiedlichsten Hochschulen und in unterschiedlichen Bereichen wie etwa Medizin, bildende Künste, Medientechnik oder auch Mathematik.²⁵⁵ Die Evaluierung dieser Einrichtungen erfolgt auf zwei Ebenen. Einerseits sollen sich CETLs selbst evaluieren, andererseits erfolgt eine Evaluierung von Seiten des HEFCE. Bei beiden Evaluierungsmethoden spielen Fragen, wie z.B. die Erhöhung der Aufmerksamkeit auf den Fachbereich durch das CETL, die Studierendenzahlen und den Einfluss des Centres auf seinen Fachbereich und darüber hinaus, eine Rolle.

*„We will evaluate the influence and impact of the CETL programme against the aims and objectives set forth by the programme itself and in the broader context of HEFCE’s learning and teaching and the Council’s overall strategic priorities.”*²⁵⁶

²⁵² Vgl. dazu Higher Education Funding Council for England (HEFCE): Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs): approaches to evaluation, update Juni 2007, S 9

<http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/evaluation/> download 20.11.2008

²⁵³ HEFCE: Centres for Excellence in Teaching and Learning: Invitation to bid for funds

http://www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2004/04_05/#exec, download 30.3.2009

²⁵⁴ The Higher Education Academy – Engineering Subject Centre – Centres for Excellence in Teaching and Learning <http://www.engsc.ac.uk/an/cetl/index.asp> download 20.2.2009

²⁵⁵ Vgl. dazu Higher Education Funding Council for England – Complete List of funded CETLs

<http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/final/> download 10.1.2009

²⁵⁶ Vgl. dazu Higher Education Funding Council for England: Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs): approaches to evaluation, update Juni 2007, S 3 <http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/evaluation/> download 20.11.2008

Im Jahr 2006 hat eine erste Evaluierung stattgefunden. Dabei wurden Aspekte wie das besonders hohe Potential an Innovation („try out new things“²⁵⁷), die Zusammenarbeit hervorragender LehrerInnen und Studierender und eine positive Auswirkung auf das „Image“ der Lehre²⁵⁸, hervorgehoben. Nichts desto Trotz bleibt die Skepsis gegenüber CETLs groß. Dies erschwert eine Zusammenarbeit zwischen diesen Zentren und den Universitäten an denen sie situiert sind.

Da die ersten CETLs erst 2004/2005 gegründet wurden, ist die 2006 durchgeführte Evaluierung noch nicht wirklich aussagekräftig. Erst die Zukunft wird zeigen, wie effektiv und wirkungsvoll diese Einrichtungen sein werden und welchen Einfluss sie auf bestehende Institutionen ausüben.

CETLs vertreten den Exzellenzgedanken im Sinne von Innovation, Effektivität und Effizienz. Es bleibt allerdings die Frage offen, ob in Centres for Excellence in Teaching and Learning auch wissenschaftlich Exzellentes vermittelt wird, oder ob es zu einer zu starken Orientierung der Lehrinhalte an wirtschaftliche Verwertbarkeit kommt.

M.E. kann man diese Einrichtungen mit Exzellenznetzwerken vergleichen, das beste Personal und die besten Studierenden arbeiten, ausgestattet mit ausreichend finanziellen Ressourcen, zusammen um Innovationen hervorzubringen. Durch innovative Lehre sollen innovative WissenschaftlerInnen ausgebildet werden. Ein Unterschied zu den Exzellenznetzwerken wie sie die EU propagiert ist allerdings, dass Exzellenz hier bereits bei Studierenden beginnt, nicht erst ab dem MBA oder dem PhD.

In der Universität von Oxford sind zwei „Centers for Excellence in Teaching and Learning“ angesiedelt. Oxford und Cambridge, die zwei ältesten Hochschulen Englands, sind Orte wissenschaftlicher Exzellenz, ausgezeichnete wissenschaftlicher Leistungen und Lehre. Doch der Ruf der Europäischen Union nach mehr Exzellenz bringt auch Veränderungen für die beiden Eliteinstitutionen mit sich.

²⁵⁷ Vgl. 2005-2010 Centres of Excellence in Teaching and Learning programme - Formative evaluation report to HEFCE by the Centre for Study in Education and Training/Institution of Educational Technology, September 2008, S 23 http://www.hefce.ac.uk/pubs/rereports/2008/rd08_08/ download 30.3.2009

²⁵⁸ Vgl. dazu ebd. S 23/24

IV.2. Oxford und Cambridge: Von wissenschaftlicher Exzellenz zum politischen Exzellenzgedanken

„Die University of Cambridge gilt als eine der angesehensten Universitäten der Welt. Sie hat mehr Nobelpreisträger als irgendeine andere Universität auf der Welt hervorgebracht. Mitglieder der Universität haben mehr als 80 Nobelpreise gewonnen, rund 70 davon waren selbst Studenten in Cambridge.“²⁵⁹

Nicht nur die Universität von Cambridge kann mit einer ruhmreichen

„Wissenschaftsgeschichte“ dienen, auch ihr schärfster Konkurrent die Universität von Oxford genießt einen ausgezeichneten Ruf und hat vor allem PolitikerInnen aber auch viele NobelpreisträgerInnen hervorgebracht.

„Oxford und Cambridge sind Hauptstädte des Wissens, geistige Lebensformen, nicht nur pädagogische Modelle, und weil sie sich seit dem Mittelalter behauptet und erneuert haben, mit ihrer Zeit und oft genug gegen sie, darum ist Oxbridge mehr als nur ein Markenzeichen wie Britpop.“²⁶⁰

IV.2.1. Zahlen und Fakten

Zunächst möchte ich einen kurzen Überblick über die Struktur und Organisation der beiden Universitäten geben.

Oxford und Cambridge sind öffentliche Hochschulen (Großbritannien hat eine einzige private Hochschule, diese befindet sich in Birmingham).

Beide Hochschulen bestehen aus der Universität und aus Colleges. In Cambridge gibt es 31²⁶¹, in Oxford 38²⁶² Colleges. Diese sind unabhängig, haben ihre eigenen Statuten, können ihre Studierenden selbst auswählen und autonom (bis auf wenige Vorgaben der Universität) unterrichten. Die wichtigsten Organe der Universität, die maßgeblich für ihre Verwaltung sind, sind das Council und die Congregation (in Cambridge Regent House genannt)

IV.2.1.1. Organe der Universität

Die zwei wichtigsten Organe der Universität sind das Council und die Congregation (Regent House).

Die Congregation ist das gesetzgebende Organ der Universität, Mitglieder sind Lehrende, ForscherInnen, BibliotheksmitarbeiterInnen und MitarbeiterInnen der Administration (die

²⁵⁹ Wikipedia: University of Cambridge http://de.wikipedia.org/wiki/University_of_Cambridge download 20.4.2009

²⁶⁰ Sager, Peter 2003: Oxford & Cambridge – eine Kulturgeschichte, Frankfurt am Main, S 9

²⁶¹ Vgl. dazu University of Cambridge – University and Colleges, <http://www.cam.ac.uk/univ/> download 13.2.2009

²⁶² Vgl. dazu University of Oxford – Facts and Figures, http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 13.2.2009

Congregation umfasst insgesamt über 4000²⁶³ Mitglieder, das Regent House hat 3800²⁶⁴ Mitglieder). Im Regent House werden die Vorschriften festgelegt, die die Universität leiten (verwalten) sollen, und die Mitglieder des Councils werden hier gewählt.

Das Council ist für die Administration der Universität zuständig. Hier werden die Ressourcen verwaltet und die strategischen Ziele festgelegt. Sowohl das Council in Cambridge als auch das in Oxford bestehen aus über 20 Mitgliedern, darunter der Kanzler, der Vizekanzler, Mitgliedern des Regent House/Congregation, die ernannt werden, Mitglieder der Colleges, Vertreter der Studentenschaft und externe Mitgliedern (nicht der Universität zugehörig). Die Ernennung von „externen Mitglieder“ führte sowohl in Oxford als auch in Cambridge zu heftigen Diskussionen darüber, ob man einen Einfluss von außerhalb der Universität gestatten sollte oder nicht.

“Critics say the proposal to have four external members on Cambridge's council rather than two will erode the ancient university's tradition of academic self-governance.”²⁶⁵

Auch wenn es viele kritische Stimmen gibt, der Druck auf die beiden Eliteuniversitäten Rechenschaft über ihre Organisation und ihr Handeln abzulegen wächst.

“Cambridge, like the University of Oxford, is under pressure from the Higher Education Funding Council for England to be more accountable to the public.”²⁶⁶

Die „externen Mitglieder“ sollen Personen sein, die zum Zeitpunkt ihrer Ernennung keine Mitglieder des Councils, irgendeines Organes der Universität, oder wissenschaftliches Personal sind.

„[...]four persons nominated by Council and approved by Congregation who are not when they are nominated members of Congregation or resident holders of teaching, research, or administrative posts in the University or in any college, society, or Permanent Private Hall.”²⁶⁷

Sowohl Mitglieder der Universität von Oxford als auch Mitglieder der Universität von Cambridge sträuben sich gegen eine „Einmischung“ in universitätsinterne Angelegenheiten von Außen. Aber durch die Übernahme des Exzellenzgedankens an Europas Hochschulen

²⁶³ Vgl. University of Oxford – the Structure of the University, http://www.ox.ac.uk/about_the_university/introducing_oxford/the_structure_of_the_university/index.html download 26.11.2008

²⁶⁴ Vgl. University of Cambridge – How the University works – The Regent House, <http://www.cam.ac.uk/univ/works/regenthouse.html> download 26.11.2008

²⁶⁵ The Times Higher Education: Cambridge faces vote on governance reforms, 6.3.2008, <http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=400923§ioncode=26> download 30.3.2009

²⁶⁶ The Times Higher Education: Academics lose majority on Cambridge Council, 20.3.2008,

<http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=401137§ioncode=26> download 30.3.2009

²⁶⁷ University of Oxford – Statute VI: Council, <http://www.admin.ox.ac.uk/statutes/783-121.shtml> download 26.2.2008

steigt auch der Druck auf diese Institutionen, Rechenschaft über ihr Handeln und den Einsatz ihrer finanziellen Mittel abzulegen.

Sowohl Oxford als auch Cambridge haben je etwa 20.000 Studierende (im Studienjahr 2007/08 gab es in Oxford insgesamt 19.835²⁶⁸ Studierende, Vollzeit- und Teilzeit – Studierende, in Cambridge 18.077²⁶⁹). Studierende, Lehrende und ForscherInnen an beiden Universitäten kommen aus aller Welt.

*„Leading academics come from all over the world. New professors have recently joined the University from institutions such as the Chinese University of Hong Kong, Yale University, Princeton University, the University of Amsterdam, and John’s Hopkins University.“*²⁷⁰

Um in Oxford oder Cambridge studieren zu können, müssen zukünftige Studierende hervorragende Noten vorweisen und ein anspruchsvolles Aufnahmeinterview absolvieren. Mit Studiengebühren von 3145²⁷¹ britischen Pfund für das Studienjahr 2008/09 und Lebenshaltungskosten von etwa 4000 Pfund ist für Studierende eine weitere Hürde geschaffen. Studierende können finanzielle Unterstützung beantragen, sowohl von staatlicher Seite als auch von den Universitäten selbst.

Haben StudentInnen diese Hürden überwunden, bietet sich ihnen die Möglichkeit einer ausgezeichneten Ausbildung. Das Tutoriensystem macht lernen in Kleinstgruppen möglich. Dieses sehr gute Betreuungsverhältnis steigert den Mehrwert der Lehre.

*“Small-group instruction and supervision remain the cornerstone of teaching provision at Cambridge [...]“*²⁷²

Die privilegierte Art der Lehre ist dank der finanziellen Ressourcen der Hochschulen durchführbar. Diese verdanken die Universitäten nicht zuletzt den Einnahmen aus der Forschung

IV.2.2. Die wirtschaftliche Universität: Oxford und Cambridge und ihre „Science Parks“

Im Studienjahr 2006/07 verfügte Oxford über ein Einkommen von 676²⁷³ Millionen Pfund, Cambridge über ein Einkommen von 594²⁷⁴ Millionen. Davon stammten in Oxford etwa

²⁶⁸ Vgl. University of Oxford, Gazette, Student Numbers 2009

http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 20.4.2009

²⁶⁹ Vgl. University of Cambridge, Facts and Figures

http://www.admin.cam.ac.uk/offices/planning/data/facts/2009_poster.pdf download 20.4.09

²⁷⁰ Vgl. University of Oxford – Facts and Figures – Oxford International

http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 23.4.2008

²⁷¹ Zahlen vgl. University of Cambridge – Admissions – Undergraduate Fees

<http://www.kings.cam.ac.uk/admissions/finance/underinfo.html> download 20.4.2009

²⁷² University of Cambridge, Annual Report 2007, S 8 <http://www.admin.cam.ac.uk/univ/annualreport/> download 12.10.2008

346²⁷⁵ Millionen aus Forschungseinnahmen (staatliche Förderungen (HEFCE), Sponsoren, Spin – off Unternehmen, Patente), in Cambridge lag dieser Betrag bei 212²⁷⁶ Millionen Pfund. Beide Universitäten haben eigene Einrichtungen die den Kontakt zwischen Wirtschaft und Universität aufrechterhalten (ISIS in Oxford und Cambridge Enterprise).

„The University of Oxford is internationally renowned for the quality and diversity of its research, with over 3000 academic staff and 3000 postgraduate students working on research. The University's position as a centre of excellence is enhanced by the ongoing development of interdisciplinary research centres and collaboration with international academic and industrial partners.“²⁷⁷

Oxford und Cambridge verfügen über gute Kontakte zur Wirtschaft und erhalten so Drittmittel aus Spenden und der Verwertung ihrer Forschungsergebnisse.

ISIS ein Unternehmen der Universität von Oxford kümmert sich um den Technologietransfer zwischen Universität und Unternehmen.

„Isis is the University of Oxford's wholly owned technology transfer company, managing the commercialisation of the University's intellectual property portfolio (through patenting, licensing & spin-out company formation) and consulting opportunities with the University's researchers (through Oxford University Consulting).“²⁷⁸

Um die Zusammenarbeit mit regionalen Partnern zu vereinfachen, wurde der „Oxfordshire Economic Partnership“ ins Leben gerufen. Die „Research Services“ für AkademikerInnen und Departments bieten Unterstützung, um außeruniversitäre Finanzierung zu erhalten (u.a. vom siebenten Forschungsrahmenprogramm der EU). Auch das Verhandeln von „contracts“, Verträgen, gehört zur Aufgabe der „Research Services“, das „IP Rights Management Team“, kümmert sich um Patentangelegenheiten und Fragen des geistigen Eigentums.

„Oxford seeks to foster a culture of entrepreneurialism at all levels and within all disciplines.“²⁷⁹

Der „Bergbroke Science Park“ ermöglicht eine Zusammenarbeit zwischen hochtechnologischen „Start-Ups“ und der Universität. So kann sich Forschung den

²⁷³ Vgl. University of Oxford – Facts and Figures – Oxford Finance
http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 23.4.2008

²⁷⁴ Vgl. University of Cambridge – Facts and Figures January 2009
http://www.admin.cam.ac.uk/offices/planning/data/facts/2009_poster.pdf download 20.4.2009

²⁷⁵ Vgl. University of Oxford – Facts and Figures – Oxford Finance
http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 23.4.2008

²⁷⁶ Vgl. Cambridge Enterprise - Commercialising University science,
http://www.enterprise.cam.ac.uk/uploads/File/Presentations/University_of_Cambridge_External_IP_Briefing_2008.pdf download 20.4.2009

²⁷⁷ Vgl. University of Oxford – Research support http://www.ox.ac.uk/research/research_support/index.html
download 23.04.2008

²⁷⁸ ISIS Innovation – Technology transfer from the University of Oxford, Annual Report 2007, S 1,
<http://www.isis-innovation.com/documents/IsisAnnualReport2007.pdf> download 2.8.2008

²⁷⁹ Vgl. University of Oxford – Encouraging enterprise
<http://www.ox.ac.uk/enterprise/innovation/encouraging.html> download 23.4.2008

Anforderungen der Wirtschaft besser stellen, und Unternehmen erhalten besseren Zugang zu wissenschaftlicher Forschung.

Die Cambridge Enterprise stellt, ähnlich wie ISIS, Kontakte zur Wirtschaft und zu Unternehmen her, verhandelt über Verträge, klärt Fragen des geistigen Eigentums und reicht Patente ein.

„Cambridge Enterprise exists to help University of Cambridge investors and entrepreneurs make their ideas and concepts more commercially successful for the benefit of society, the UK economy, the inventors and the University.“²⁸⁰

Weiters ermöglicht das Cambridge MIT-Institute (CMI) die Zusammenarbeit von Universität und Unternehmen im Bereich der Forschung. Die Research Services Division soll ForscherInnen beim Einbringen von Forschungsanträgen und dem Auftreiben von Forschungsmitteln usw. unterstützen.

Ebenso wie Oxford verfügt Cambridge über einen Science Park der eine enge Verbindung zwischen der Universität und High-Tech-Unternehmen herstellen soll.

„During the 1960s, the Government urged UK universities to forge closer links with new high-tech industries. As a result the Mott Committee recommended that 'science based industry' should be developed and encouraged to locate close to Cambridge and its centre of scientific excellence.“²⁸¹

Die Cambridge Enterprise hat im Jahr 2006/07 £6 Millionen²⁸² Pfund eingenommen, Oxfords Technologietransferunternehmen ISIS £3,5 Millionen²⁸³ Pfund. Die Cambridge University erhielt von den Einnahmen £5,3 Millionen für AkademikerInnen und verschiedene Departments der Universität, Oxford erhielt £1,7 Millionen²⁸⁴ für eben diese Zwecke. Einnahmen aus diesen Bereichen sind für beide Universitäten zu einem wichtigen Standbein geworden.

Das von der EU angestrebte Ziel einer besseren Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft, sowie die Einnahme von Drittmitteln zur teilweisen Finanzierung der Universitäten, ist in beiden Eliteeinrichtungen etabliert.

²⁸⁰ Vgl. Cambridge Enterprise – Commercialising University Science, Goals and Principles, <http://www.enterprise.cam.ac.uk/aboutus.php?sub=131> download 29.11.2008

²⁸¹ Vgl. Trinity College Cambridge – The Science Park, <http://www.trin.cam.ac.uk/index.php?pageid=22> download 29.11.2008

²⁸² Zahlen Vgl. University of Cambridge, Annual Report 2007, S 29 <http://www.admin.cam.ac.uk/univ/annualreport/> download 12.10.2008

²⁸³ Zahlen vgl. ISIS Innovation – Technology transfer from the University of Oxford, Annual Report 2007, S 1, <http://www.isis-innovation.com/documents/IsisAnnualReport2007.pdf> download 2.8.2008

²⁸⁴

IV.2.3. Oxford und Cambridge als Vorbild europäischer Exzellenzinstitutionen?

Sowohl Oxford als auch Cambridge verfügen bereits über ein großes Maß an Exzellenz.

Oxford und Cambridge besitzen die nötigen Mittel, die Ausstattung und das Personal, welche auch Voraussetzung für das Entstehen von Exzellenzzentren in der EU wären.

Könnten diese beiden Eliteuniversitäten Vorbilder für den Aufbau von Exzellenzinstitutionen sein?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich sie in einem größeren Kontext betrachten.

Wenn die Mitglieder der Europäischen Kommission darauf verweisen, dass das EIT eine Marke wie Harvard werden soll dann gilt es einen Aspekt zu bedenken, der in der öffentlichen Diskussion vollkommen fehlt. Eliteuniversitäten wie Harvard oder Yale sind erstens nicht von „heute auf morgen“ zu den weltbesten Universitäten geworden, sondern haben sich ihren Status in Jahrhunderten erarbeitet.

„[...] Yale hat hunderte Jahre dazu Zeit gehabt und hat deshalb in fast jedem Bereich Spitzenleute anzubieten [...] that doesn't happen in a day!“²⁸⁵

Zweitens sind US-Eliteuniversitäten ausgezeichnete Institution weil sie nicht nur ihre Forschungsergebnisse wirtschaftlich verwerten können und innovative Forschung betreiben, sondern weil sie auch Studierende ausbilden die zu dieser Forschung fähig sind. Drittens sollte nicht vergessen werden, dass diese Eliteinstitutionen nicht für eine breite Schicht der Bevölkerung offen stehen, exzellente Ausbildung ist nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich.

Um exzellente Hochschulen zu finden, muss Europa nicht in die USA blicken. Oxford und Cambridge sind Beispiele die innerhalb der Grenzen der Europäischen Union liegen.

Den ausgezeichneten Ruf den Oxford und Cambridge heute genießen, verdanken sie vor allem wissenschaftlicher Exzellenz und der Ausbildung ausgezeichneter Studierender und ForscherInnen.

„The mission of the University of Cambridge is to contribute to society through the pursuit of education, learning, and research and the highest international levels of excellence.“²⁸⁶

Das Aufrechterhalten des hervorragenden Rufes ist ein großes Anliegen der beiden Institutionen.

²⁸⁵ Ö1 Sendung Dimensionen: Ein Wiener Harvard, Gestaltung: Franz Zeller, Sendungsdatum 8.3.2005

²⁸⁶ Vgl. University of Cambridge: The University's Mission and Core Values

<http://www.admin.cam.ac.uk/univ/mission.html> download 23.4.2008

IV.2.3.1. Das Aufrechterhalten wissenschaftlicher Exzellenz – das Sichern des Elitestatus

*„The strategy, finalised in 2007, has two over-arching aims: to maintain and enhance excellent student learning opportunities at both graduate and undergraduate level; and to provide a stimulating environment in which good teaching is recognised and rewarded.“*²⁸⁷

Um den Elitestatus aufrecht zu erhalten, wurden die Aufnahmekriterien in Cambridge verschärft. In Zeiten der Hochschulexpansion, die zu einer Erhöhung der Zahl von Schulabschlüssen geführt hat, möchte Cambridge seine Eliteposition durch diese Maßnahme verteidigen. Cambridge unterwirft sich in diesem Sinne nicht dem Diktat des Bologna-Prozesses.

Beide Eliteeinrichtungen sehen die Verbreitung von wissenschaftlicher Exzellenz als vorrangiges Ziel und setzen somit Qualität vor Quantität.

IV.2.3.2. Zugang zu Elitehochschulen: strenge Aufnahmekriterien

*“Given the academic focus of all Oxford courses, candidates are unlikely to be able to make a competitive application if they have not studied academic courses to A-Level standard within the last two years, whatever other qualification they may already have completed.“*²⁸⁸

Die Voraussetzungen für eine Aufnahme an einer der beiden Eliteinstitutionen sind ausgezeichnete Noten. Da immer mehr Schulabgänger mit Bestnoten ihre Schullaufbahn beenden (Note A) braucht es, so sehen es die Verantwortlichen der britischen Regierung, eine Erhöhung der Anforderungen, um die besten Studierenden ausfindig zu machen.

*“Last summer 12.1 per cent of candidates got three As – an increase of 0.2 per cent on 2007.“*²⁸⁹

Ergebnis dieser Überlegung ist die Einführung einer neuen Note, A*. Um diese Note zu erhalten müssen SchülerInnen über 90% Leistung in einem Fach erbringen.

Die Universität von Cambridge ist eine der ersten Hochschulen die es zur Voraussetzung macht, dass in mindestens einem Fach dieser Grad erreicht werden muss, um an der Eliteuniversität studieren zu dürfen.

²⁸⁷ University of Cambridge – Learning and Teaching Strategy 2006-2009, S 2
<http://www.admin.cam.ac.uk/offices/education/strategy/strategy.pdf> download 26.11.2008

²⁸⁸ University of Oxford: Vocational and other qualifications
http://www.ox.ac.uk/admissions/undergraduate_courses/courses/courses_and_entrance_requirements/vocational.html download 23.4.2008

²⁸⁹ Geoff Parks, Direktor des Aufnahmebüros in Cambridge, in: Joanna Sugden: Cambridge bumps up entry criteria as three As no longer good enough, in: The Times online, 16.3.2009
http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article5918511.ece download 21.3.2009

„This decision won't disadvantage students from any one given background over another [...] but it is hoped that it will help to identify the most able applicants and allow them to prove themselves in the public examination period at the end of Year 13.“²⁹⁰

Die Kritik an dieser neuen Note ist deutlich. Die Befürchtung ist groß, dass vor allem SchülerInnen aus staatlichen Schulen und aus sozial schwächeren Schichten, die sich eine teure Ausbildung an einer Privatschule nicht leisten können, benachteiligt werden.

"Sicher ist es wahr, dass die Universität Oxford mehr Privatschulabsolventen hat. Aber leider kommt es daher, dass die besten Abschlussergebnisse nun mal in diesen Schulen erzielt werden.“²⁹¹

Während 2006 noch 58 % der StudienanfängerInnen in Cambridge aus staatlichen Schulen kamen, waren es 2007 nur 56 %.²⁹² Auch in Oxford sind die Zahlen von StudienanfängerInnen aus staatlichen Schulen rückläufig.

Um diesen Entwicklungen frühzeitig entgegen zu wirken, haben sowohl Oxford als auch Cambridge (mit Hilfe staatlicher Finanzmittel) verschiedenen Initiativen ins Leben gerufen, um Studierende aus sozial schwächeren Schichten anzusprechen.

Cambridge veranstaltet jährlich Informationstage und so genannten „Challenge Days“ an denen SchülerInnen sich über die Aktivitäten der Universität informieren und mit Studierenden sprechen können.

„Cambridge offers a diverse and active programme of widening-participation and aspiration-raising activities, with more than £3 million invested in this area each year.“²⁹³

Auch Oxford unternimmt in diesem Bereich einige Anstrengungen. Studierende aus Oxford sind in Schulen in ganz Großbritannien unterwegs, um mit SchülerInnen über ihre Erfahrungen zu sprechen und es werden Messen („HE Fairs“²⁹⁴) veranstaltet. Dort können sich SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern über die Möglichkeiten eines Studiums in Oxford informieren.

Doch diese Bemühungen fruchten kaum.

²⁹⁰ Geoff Parks, Direktor des Aufnahmebüros in Cambridge, in: Joanna Sugden: Cambridge bumps up entry criteria as three As no longer good enough, in: The Times online, 16.3.2009

http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article5918511.ece download 21.3.2009

²⁹¹ Vgl. John O'Leary, Redakteur der "Times", in: Zarubin Marina: Die Universität Oxford: Elite der Bildung oder soziale Elite? 10.2.2007, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,2339338,00.html> download 20.3.2009

²⁹² Zahlen vergleiche Curtis, Polly: Oxford and Cambridge fail to improve state school intake, Guardian, 18.2.2008, <http://education.guardian.co.uk/print/0,,332557167-108229,00.html> download 25.4.2008

²⁹³ Vgl. University of Cambridge – Annual Report 2007, Supporting Students S 8, <http://www.admin.cam.ac.uk/univ/annualreport/07/report.pdf> download 20.6. 2008

²⁹⁴ Vgl. University of Oxford – Admissions – HE Fairs, http://www.ox.ac.uk/admissions/undergraduate_courses/working_with_schools_and_colleges/he_fairs.html download 23.4.2008

„At Oxbridge only 10 % of students, the lowest figure in the UK, still come from the lowest income groups and the general proportion of state school students (who make up over 90% of the school population) has actually slipped: it was 53,7% at Oxford in 2007, but now stands at 53%. At Cambridge it is 57,7%, slightly down from 57,9%. One in three privately educated applicants gets in compared to one in four state school students.“²⁹⁵

Englands Eliteuniversitäten haben noch mit einigen anderen Problemen zu kämpfen.

IV.2.3.3. Oxford und Cambridge unter Druck

Eines der wohl größten Probleme ist, dass die US-Ivy-League Universitäten für britische Studierende zunehmend attraktiver werden, begabte britische Köpfe zieht es vermehrt an diese Hochschulen

2006 haben sich 290 britische Studierende in Harvard beworben, 1997 waren es „nur“ 197²⁹⁶.

„Nonetheless, Oxford, Cambridge and other British universities acknowledge that they are now in a global competition for young talent. According to the Fulbright Commission, about 8.400 British students are studying at US universities, 65 percent of whom are undergraduates, and every year the number rises significantly.“²⁹⁷

Amerikanische Eliteuniversitäten verfügen über höhere finanzielle Ressourcen, sie sind dadurch nicht nur personell besser ausgestattet, die finanzielle Unterstützung für britische Studierende ist ebenfalls besser. So erhalten StudentInnen aus Großbritannien, deren Eltern ein Jahreseinkommen unter 30.000 Pfund haben, Unterstützung für Studiengebühren, Unterkunft, Lebenserhaltungskosten und auch für Flüge nach Hause.²⁹⁸

Diese Entwicklungen sind vor allem eine Frage der finanziellen Mittel, die zur Verfügung stehen, so verfügen etwa Harvard und Yale über weitaus mehr finanzielle Ressourcen.

Nicht nur die USA wird zu einem immer stärkeren Konkurrenten, auch China hat sein Budget für Hochschulbildung aufgestockt und kann Erfolge im Forschungsbereich für sich verbuchen.

²⁹⁵Pallis,Elfi: Can money get you into Oxbridge?, The Guardian, 2.9.2008, <http://www.guardian.co.uk/education/> download 2.9.2008

²⁹⁶ Zahlen vgl. Woollock/ Jagger, Suzy: Ivy League generosity is luring brightest away from Oxbridge, The Times, 24.12.2007, http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article3090665.ece download 8.1.2008

²⁹⁷ Baker, Gerard: Go directly to Yale, TimesOnline, 4.1. 2007 http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article1289006.ece download 10.2.2009

²⁹⁸ Vgl. Woollock/ Jagger, Suzy: Ivy League generosity is luring brightest away from Oxbridge, The Times, 24.12.2007, http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article3090665.ece download 8.1.2008

„As a result of huge investment in higher education and science in recent years, China already looks set to overtake the UK very soon in terms of total research publications, and its universities have been steadily climbing up international league tables.“²⁹⁹

Oxford und Cambridge müssen sich einem steigenden internationalen Wettbewerb (die USA und China sind hierfür nur zwei Beispiele) stellen (dies gilt auch für alle anderen europäischen Hochschulen), ob sie diesen Herausforderungen begegnen können wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

IV.2.3.4. Oxford und Cambridge als Vorbild für Exzellenzzentren

Wie ich bereits mehrfach erwähnt habe sind Oxford und Cambridge vor allem auf dem Gebiet der Lehre exzellent.

„Oxford ist eine Bildungsstadt – bis zur [sic!] kleinsten Ziegelstein ist sie auf Bildung ausgerichtet. Seit über acht Jahrhunderten ist sie ein Bildungszentrum und sie zieht begabte Menschen aus allen Teilen der Welt an.“³⁰⁰

Wissenschaftlich exzellente Lehre fängt in beiden Eliteeinrichtungen beim Bachelorstudium an und hört beim PhD auf. Kleine Lerngruppen garantieren ein ausgezeichnetes Betreuungsverhältnis und die Ansprüche an Studierende sind hoch.

Ein Exzellenzzentrum soll sich durch eine gut definierte Struktur, eine eigene Forschungsagenda und ein hohes Maß an Interdisziplinarität auszeichnen. Ein hoher Grad internationaler wissenschaftlicher und/oder industrieller Verbundenheit soll dafür Sorge tragen, dass die Finanzierung dieser Institution nicht zur Gänze von öffentlichen Quellen abhängig ist, das Einwerben von Drittmitteln stellt einen wichtigen Finanzierungspunkt dar.³⁰¹ Diese Konzentration finanzieller und materieller Ressourcen bietet, so sieht es die Kommission, einen optimalen Nährboden für Innovation.

Oxford und Cambridge haben eigene Forschungsagenden, sie verfügen über wissenschaftliches Personal aus der ganzen Welt, haben durch ihre eigenen Technologietransfer und Scienceparks gute Kontakte zur Wirtschaft und werben Drittmittel ein.

An beiden Institutionen findet eine Konzentration von materiellen und finanziellen Ressourcen statt. Was die beiden Eliteuniversitäten allerdings wesentlich von Exzellenzzentren, wie dem EIT und dem IST-A (Institute of Science and Technology Austria,

²⁹⁹ Woolcock, Nicola: British universities lose ground to their richer foreign rivals, TimesOnline, 9.10.2008 http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article4909549.ece download 9.10.2008

³⁰⁰ Scott Edwards MBA Marketing Manager der Said Business School (Oxford), MBA 24, http://www.mba24.com/fachbeitraege_deutsch/interview-mit-scott-edwards-mba-marketing-manager-der-said-business-school-oxford.html download 20.3.2009

³⁰¹ Angeführte Punkte vgl. Action for „centres of excellence“ with a European dimension <http://ec.europa.eu/research/era/pdf/centres.pdf> download 20.10.2008

auf das ich im folgenden Kapitel noch zu sprechen kommen) unterscheidet ist der starke Hang zur Lehre. Aber genau diese Lehre ist die Basis für die ausgezeichneten WissenschaftlerInnen die Oxford und Cambridge hervorbringen.

Solange also die Frage nach exzellenter Lehre in der Europäischen Union nicht geklärt ist, werden auch Exzellenzzentren nicht auf Dauer existieren können. Denn der wissenschaftliche Nachwuchs wird nicht erst ab dem MBA oder dem PhD „produziert“. Oxford und Cambridge zeigen deutlich, dass bereits beim Bachelorstudium Grundlagen gelegt werden müssen.

Doch auch die beiden Eliteuniversitäten können sich vor den Veränderungen des europäischen Hochschulwesens nicht verschließen.

Noch können es sich die beiden Hochschulen leisten in ihren wissenschaftlichen Nachwuchs bereits ab der Bachelorebene zu investieren. Die Frage die sich stellt ist allerdings, welche Auswirkungen die zunehmende Bedeutung des europäischen Exzellenzgedankens auf Oxford und Cambridge haben wird. Lehre ist in beiden Institutionen sehr zeit- und kostenintensiv.

„Einzigster Nachteil des Systems für uns ist, dass bei der zeitaufwändigen Lehre manchmal nur noch wenig Zeit für unsere Forschungsarbeit bleibt.“³⁰²

Wird eine so intensive Betreuung der Studierende noch möglich sein, wenn Research Excellence Framework und die Höhe der Forschungsoutputs die Ausrichtung der Hochschulen bestimmen werden? M.E. stehen Oxford und Cambridge vor einem Problem. Der europäische Exzellenzgedanke, die Einführung des Bachelorstudiums in ganz Europa, die Schwerpunktsetzung auf die Forschung, können immer mehr Konkurrenz entstehen lassen. Dies ist sicherlich mit ein Grund weshalb z.B. Cambridge die Anforderungen für seine Studierende angehoben hat, so bleibt die Ausbildung immer noch etwas exklusiver. Ob dies aber auf Dauer zu halten ist bleibt fraglich. Vielleicht müssen sich auch die beiden altherwürdigen Universitäten einmal zwischen der Spezialisierung in Lehre oder Forschung entscheiden.

³⁰²Kusch, Felix: In Oxfords guten Händen, in: Die Zeit 23.3.2007
<http://images.zeit.de/text/campus/online/2007/12/oxford-betreuung> download 23.4.2008

Großbritannien hat den Exzellenzgedanken bereits an bestehende Hochschulen übernommen. Die Etablierung des Research Excellence Framework soll helfen Forschung nach Exzellenzstandards evaluieren zu können. Die Investitionen in Forschung werden forciert, die Universitäten dazu angehalten ihre Studierendenzahlen zu erhöhen, um besser qualifizierte Arbeitskräfte in die Wirtschaft zu entlassen.

All dies sind Entwicklungen wie sie die Europäische Union vorangetrieben hat.

Aber es gibt noch einen anderen Ansatz zur Umsetzung des Exzellenzgedankens. Die Entstehung von Centers of Excellence in Teaching and Learning soll dazu beitragen die Exzellenzinitiative nicht nur auf Forschungsebene zu belassen.

Eine solche Initiative fehlt Österreich vollkommen. Österreich, und darauf werde ich im folgenden Kapitel eingehen, gilt als Musterbeispiel zur Umsetzung des Bolognaprozesses. Mit dem Universitätsgesetz 2002 sollten autonome Universitäten geschaffen werden, die sich zukünftig auch über Einkünfte aus der Forschung und andere Drittmittel Gedanken machen müssen.

Gleichzeitig wird die Etablierung von Exzellenzinitiativen gefördert. Das IST-A ist Österreichs eigenes Exzellenzzentrum, das im vergangenen Jahr, nach einiger Verzögerung, den Betrieb aufgenommen hat. Für dieses Projekt stehen Millionen von Euro zur Verfügung. Millionen die bestehenden Institutionen fehlen.

Denn Österreich hat wie Großbritannien auch das Problem, dass Universitäten chronisch unterfinanziert sind und die Frage nach exzellenter Forschung und gleichzeitiger „Massenausbildung“ von Studierenden das Hochschulsystem vor eine Zerreißprobe stellt.

V. Österreich auf dem Weg zur Exzellenz: Wie der europäische Exzellenzprozess Österreichs Hochschulen in Bedrängnis bringt

„Fast scheint es so, als kennten die modernen Universitätsreformer nur einen wirklich Feind: einen unabhängig forschenden Geist, der sich ihren Vorstellungen von strukturierter und kontrollierter Wissenschaft entzieht. Ein Konzept, das im Bereich angewandter naturwissenschaftlicher und technisch orientierter Forschung – wahrscheinlich schon nicht mehr in der Grundlagenforschung – vielleicht seine Berechtigung hat, wird unreflektiert auf Wissenschaften übertragen, deren Leistungsfähigkeit und Erklärungskompetenz nach wie vor in hohem Maße von Einzelleistungen abhängt, die sich gerade nicht an Normen, Vorgaben, Programmen und Forschungskontexten orientieren. Dass erst jetzt und deshalb viel zu spät erste zögerliche Kritik an diesem Wissenschaftsverständnis laut wird, indiziert nur, in welchem Maße die Idee der Universität mittlerweile korrumpiert ist.“³⁰³

Die österreichische Bundesregierung ist, ihrem Selbstverständnis nach, ein fleißiger Umsetzer des Bolognaprozesses.

„[...] was Bologna betrifft, ist man aber ganz vorne mit dabei: Österreich ist Musterschüler.“³⁰⁴

Doch die durch den Bolognaprozess vorangetriebene Erhöhung der Studierendenzahlen scheint in Österreich einen toten Punkt erreicht zu haben. Die Kapazitäten der öffentlichen Universitäten sind erschöpft, die Qualität der Lehre hat sich verschlechtert, nicht zuletzt auf Grund eines Mangels an Lehrpersonal.

„Die Universitäten sind heillos überlastet, es fehlt ihnen an Personal und der nötigen Infrastruktur.“³⁰⁵

Im Rahmen des Lissabon-Prozess wird die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Verwertbarkeit von Forschung betont. Forschung soll „exzellent“ sein, hervorragen.

Die Umsetzung des Exzellenzgedankens in Österreich beruht auf dem Prinzip, dass Exzellenz nur an der Spitze möglich ist. Exzellente Forschungseinrichtungen stehen an der Spitze des österreichischen Wissenschaftssystems, sie heben sich von der „Masse“ an Hochschul- und Forschungseinrichtungen ab.

³⁰³ Liessmann, Konrad Paul: Bologna: Die Leere des Europäischen Hochschulraums, in: Kellermann, Paul/ Boni, Manfred/ Meyer-Renschhausen, Elisabeth (Hrsg.) 2009: Zur Kritik europäischer Hochschulpolitik – Forschung und Lehre unter Kuratel betriebswirtschaftlicher Denkmuster, Wiesbaden, S 16

³⁰⁴ Jandl, Paul: Der Geist ist willig – Österreichs Fortschritte im europäischen „Bologna-Prozess“, Neue Züricher Zeitung, NZZ Online, 5. Februar 2007 <http://www.nzz.ch/2007/02/05/fe/articleEVY1M.html> download 2.6.2008

³⁰⁵ Jandl, Paul: Der Geist ist willig – Österreichs Fortschritte im europäischen „Bologna-Prozess“, Neue Züricher Zeitung, NZZ Online, 5.2.2007 <http://www.nzz.ch/2007/02/05/fe/articleEVY1M.html> download 2.6.2008

Der Aufbau Österreichs erster Eliteuniversität, des Institute for Science and Technology Austria (IST-A), zeigt das Bestreben der österreichischen Bundesregierung, exzellente Forschung zu fördern, deutlich.

„Die Elite-Universität ISTA ist eine Forschungseinrichtung die Grundlagenforschung mit höchster Qualität betreiben wird und wird sich nur in Forschungsgebieten engagieren, in denen es weltweit eine führende Rolle übernehmen kann.“³⁰⁶

Diese Umsetzung des Exzellenzgedankens, der in Österreich durch die Betonung der Spitze einen sehr elitären Charakter bekommt (auf diesen Punkt werde ich im Laufe des Kapitels noch genauer zu sprechen kommen) und sich ausschließlich auf die Forschung konzentriert, führt m.E. zu einem großen Problem. Die Lehre wird dabei nicht beachtet. Doch gerade qualitative Lehre ist wesentlich um wissenschaftlichen Nachwuchs hervorzubringen, der zukünftig „exzellente“ Forschung betreiben kann.

„Ohne eine zielgerichtete Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses kann ein Land in einer Wissensgesellschaft nicht bestehen.“³⁰⁷

Dies betrifft Hochschuleinrichtungen, vor allem die öffentlichen Universitäten, die die „Hauptlast“ der Ausbildung zu tragen haben (von 272.003 Studierenden im Wintersemester 2007/08 waren 233.046 an öffentlichen Hochschulen inskribiert, 31.064 an Fachhochschulen, 4.237 an Privatuniversitäten, 136 an Theologischen Lehranstalten und 3.520 Studierende besuchten Lehrgänge universitären Charakters.³⁰⁸).

„Sollen die Universitäten weiterhin den Mittelpunkt der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses darstellen, dürfen sie ihre Attraktivität als Ausbildungs- und Arbeitsstätten nicht verlieren.“³⁰⁹

Dies hat mittlerweile auch die österreichische Bundesregierung erkannt. Der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Johannes Hahn, fordert Qualität auf breiter Basis.

³⁰⁶ Vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Presse und News, 2.10.2007: Countdown zur Eröffnung der Elite-Universität IST-A läuft

[http://www.bmwf.gv.at/submenu/presse_und_news/news_details/cHash/4fd5b07abd/article/countdown-zur-eroeffnung-der-elite-universitaet-ista-laeuft/newsback/34/?tx_ttnews\[pointer\]=14](http://www.bmwf.gv.at/submenu/presse_und_news/news_details/cHash/4fd5b07abd/article/countdown-zur-eroeffnung-der-elite-universitaet-ista-laeuft/newsback/34/?tx_ttnews[pointer]=14) download 20.2.2008

³⁰⁷ Vgl. Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Österreich im Mai 2007, S 6 http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlungen_Nachwuchsfoerderung.pdf download 3.3.2009

³⁰⁸ Zahlen vgl. Statistik Austria, Statistiken, Formales Bildungswesen, Universitäten, Studium, Studierende in Österreich im Wintersemester 2007/08

http://www.statistik.at/web_de/static/studierende_in_oesterreich_im_wintersemester_200708_021634.pdf download 23.4.2009

³⁰⁹ ³⁰⁹ Vgl. Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Österreich im Mai 2007, S 8

http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlungen_Nachwuchsfoerderung.pdf download 3.3.2009

„Ich bekenne mich zum Ziel[...] die Qualität der Ausbildung zu steigern. [...] In der Forschung ist es wie im Spitzensport: Österreich braucht eine solide Breite, die auf gutem Niveau möglichst viel erreicht, um sich dann in einigen Bereichen zu Spitzenleistungen weiterzuentwickeln.“³¹⁰

Was sind also die Aufgaben österreichischer Universitäten? Die Ausbildung zukünftiger ArbeitnehmerInnen, die Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die wirtschaftliche Verwertung der Forschungsergebnisse aus Grundlagenforschung (die in Österreich zu 75 %³¹¹ an Hochschulen durchgeführt wird) oder die Förderung der Entstehung von Spitzenforschung durch die Etablierung von Exzellenzclustern und Exzellenzzentren?

Die österreichische Hochschulpolitik lässt in diesem Zusammenhang nur eine Schlussfolgerung zu, Österreichs Universitäten sollen all dies bewältigen.

„Deshalb ist es die Aufgabe einer zeitgemäßen Universität, sowohl die wissenschaftlichen Grundlagen zur Ausübung eines Berufs, als auch die Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Tätigkeit für Studierende zu sichern.“³¹²

Die Ausbildung zukünftiger ArbeitnehmerInnen findet im Rahmen eines dreijährigen Bachelorstudiums statt, die des wissenschaftlichen Nachwuchses beginnt mit dem Master-(MBA) und mündet in ein Doktoratsstudium (PhD).

Auch hier hat die Universität mehrere Aufgaben zu erfüllen.

Einerseits muss die Zahl der Studierenden erhöht werden, die mit dem BA Zugang zu einer „guten akademischen Grundausbildung“³¹³ bekommen sollten. Auf der anderen Seite spielt die Aufgabe bei Master- und PhD-Studien eine qualitativ hochwertige Ausbildung zu sichern, bei der Forschung einen zentralen Teil der Ausbildung ausmacht, eine wesentliche Rolle.

„[...] Qualitätssicherung bei Master- und PhD-Studien durch Fokussierung auf Leistungsaspekte und stärkere Forschungsausrichtung.“³¹⁴

Qualitativ hochwertige Forschung soll das Einwerben von Drittmitteln erleichtern, die zur Finanzierung von Universitäten herangezogen werden.

„Die Einwerbung von Drittmitteln soll auch zukünftig forciert werden, damit die Grundlagenforschung an den Universitäten von der neuen Dynamik im Bereich Forschung und Entwicklung der Wirtschaft profitieren kann.“³¹⁵

³¹⁰ Vgl. dazu: Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, in: Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

³¹¹ Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Forschungsland Österreich

http://www.bmwf.gv.at/submenue/forschung/national/forschung_in_oesterreich/forschungsland_oesterreich/download 5.2.2008

³¹² Vgl. dazu: Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, in: Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

³¹³ Vgl. dazu: Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, in: Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

³¹⁴ Vgl. dazu: ebd.

Exzellenz an den Hochschulen findet aber nicht in den Hörsälen statt, sie konzentriert sich auf den Forschungsbereich. Durch die Entstehung von Exzellenzclustern, ein Konzept des FWF (Wissenschaftsfonds), soll durch die Kooperation hervorragender WissenschaftlerInnen und eine Zusammenführung der besten Ressourcen eine Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft ermöglicht werden, Ziel ist die Sicherung der Forschungsexzellenz.

„Das Förderprogramm „Exzellenzcluster“ soll vor allem den Universitäten, unter Einbindung außeruniversitärer Forschungsinstitutionen, die Bildung solcher Forschungseinheiten einer neuen Qualität ermöglichen. Exzellenzcluster sind vor allem für Universitäten ein Instrument zum Auf- und Ausbau eines Exzellenzbereiches in ihrem wissenschaftlichen Profil.“³¹⁶

Eine Aufgabe dieser Cluster besteht in der Ausbildung exzellenter Nachwuchswissenschaftler.

Damit wäre allerdings der Exzellenzanspruch, der an Österreichs Universitäten gestellt wird, erschöpft.

Im Titel meiner Arbeit stelle ich die Frage, ob exzellente Forschung und exzellente Hochschullehre eine Symbiose oder eine Konkurrenz darstellen. In Österreich gibt es kaum exzellente Hochschullehre. Die steigende Zahl von Studierenden und fehlende finanzielle Mittel führen zu Engpässen in der Betreuung.

UniversitätsprofessorInnen sind in den „Massenstudienfächern“, wie zum Beispiel Publizistik, Pharmazie oder auch Betriebswirtschaft, damit beschäftigt den Ansturm an Studierenden zu bewältigen. An der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien betreut ein Professor/ eine Professorin etwa 415³¹⁷ Studierende.

Wie hier qualitative Lehre gewährleistet werden soll ist fraglich, die Frage nach exzellenter Lehre stellt sich in diesem Zusammenhang erst gar nicht.

In Österreich herrscht eine Diskrepanz zwischen den Ansprüchen, die von Seiten der Regierung an die Universitäten gestellt werden, und der Realität, mit der die Hochschulen täglich konfrontiert sind. Das Resultat ist eine Diskussion über Zugangsbeschränkungen und das Ende des freien Hochschulzugangs.

³¹⁵ Vgl. dazu: Vgl. dazu: Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, in: Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

³¹⁶ FWF (Wissenschaftsfonds): Programmdokument Exzellenzcluster, 18.4.2008, S 5

http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster_Programmdokument.pdf download 30.9.2008

³¹⁷ Zahlen vgl. Pechar, Hans: Der offene Hochschulzugang in Österreich, in: Badelt, Christoph/ Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert (Hg.) 2007: Hochschulzugang in Österreich, Graz, S39

Gleichzeitig wird in Maria Theresia Österreichs erste und (bis jetzt) einzige Eliteuniversität aufgebaut. Im Institute for Science and Technology Austria (ISTA – A) sollen SpitzenforscherInnen und der begabteste wissenschaftliche Nachwuchs aus aller Welt innovative Grundlagenforschung betreiben.

„Ich erwarte mir nur die besten wissenschaftlichen Köpfe der Welt am I.S.T. Austria, welche für exzellente Wissenschaft mit internationaler Sichtbarkeit stehen.“³¹⁸

Das Entstehen von Spin-off Unternehmen und die ökonomische Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse sollen Österreichs Wirtschaft ankurbeln und konkurrenzfähig machen. Was die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses am ISTA-A betrifft, so beginnt diese „erst“ ab dem PhD, dem Doktoratsstudium. Ausgebildet wird, wer bereits auf Spitzenleistungen in seiner wissenschaftlichen Disziplin verweisen kann. Was die Frage nahelegt, wie Österreichs Forschungsnachwuchs Spitzenleistungen erbringen soll, wenn die Voraussetzungen (eine „Spitzenausbildung“) dafür nicht gegeben sind.

Auch hier fällt eine Diskrepanz auf. Wissenschaftliche Exzellenz verlangt nach einer exzellenten Grundausbildung. Für die Ausbildung zukünftiger ForscherInnen sind hauptsächlich öffentliche Universitäten verantwortlich.

Diese Ausbildung sollte aber nicht erst mit dem PhD beginnen, sondern bereits ab dem Bachelorstudium von Bedeutung sein.

Bachelorstudien zeichnen sich durch einen starken Praxisbezug aus. Diese praxisnahe Ausbildung wird in möglichst kurzer Zeit absolviert. Drei Jahre sollen aus Studierenden qualifizierte ArbeitnehmerInnen machen.

„[...] Der Erstabschluss muss zu einer grundsätzlichen Berufsfähigkeit führen.“³¹⁹

Der wissenschaftliche Anspruch fehlt in dieser dreijährigen Ausbildung, hier zählt vor allem die wirtschaftliche Verwertbarkeit von Wissen. Erst ab dem MBA-Studium gerät dieser Anspruch in den Mittelpunkt des Studiums.

³¹⁸ Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung: Meilenstein für Österreichs Grundlagenforschung, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 10.7.2008 [http://www.bmwf.gv.at/submenu/presse_und_news/news_details/cHash/7ee41cfff5/article/hahn-meilenstein-fuer-oesterreichs-grundlagenforschung/newsback/34/?tx_ttnews\[pointer\]=7](http://www.bmwf.gv.at/submenu/presse_und_news/news_details/cHash/7ee41cfff5/article/hahn-meilenstein-fuer-oesterreichs-grundlagenforschung/newsback/34/?tx_ttnews[pointer]=7) download 14.7.2008

³¹⁹ Vgl. dazu: Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, in: Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

„Eine entsprechende Differenzierung des universitären Leistungsangebots bedeutet, Master- und PhD-Studien, die selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten ermöglichen [...]“³²⁰

Um die Qualität von MBA und PhD-Studien zu gewährleisten plant Wissenschaftminister Johannes Hahn Auswahlverfahren für Studierende durch eine Novelle des Universitätsgesetzes 2002 einzuführen.

Qualitätssicherung beginnt bei einem Masterstudium. Die „massenhafte“ Ausbildung zukünftiger ArbeitnehmerInnen bringt das Bachelorstudium. Die Erhöhung der Studierendenzahlen führt zu einer Verknappung der Ressourcen an den Universitäten, darunter leidet die Ausbildung.

Diese Entwicklungen sind „hausgemacht“, denn obwohl die Idee des Bologna-Prozesses aus der Europäischen Union stammt, sind nationale Regierungen für die Umsetzung verantwortlich.

Das Etablieren des Bologna-Prozesses bei gleichzeitiger Umsetzung des elitären Exzellenzgedankens führt in Österreich zur „Auszehrung“ der öffentlichen Universitäten. Das Vermitteln wissenschaftlicher Exzellenz wird zu Gunsten der „Massenausbildung“ in den Hintergrund gedrängt.

Österreichs erste Exzellenzuniversität wird zur Eliteeinrichtung ernannt, ohne überhaupt irgendeine Leistung erbracht zu haben, die auf einen Elitestatus hindeuten würde, doch darauf werde ich in Folge noch genauer eingehen.

Zunächst möchte ich auf das Universitätsgesetz 2002 (UG 02) zu sprechen kommen. Mittels dieses Gesetzes wird der Bologna-Prozess an Österreichs Universitäten umgesetzt. Leistungsmessung, Wettbewerb und Managementgedanken erlangen durch das UG 02 an Bedeutung und verändern die österreichische Hochschullandschaft grundlegend.

V.1. Österreichs Universitäten: Auf dem Weg zur unternehmerischen Universität oder zur Entstehung eines „Zwei-Klassen-Bildungssystems“?

Die zunehmende Bedeutung von Wissen als Arbeitsfaktor hat auch die österreichischen Hochschulen erreicht.

„Der Arbeitsmarkt verlangt nach einer immer größeren Zahl akademisch Ausgebildeter, und die auf diese Weise geförderte Nachfrage nach einer universitären Ausbildung nimmt ständig zu.“³²¹

³²⁰ Vgl. dazu: Hahn, Johannes, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, in: Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

³²¹ Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Neuordnung des Universitätszugangs in Österreich, Juni 2007, S 6 [http://images.derstandard.at/20060207/Standortentscheidung\(1\).pdf](http://images.derstandard.at/20060207/Standortentscheidung(1).pdf) download 30.10.2008

Mit dem Universitätsgesetz 2002 sollte ein Rahmen geschaffen werden, der Österreichs Universitäten für die Bewältigung ihrer Aufgaben fit macht.

V.1.1. Das Universitätsgesetz 2002

Leistungsmessung, Evaluierung, Rechenschaftspflicht, Wettbewerb, Profilbildung und Autonomie sind die Schlagworte, die mit dem Universitätsgesetz 2002 verbunden werden können.

„Mit der Vollrechtsfähigkeit ist [...] eine weitgehende Finanzautonomie verbunden: Die Universitäten sind kreditfähig, können Gelder einnehmen und Gewinne erzielen.“³²²

Österreichs Universitäten sollen zukünftig nicht nur durch staatliche Mittel ein finanzielles Auslangen finden, auch das Einwerben von Drittmitteln wird eine wesentliche Rolle in der Hochschulfinanzierung spielen.

Die Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 fand unter der damaligen schwarz-blauen Regierung unter Bundeskanzler Schüssel und Bildungsministerin Gehrler statt. Seit 2007 ist Johannes Hahn, wie seine Vorgängerin Mitglied der ÖVP, Minister im neu geschaffenen Wissenschaftsministerium. Zuerst unter Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, SPÖ, und aktuell unter Bundeskanzler Werner Faymann, SPÖ.

Die Umsetzung des UG 02, das mit dem 1. Oktober 2002 in Kraft trat, soll Österreichs Hochschulen wettbewerbsfähig und leistungsstark machen. Es brachte wesentliche Veränderungen in der Organisations- und Studienstruktur mit sich und ist bis heute umstritten. Eine dieser Veränderungen ist die Einführung des Bachelor-, Master- und PhD-Studiums.

V.1.1.1. BA, MBA und PhD: Masse und Klasse?

Ich bin bereits in Kapitel II ausführlich auf die Etablierung dieses dreistufigen Systems von Studienabschlüssen eingegangen und möchte an dieser Stelle deshalb nur kurz auf dieses Thema zu sprechen kommen.

Der Anspruch des Praxisbezuges des Bachelorstudiums und die kurze Studiendauer (drei Jahre, nur in Ausnahmefällen vier Jahre), rufen in Österreich Befürworter und Kritiker auf den Plan. Die einen sehen die Umsetzung des Bachelorstudiums positiv, da dadurch die „Employability“, die Beschäftigungsfähigkeit, der HochschulabsolventInnen steigen würde.

³²² Nickel, Sigrun/ Witte, Johanna/ Ziegele, Frank: Universitätszugang und –finanzierung, in: Christoph/ Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert (Hg.) 2007: Hochschulzugang in Österreich, Graz, S 286

„In allen Segmenten des Tertiärbereichs – auch den Universitäten – nimmt der Berufs- und Anwendungsbezug zu, und diese Entwicklung wird von der Mehrheit der Stakeholders gefordert und begrüßt.“³²³

Aber sowohl Unterrichtende als auch Studierende an den Hochschulen, vor allem den Universitäten, stellen die Qualität des Bachelors in Frage.

So zitiert Paul Jandl in seinem Artikel, in der Neuen Züricher Zeitung, „Österreichs Fortschritte im europäischen ‚Bologna-Prozess‘“³²⁴ den Philosophen Konrad Paul Liessmann, einen bekannten Kritiker des Bologna-Prozesses.

„Ein Heer von nur oberflächlich ausgebildeten Bachelors werde aus den Universitäten kommen. Der Bachelor ist der Studienabschluss für Studienabbrecher.“³²⁵

Das UG 02 bildet durch die Einführung des Bachelors den Rahmen zur Erhöhung der Studierendenzahlen.

Wie ich im ersten Kapitel meiner Arbeit ausgeführt habe, beinhaltet der aus den USA stammende Exzellenzbegriff Aspekte wie Managementstrukturen, Leistungsmessung und Evaluierung.

All diese Aspekte finden sich auch im Universitätsgesetz 2002 wieder.

Leistungsmessung/Evaluierung bildet eine wichtige Basis für die Vergabe von staatlichen Finanzmitteln.

V.1.1.2. Leistung und Leistungsmessung als Basis staatlicher finanzieller Unterstützung

„Der Teilbetrag für die formelgebundenen Budgets beträgt 20 vH des gemäß Abs. 2 und 3 zur Verfügung stehenden Gesamtbetrags. Die auf die einzelnen Universitäten entfallenden Anteile werden anhand von qualitäts- und quantitäsbezogenen Indikatoren bemessen. Diese beziehen sich auf die Bereiche Lehre, Forschung oder Entwicklung und Erschließung der Künste sowie gesellschaftliche Zielsetzungen.“³²⁶

Die Vergabe von staatlichen Finanzmitteln erfolgt auf Basis eines Globalbudgets, das sich aus so genannten Leistungsvereinbarungen zwischen Universität und Ministerium und einem Formelbudget zusammensetzt. Im Fall der Leistungsvereinbarungen spielen Aspekte wie die strategischen Ziele einer Universität, die Personal- und Universitätsentwicklung und die

³²³ Pechar, Hans: Der offene Hochschulzugang in Österreich, in: Christoph/ Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert (Hg.) 2007: Hochschulzugang in Österreich, Graz, S 32

³²⁴ Jandl, Paul: Der Geist ist willig – Österreichs Fortschritte im europäischen „Bologna-Prozess“, Neue Züricher Zeitung, NZZ Online, 5.2.2007 <http://www.nzz.ch/2007/02/05/fe/articleEVY1M.html> download 2.6.2008

³²⁵ Zitiert nach Liessmann, Konrad Paul: Theorie der Unbildung – Die Irrtümer der Wissensgesellschaft, Wien 2006, in: Jandl, Paul: Der Geist ist willig – Österreichs Fortschritte im europäischen „Bologna-Prozess“, Neue Züricher Zeitung, NZZ Online, 5.2.2007 <http://www.nzz.ch/2007/02/05/fe/articleEVY1M.html> download 2.6.2008

³²⁶ Universitätsgesetz 2002, Universitätsfinanzierung aus Bundesmitteln, §12/8, S 20 Stand 1.12.2006 http://www.bmwf.gv.at/uploads/media/0oehs_ug02.pdf download 20.2.2008

Erhöhung der Internationalität und Mobilität³²⁷ eine Rolle. Das Formelbudget wird an Hand von elf Indikatoren für vergangene Leistungen, wie z.B. die Anzahl prüfungsaktiver Studenten innerhalb der vorgesehenen Studiendauer, die Anzahl der Studienabschlüsse oder auch die Einnahme aus drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten³²⁸, vergeben.

Die erbrachten Leistungen werden mit den vergangenen Jahren verglichen und denen anderer Universitäten gegenüber gestellt. Je besser eine Universität hier abschneidet, desto mehr Geld bekommt sie im Verhältnis zu den anderen Hochschulen. Diese Art der Finanzierung und eine vermehrte Drittmittelinwerbung durch die Universitäten soll die Konkurrenz zwischen den Institutionen beleben und so zur Umsetzung innovativer Projekte führen. Der Drittmittelerwerb soll noch einen anderen positiven Aspekt mit sich bringen, eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Wirtschaft.

„Dieser Know –how- Austausch zwischen Wirtschaft und Universität kann für beide Seiten sehr befruchtend sein und hat gleichzeitig die angenehme Eigenschaft, dass er zu zusätzlichen Einnahmen im Universitätsbereich führt.“³²⁹

Vor allem das Einwerben von Drittmitteln ruft bei vielen Vertretern der Universität die Besorgnis hervor, dass wirtschaftliche Interessen einen zu starken Einfluss auf die Universitäten haben könnten und Forschung, die wirtschaftlich nicht rentabel ist, weniger Geld erhalten würde.

„Die Wirtschaft, wendet man nun einen Begriff aus ihrer eigenen Welt an, wird damit auch in der Wissenschaft ‚marktführend‘. Das bedeutet, dass sich Universitätsfächer, wollen sie weiter an der Forschungsfront bleiben, den in der Industrieforschung vorgegebenen Maßen und Richtungen anzuschließen haben.“³³⁰

Es besteht auch die Gefahr, dass risikoreiche (mit ungewissem Ausgang) Forschungsvorhaben, oder ganz allgemein Forschung ohne Aussicht auf schnelle wirtschaftliche Erfolge, erst gar nicht durchgeführt werden.

³²⁷ Aufzählung vgl. Wissen: Neue Uni-Finanzierung, derStandard.at vom 21.Dezember 2006, <http://derstandard.at/druck/?id=2704185> download 3.4.2007

³²⁸ Aufzählung vgl. Wissen: Neue Uni-Finanzierung, derStandard.at vom 21.Dezember 2006, <http://derstandard.at/druck/?id=2704185> download 3.4.2007

³²⁹ Schenker-Wicki, Andrea: Die moderne Universität im Fokus der Wirtschaft, in: Titscher, Stefan/ Höllinger, Sigurd 2003: Hochschulreform in Europa – konkret, Österreichs Universitäten auf dem Weg vom Gesetz zur Realität, Opladen 2003, S 214

³³⁰ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 44

„Beseht man die Situation mit einem Blick auf Geschäftspraxis, Kapitalmarkt, Geheimhaltung, Patentierung und Konkurrenz, dann kann es keine Böswilligkeit sein, wenn festgestellt wird, dass es weniger um sensible Aufklärung von komplexen Zusammenhängen in unserer Lebenswelt geht als um forsches und risikobereites Eingreifen und um die Schaffung von am Markt erfolgreichen Produkten.“³³¹

Andererseits kann die Zusammenarbeit auch Unternehmen auf neue Wege führen. Neue Entdeckungen universitärer Forschung können auch für Unternehmen von Interesse sein. Gut ausgehandelte Verträge über die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Unternehmen, und eine gute rechtliche Basis für den Umgang mit geistigem Eigentum könnten einen Rahmen bilden, in dem einer Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft nichts im Wege steht.

Durch das UG 02 wurde die Exzellenz im Sinne der unternehmerischen Universität in Österreich etabliert. Durch den Lissabonprozess und der Forderung nach exzellenter Forschung sehen sich die Universitäten mit dem Problem konfrontiert, trotz mangelnder Ressourcen, die Qualität der Studien und ihrer Forschung zu erhöhen.

„Die Studienbedingungen an Österreichs Universitäten müssen internationalen Qualitätsstandards genügen. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung.“³³²

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden und wissenschaftliche Exzellenz (wieder zurück) in Hörsäle und Forschungslabore zu bringen wird seit einiger Zeit über eine Beschränkung des Studienzugangs nachgedacht. Die Diskussion über Qualität an Österreichs Hochschulen konzentriert sich einzig auf den Aspekt der Reduktion von Studierendenzahlen. Dies gefährdet nicht nur die Umsetzung des Bologna-Prozesses, die Frage nach der Qualität der Lehre wird dabei ebenso vernachlässigt.

³³¹ Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien, S 44

³³² Badelt, Christoph/Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert: Perspektiven einer Neugestaltung des Hochschulzugangs in Österreich, in: ebd. (Hg.) 2007: Hochschulzugang in Österreich, Graz, S 10

V.1.1.3. Das Ende des freien Hochschulzugangs?

„Die Semantik des Schlüsselworts freier Hochschulzugang ist vielschichtig, oftmals vage und kontrovers. FREI kann „ohne Studiengebühren“ ebenso bedeuten wie „ohne Numerus clausus“, „ohne Matura“, „unbehindert durch Mangel an Ressourcen“ und „frei in der Wahl des Studienfaches“.“³³³

Die Beschränkung des Hochschulzugangs hat längst begonnen. Im UG 02 wurde die Möglichkeit dazu verankert.

*„§60 UG 2002 untersagt zwar einen äußeren Numerus clausus (eine Abweisung studienberechtigter Bewerber/innen). Aber § 54 UG 2002 erlaubt eine Platzbeschränkung bei einzelnen Lehrveranstaltungen.“*³³⁴

Im Rahmen der Novellierung des Gesetzes denkt Wissenschaftsminister Johannes Hahn laut über die Einführung einer Studieneingangsphase, nach an deren Ende Prüfungen stehen sollen, die über ein Weiterkommen entscheiden. Ein Auswahlverfahren könnte über den Zugang zum MBA- und PhD-Studium bestimmen.

*„Mit einer Novelle des Uni-Gesetzes will Hahn eine verpflichtende "Studieneingangsphase" für alle Bachelorstudien etablieren. Nach spätestens zwei Semestern soll überprüft werden, ob sich der Studierende in der gewählten Studienrichtung bewährt hat. Nur wer die Eingangsphase positiv absolviert, soll weiterstudieren dürfen.“*³³⁵

Doch die mögliche Einführung einer Studieneingangsphase und die Studienplatzbeschränkung sind nicht die einzigen Initiativen zur Beendigung des freien Hochschulzugangs.

*„Studierende, welche die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder denen Österreich auf Grund eines völkerrechtlichen Vertrages dieselben Rechte für den Berufszugang zu gewähren hat wie Inländern, haben jedes Semester einen Studienbeitrag in der Höhe von 363,36 Euro zu entrichten. Der Studienbeitrag erhöht sich bei Entrichtung innerhalb der Nachfrist um 10 vH.“*³³⁶

Im Wintersemester 2001/02 wurden an Österreichs Hochschulen Studienbeiträge eingeführt. Ein Betrag von 363 Euro musste pro Semester bezahlt werden. Begründet wurde die Einführung der Studienbeiträge damit, die Studiendauer verkürzen zu wollen.

³³³ Vgl. Mautner, Gerlinde/ Kienpointner, Manfred: Der „freie Hochschulzugang“: Diskursanalytische Untersuchungen, in: Badelt, Christoph/Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert (Hg.) 2007: Hochschulzugang in Österreich, Graz, S 185

³³⁴ Pechar, Hans: Der offenen Hochschulzugang in Österreich, in: Badelt, Christoph/Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert (Hg.) 2007: Hochschulzugang in Österreich, Graz, S 29

³³⁵ Uni-Gesetz: Hahn plant neue Hürden für Studierende 05.4.2009, <http://derstandard.at/?url=/?id=1237229251629> download 8.4.2009

³³⁶ Universitätsgesetz 2002, § 21, S 84, Stand 1.12.2006 http://www.bmwf.gv.at/uploads/media/0oehs_ug02.pdf download 20.2.2008

Seit dem Sommersemester 2009 sind diese Beiträge an den Universitäten wieder „Geschichte“, zumindest für einen Teil der Studierenden, an der Uni Wien müssen von 72.000 Studierenden noch rund 28.000 Studiengebühren bezahlen³³⁷. Studierende an Fachhochschulen, sowie Studierende an Universitäten, die ihr Studium um die Mindeststudiodauer plus zwei Toleranzsemester überschritten haben und dafür keinen schwerwiegenden Grund vorweisen können (wie etwa Berufstätigkeit, ein körperliches Gebrechen), müssen weiterhin Beiträge aufbringen.

Der Unmut an Hochschulen rund um die Einführung der Studiengebühren war groß. Einer der Hauptkritikpunkte war, dass die Einhebung von Beiträgen aufgrund der schlechten Zustände an den Universitäten nicht gerechtfertigt wäre.

„Es heißt Studienbeitrag. Bei Gebühr könnte man sich eine Gegenleistung erwarten. Die Regierung hat da genau den Begriff überlegt“³³⁸

Auch die Exklusion von Studierenden aus sozial schwächeren Schichten wurde in diesem Zusammenhang diskutiert. Rund die Hälfte der Studierenden an österreichischen Hochschulen stammt aus dieser Bevölkerungsgruppe.

„Über 50 Prozent kommen aus Familien mit einem Haushaltseinkommen von unter 2.000 Euro im Monat, nur 20 Prozent erhalten ein Stipendium, die letzte Erhöhung der Stipendien gleicht den jahrelangen Einkommensverlust in keiner Weise aus.“³³⁹

Eingeführt wurden die Studiengebühren zur Zeit der schwarz-blauen Koalition, abgeschafft wurden sie sieben Jahre später durch die rot-schwarze Koalition und unter großem Protest des Wissenschaftsministers.

Bei privaten Hochschulen, die ein immer wichtigeres Element in der österreichischen Hochschullandschaft darstellen, sind Studiengebühren selbstverständlich. Die Höhe der Gebühren lässt das Problem des Massenansturms erst gar nicht entstehen und auch Ressourcenknappheit ist im Allgemeinen kein Thema.

³³⁷ Vgl. dazu Neue Studiengebühren-Regelung, Uni Wien: Mehr als ein Drittel muss zahlen, derStandard.at, 9. Jänner 2009 <http://derstandard.at/?url=/?id=1231151398296> download 10.1.2009

³³⁸ Ardelt, Rudolf, ehemaliger Rektor der Johannes-Kepler-Universität Linz, in: Gleiche Bildungschancen für alle, in: die Arbeit, Das Magazin des gewerkschaftlichen Linksblocks, Jahrgang 04/07, S 2 <http://www.glb.at/images/arbeit200704.pdf> download 30.3.2009

³³⁹ Gleiche Bildungschancen für alle, in: die Arbeit, Das Magazin des gewerkschaftlichen Linksblocks, Jahrgang 04/07, S 8 <http://www.glb.at/images/arbeit200704.pdf> download 30.3.2009

Die Tendenz zur Privatisierung von Bildung

„[...]Privatuniversitäten[...]haben[...]die Möglichkeit und das Recht, durch Zulassungsverfahren die Zahl der Studierenden mit den gegebenen Ausbildungsplätzen abzustimmen und die für das angestrebte Studium geeigneten Studierenden auszuwählen.“³⁴⁰

Seit dem Jahr 1999 sind in Österreich zwölf Privatuniversitäten entstanden, die durch Aufnahmeverfahren und hohe Studiengebühren (die Paracelsus Medizinische Privatuniversität verlangt für eine Ausbildung im Bereich der Humanmedizin pro Studienjahr 9.720³⁴¹ Euro an Gebühren) den Zugang beschränken.

„Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität wählt ihre Studierenden auf Grundlage eines Aufnahmeverfahrens aus. Dies hat zum Ziel, Kandidaten aufzunehmen, welche aufgrund ihrer sozialen Kompetenz und intellektuellen Fähigkeiten die besten Voraussetzungen für das Medizinstudium mitbringen.“³⁴²

Diese vor allem durch private Mittel finanzierten Hochschulen zeichnen sich durch niedrige Studierendenzahlen und ein sehr gutes Betreuungsverhältnis aus.

So studieren an der Paracelsus Universität derzeit 206 Studierende Humanmedizin, der Unterricht findet in Kleingruppen statt.

„Ein Lehrender unterrichtet durchschnittlich weniger als 10 Studierende. Jeder Studierende wird - wenn gewünscht - von einem Mentor betreut.“³⁴³

Ab dem Ende des ersten Studienjahres haben Studierende Kontakte mit Patienten und werden so besonders praxisnahe betreut.

Dies sind Bedingungen, die Österreichs Massenuniversitäten unmöglich erfüllen können.

„Dass es an den Universitäten – trotz intensiver Bemühungen der Universitätsleitungen und aller Universitätsangehörigen – nicht möglich ist, den in dieser Situation gegebenen Anforderungen auch nur annähernd zu entsprechen, zeigt sich an den katastrophalen Betreuungsverhältnissen in vielen Studien.“³⁴⁴

Durch bessere Betreuungsverhältnisse können Studienzeiten verkürzt und die Qualität der Bildung kann angehoben werden. Forschen ist an Universitäten mit niedrigeren

³⁴⁰ Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Neuordnung des Universitätszugangs in Österreich, Juni 2007, S 17 http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlung_Universitaetszugang.pdf download 30.10.2008

³⁴¹ Zahl vgl. Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Studiengebühren Humanmedizin <http://www.pmu.ac.at/112.htm> download 24.4.2009

³⁴² Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Wo legt der Unterschied?, Studium der Humanmedizin <http://www.pmu.ac.at/115.htm> download 24.4.2009

³⁴³ Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Wo legt der Unterschied?, Studium der Humanmedizin <http://www.pmu.ac.at/115.htm> download 24.4.2009

³⁴⁴ Vgl. dazu Vgl. H. Pechar, Der offene Hochschulzugang in Österreich, in: Chr. Badelt/W. Wegscheider/H. Wulz (Hrsg.), Hochschulzugang in Österreich, Wien 2007, 21, in: Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Neuordnung des Universitätszugangs in Österreich, Juni 2007, S 6 http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlung_Universitaetszugang.pdf download 30.10.2008

Studierendenzahlen leichter möglich, denn es bleibt Zeit für Forschungsvorhaben. Dies wirkt sich positiv auf die Finanzen der Universität aus.

Das Ringen um Qualität an Österreichs Universitäten führt einerseits durch Beschränkungen des Studienzugangs und andererseits durch die Etablierung von Privatuniversitäten zur Exklusion von Studierenden und kann zur Entstehung eines Zweiklassenbildungssystems beitragen.

Aber nicht nur Österreichs Universitäten sind einem Wandel unterworfen. Das Etablieren von Exzellenz hat auch Folgen für Österreichs Forschung.

V.2. Forschen in Österreich: Zwischen Hochschulen, Forschungsförderungsgesellschaft, Wissenschaftsfonds, Österreichischer Akademie der Wissenschaften und IST-Austria

„Insgesamt sind rund 43.000 Menschen [sic!] in Österreich in Forschung und Entwicklung beschäftigt, knapp zwei Drittel davon als wissenschaftliches Personal.“³⁴⁵

Ein großer Teil der Grundlagenforschung findet in Österreich an den Hochschulen statt, „75 % werden von den Hochschulen getragen“³⁴⁶.

Anwendungsorientierte Forschung wird vor allem von privaten Unternehmen durchgeführt.

„Forschung findet zu gut zwei Drittel im Unternehmenssektor statt, exakt 67,7 Prozent aller F&E-Ausgaben fallen dort an. 26,7 Prozent der F&E-Ausgaben werden im Hochschulsektor abgewickelt. 5,1 Prozent der Aktivitäten entfallen auf andere staatliche Einrichtungen.“³⁴⁷

Während sich die Orte der Forschung mit wenigen Worten beschreiben lassen, wird die Forschungsförderung von weitaus zahlreicheren Institutionen getragen. An dieser Stelle möchte ich einige dieser Institutionen nennen und skizzieren.

Der FWF (Wissenschaftsfonds) finanziert Forschungsvorhaben auf den Gebieten der Grundlagenforschung und ist neben den Universitäten der größte Förderer in diesem Bereich. Ein guter Teil der finanziellen Zuwendungen des FWF wird in universitäre

³⁴⁵ Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Forschungsland Österreich
http://www.bmwf.gv.at/submenu/forschung/national/forschung_in_oesterreich/forschungsland_oesterreich/download 5.2.2008

³⁴⁶ Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Forschungsland Österreich
http://www.bmwf.gv.at/submenu/forschung/national/forschung_in_oesterreich/forschungsland_oesterreich/download 5.2.2008

³⁴⁷ Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Forschungsland Österreich
http://www.bmwf.gv.at/submenu/forschung/national/forschung_in_oesterreich/forschungsland_oesterreich/download 5.2.2008

Grundlagenforschung investiert. Die FFG (Forschungsförderungsgesellschaft) bietet Förderung für „*anwendungsorientierte und wirtschaftsnahe*“³⁴⁸ Forschung, ein wichtiges Aufgabengebiet der FFG ist die Beratung und Unterstützung bei der Antragsstellung von Forschungsförderungen der Europäischen Union. Die AWS (Austria Wirtschaftsservice) Gesellschaft widmet sich vor allem unternehmensbezogener Forschungsförderung. Diese drei Einrichtungen werden von staatlicher Seite finanziert.

Weitere wichtige Einrichtungen zur Förderung von Forschung sind die CDG (Christian Doppler Forschungsgesellschaft) und die LBG (Ludwig Boltzmann Gesellschaft), die anwendungsorientierte Grundlagenforschung fördern und ihre Mittel zum Teil auch von staatlicher Seite erhalten und die eine Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen und der Wirtschaft fördern.

Die ÖAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften) und die ARC (Austrian Research Centres) vervollständigen die forschungsfördernden Institutionen. Die ÖAW ist auf dem Gebiet der Grundlagenforschung tätig und verbindet WissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland und arbeitet mit Forschungseinrichtungen aus aller Welt zusammen. Die ARC sind auf dem Gebiet der angewandten und wirtschaftsnahen Forschung tätig. Beide Institutionen sind außeruniversitäre Forschungsförderer.

Die Möglichkeiten Forschungsförderung zu erhalten sind vielfältig. Wenn ForscherInnen auf der Suche nach finanzieller Unterstützung für ihre Forschungsvorhaben sind, kann sich diese Vielfalt oftmals auch als unübersichtlich erweisen. Da Forschung im Rahmen des Lissabonprozesses und durch wirtschaftliche Entwicklungen für Nationalstaaten an Bedeutung gewinnt und die Förderung dieser Forschung durch Regierungen forciert wird, wäre die Einrichtung von „Forschungsförderungsberatungsstellen“ an den Hochschulen eine sinnvolle Idee zur Unterstützung bei der Suche nach Forschungsmöglichkeiten und der Antragsstellung.

Ein besonderes Anliegen der Regierung und der Forschungsförderungseinrichtungen ist das Fördern von Spitzenforschung um den Wirtschaftsstandort Österreich zu stärken.

*„Wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt erfordert vielfach Spitzenleistungen, die sich vom Durchschnitt abheben. Den Maßstab zu deren Beurteilung bildet das international erreichte Niveau: Spitzenleistung heißt, zu den Besten der Welt zu gehören.“*³⁴⁹

³⁴⁸ Vgl. Forschungsförderungsgesellschaft, FFG, <http://www.ffg.at/content.php> download 24.4.2008

³⁴⁹ Rat für Forschung und Technologieentwicklung: Strategie 2010 - Perspektiven für Forschung, Technologie und Innovation in Österreich, Weiterentwicklung des Nationalen Forschungs- und Innovationsplans S 6 <http://www.rat-fe.at/UserFiles/File/Strategie2010.pdf> download 1.12.2008

V.2.1. Österreichs Forschung auf dem Weg zu Exzellenz?

Exzellenz ist auch in der österreichischen Forschungslandschaft, wie zuvor schon in Großbritannien beschrieben, ein „geflügeltes Wort“. Die Umsetzung des elitären Exzellenzgedankens liegt der österreichischen Regierung besonders am Herzen. So erhält etwa die Forschungsförderungsgesellschaft von der Bundesregierung Mittel zur Förderung von Kompetenzzentren, „*deren Herzstück ein von Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam definiertes Forschungsprogramm auf hohem Niveau ist*“,³⁵⁰ zur Verfügung gestellt.

„Die erfolgreichen F&E-Förderprogramme zur Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft, hervorzuheben ist das Kompetenzzentrenprogramm COMET [...], werden auch in Zukunft fortgeführt und entsprechende Mittel bereitgestellt.“³⁵¹

Der FWF (Wissenschaftsfonds) vergibt durch das Wissenschaftsministerium zur Verfügung gestellte Mittel, so genannte Prämien für Spitzenforschung:

„Wissenschaftsminister Johannes Hahn gibt grünes Licht für die „Leistungsprämie“ für Top-Wissenschaft „made in Austria“. Bei FWF-Projekten gelten rückwirkend ab Dezember 2007 Overheadzahlungen von 20 Prozent. Bereits 2008 fließen somit 10 Mio. Euro „frisches Geld“ in das Wissenschaftssystem.“³⁵²

Die Entstehung von „*Competence Centers for Excellent Technologies*“³⁵³, es handelt sich hier um Kompetenzzentren, die eine langfristige Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft initiieren sollen, wird durch die FFG gefördert.

Durch die Umsetzung der österreichischen Exzellenzstrategie, hierzu gehört auch die Entstehung von Exzellenzzentren, soll der Forschungsstandort Österreich belebt und wettbewerbsfähig gemacht werden.

„Ziel der Exzellenzstrategie ist es, die Qualität und Attraktivität des Forschungs- und Technologiestandorts Österreich zu heben und seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern.“³⁵⁴

Um die Umsetzung der Exzellenzstrategie zu fördern wurde die sogenannte „*Exzellenzinitiative Wissenschaft*“³⁵⁵, ins Leben gerufen.

³⁵⁰ Vgl. dazu Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG), Förderungen, COMET – Competence Centers for Excellent Technologies <http://www.ffg.at/content.php?cid=340> download 20.4.2009

³⁵¹ Vgl. Bundesministerium für Verkehr Innovation und Technologie, Forschung, Technologie, Innovation (FTI) <http://www.bmvit.gv.at/ministerium/bures/programm/fti.html> download 3.2.2009

³⁵² Vgl. FWF – Der Wissenschaftsfonds, Presseaussendung „Forschungsprämie für Spitzenforschung startet“ http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/press/pa20080516.html download 16.9.2008

³⁵³ Vgl. FFG, COMET – Competence Centers for Excellent Technologies <http://www.ffg.at/content.php?cid=340> download 20.4.2009

³⁵⁴ Rat für Forschung und Technologie Entwicklung: Visionen und Strategien – Exzellenzstrategie des Rates für Forschung und Technologieentwicklung <http://www.rat-fte.at/print.mc?docid=90> download 20.1.2009

³⁵⁵ Vgl. dazu Exzellenzinitiative Wissenschaft – Ein Konzeptpapier des FWF, im Auftrag des bm:bwk vom November 2006 <http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/exzellenzinitiative-wissenschaft.pdf> download 30.7.2007

„Eine Exzellenzinitiative muss vor allem an den Universitäten ansetzen, wobei außeruniversitäre Forschungsinstitutionen einzubeziehen sind. Positive Entwicklungen zum Auf- und Ausbau von wissenschaftlicher Exzellenz vor allem an den Universitäten sind zusätzlich zu unterstützen.“³⁵⁶

Dieses Konzept, entworfen durch den FWF, soll die Grundlagenforschung an den Universitäten stärken und sieht daher die Etablierung von Exzellenzclustern vor.

V.2.1.1. Exzellenzcluster

„Forschungsexzellenz drückt sich in Spitzenleistungen aus bzw. äußert sich in der bisherigen Forschungstätigkeit dokumentierten Fähigkeit zu solchen Leistungen. Maßstab für Exzellenz in der Forschung ist der (gesuchte und bestandene) Wettbewerb mit den Besten, den besten Wissenschaftlern und den besten wissenschaftlichen Einrichtungen in der jeweiligen Forschungsdisziplin und im internationalen Zusammenhang.“³⁵⁷

Das vom FWF entworfene Konzept zur Umsetzung von Exzellenzclustern entstand im Jahr 2005 und soll Spitzenleistungen an bereits bestehenden Institutionen fördern.

„Das Förderprogramm „Exzellenzcluster“ soll vor allem den Universitäten, unter Einbindung außeruniversitärer Forschungsinstitutionen, die Bildung solcher Forschungseinheiten einer neuen Qualität ermöglichen. Exzellenzcluster sind vor allem für Universitäten ein Instrument zum Auf- und Ausbau eines Exzellenzbereiches in ihrem wissenschaftlichen Profil.“³⁵⁸

Exzellenzcluster sollen exzellente, wissenschaftliche Forschung und eine qualitativ hochwertige Ausbildung für NachwuchswissenschaftlerInnen bieten. Angesiedelt werden diese Cluster an bereits bestehenden Institutionen, vor allem Universitäten. ForscherInnen in Exzellenzclustern sollen dabei auch neue Forschungsbereiche erobern, auch wenn nicht unbedingt Aussicht auf schnellen Erfolg besteht.

„Exzellenz kann sich allerdings auch jenseits gewohnter fachlicher und disziplinärer Wege entfalten, d.h. dort, wo wirklich wissenschaftliches Neuland betreten wird. In solchen Fällen lässt sich der Durchbruch zu wirklicher Exzellenz in der Regel erst später feststellen.“³⁵⁹

Durch die Entstehung von Exzellenzclustern soll der Wissensstandort Österreich gefördert und Universitäten bei ihren strategischen Planungen unterstützt werden:

³⁵⁶ Ebd. S 20 <http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/exzellenzinitiative-wissenschaft.pdf> download 30.7.2007

³⁵⁷ Österreichischer Wissenschaftsrat: Stellungnahme zur Exzellenzentwicklung in der österreichischen Wissenschaft, Juli 2007, S 1 http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Stellungnahme_Exzellenz_Endversion.pdf download 15.5.2008

³⁵⁸ FWF (Wissenschaftsfonds): Programmdokument Exzellenzcluster, 18.4.2008, S 5 http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster_Programmdokument.pdf download 30.9.2008

³⁵⁹ Österreichischer Wissenschaftsrat: Stellungnahme zur Exzellenzentwicklung in der österreichischen Wissenschaft, Juli 2007, S 1 http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Stellungnahme_Exzellenz_Endversion.pdf download 15.5.2008

„Stärkung des Wissenschaftsstandortes Österreich und Hebung seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit durch Bildung von nachhaltigen, international sichtbaren und konkurrenzfähigen Schwerpunkten im Exzellenzbereich sowie durch Unterstützung der wissenschaftlichen Forschungsstätten (vor allem der Universitäten) bei ihren strategischen Planungen.“³⁶⁰

Die Infrastruktur zur Durchführung von exzellenter Forschung muss von den Universitäten, an denen die Exzellenzcluster angesiedelt sind, selbst zur Verfügung gestellt werden.

„Alle an einem Exzellenzcluster beteiligten Gruppen müssen mit ausgezeichneten Arbeitsbedingungen ausgestattet sein. Dies wird in der Regel auch eine Verbesserung der vorhandenen Forschungs-Infrastruktur erfordern. Die Bereitstellung dieser Infrastruktur, aber auch die langfristige Verankerung der zur fachlichen Verbreiterung eines Exzellenzclusters neu eingebundenen (bzw. berufenen) ForscherInnen muss von den beteiligten Universitäten (Forschungsstätten) erfolgen, die auch für Ausstattung der so neu eingerichteten Arbeitsgruppen zu sorgen haben. Für neu berufene Senior Researcher sind unbefristete Positionen (Professuren) an den beteiligten Universitäten vorzusehen.“³⁶¹

Exzellenzcluster zeichnen sich durch ein professionelles Management und einer Autonomie gegenüber bestehenden Forschungseinrichtungen aus. Durch all diese Voraussetzungen sollen innovative Forschung und die Wissenschaftskommunikation zwischen Universitäten und Gesellschaft und Wirtschaft gefördert werden.

Es gibt eine Entwicklung auf die ich im Rahmen des österreichischen Weges zur Exzellenz in der Forschung besonders eingehen möchte, bevor ich die Frage nach der Exzellenz an Österreichs Hochschulen stelle, den Aufbau eines speziellen Exzellenzzentrums, dem IST-Austria, der österreichischen Exzellenzuniversität.

V.2.1.2. Spitzenforschungseinrichtung mit Eliteanspruch – Institute of Science and Technology Austria (IST-Austria)

Ein Projekt, das der österreichischen Bundesregierung besonders am Herzen liegt, ist der Aufbau eines eigenen Exzellenzinstitutes, des „Institute of Science and Technology Austria“ (IST-A). 2002 durch den Experimentalphysiker Anton Zeilinger angeregt, soll mit dem IST-A eine „Flaggschifforganisation, eine Spitzenforschungseinrichtung“³⁶² für Grundlagenforschung in Österreich entstehen, die für die besten ForscherInnen aus aller Welt attraktive Forschungsmöglichkeiten bietet.

³⁶⁰ FWF (Wissenschaftsfonds): Programmdokument Exzellenzcluster, 18.4.2008, S 6
http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster_Programmdokument.pdf download 30.9.2008

³⁶¹ FWF (Wissenschaftsfonds): Programmdokument Exzellenzcluster, 18.4.2008, S 9/10
http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster_Programmdokument.pdf download 30.9.2008

³⁶² Vgl. Stichwort: I.S.T. Austria, derStandard.at vom 28.6.2008 <http://derstandard.at/druck/?id=3395680> download 29.6.2008

Vom ersten Gedanken, bis zum ersten Forschungsvorhaben sind mittlerweile sieben Jahre vergangen. Die Diskussion über das Exzellenzinstitut reißt allerdings nicht ab. Das Institut, an dem junge WissenschaftlerInnen ab dem PhD-Studium ausgebildet werden und das sich durch den Erwerb von Drittmitteln zum größten Teil selbst finanzieren soll, sorgte bereits bei der Auswahl des Standortes für Aufregung.

Zur Etablierung des Institutes steuern sowohl der Staat, 290 Millionen³⁶³ Euro als auch das Land Niederösterreich, 140 Millionen³⁶⁴, eine große Summe bei.

„Von diesen Spitzenuniversitäten erwartet man innerhalb kurzer Zeit, also etwa innerhalb von 20 Jahren, die Hervorbringung von Nobelpreisträgern, Spitzenplätze in Universitätsrankings und eine Umkehrung des „Brain-Drain“, also der Abwanderung der „besten Köpfe“, zu einem „Brain-Gain“.“³⁶⁵

Von der Etablierung einer Spitzenuniversität erwartet sich Österreichs Regierung Einiges. ForscherInnen aus dem Ausland sollen, durch die „Zur-Verfügung-Stellung“ bester Ressourcen (Labore, Personal, finanzielle Mittel), angelockt werden und österreichische WissenschaftlerInnen, die im Ausland bessere Arbeitsbedingungen vorgefunden haben, könnten durch eine solche Institution wieder nach Österreich zurück kehren und ihr „Know-How“ zur Verfügung stellen.

Das ISTA ist eine Einrichtung an der Grundlagenforschung betrieben und an der eine postgraduale Ausbildung (ab dem PhD) angeboten wird. Die Forschungsschwerpunkte werden nicht von vornherein festgelegt, und sollen vor allem nicht von wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt werden, sie richten sich nach der Verfügbarkeit von Spitzenwissenschaftlern aus aller Welt.

„While the ISTA research program should be entirely driven by individual excellence and scientific curiosity, every effort should be made to vigorously pursue any resulting commercial and industrial applications, eventually leading to successful products and new industries.“³⁶⁶

Die Auswahl der BewerberInnen für ein PhD-Studium am Institute for Science and Innovation Austria richtet sich nach zwei Kriterien, bisher erbrachten Spitzenleistungen der Bewerber und der Bereitschaft zur Betreuung durch einen Professor/eine Professorin am ISTA Austria.

³⁶³ Zahlen vgl. Broschüre des I.S.T. Austria, S 3 http://www.ist-austria.ac.at/Files/0804_Folder.pdf download 12.1.2009

³⁶⁴ Ebd. S 3

³⁶⁵ Consemüller, Knut: Qualität in der Breite, Exzellenz an der Spitze, ORF ON Science: Forschungsrat: Exzellenz als strategischer Schwerpunkt <http://science.orf.at/science/news/142002> download 1.12.2008

³⁶⁶ Harari, Haim/ Kuebler, Olaf/ Markl, Hubert - International Committee: Recommended Steps towards the Establishment of the Institute of Science and Technology – Austria (ISTA) vom 6.6.2006, S 4 http://www.ist-austria.ac.at/Files/I.S.T.Austria_Report_Harari-Kuebler-Markl.pdf download 2.2.2007

Die Forschung wird in Forschergruppen von fünf Personen durchgeführt, in zehn Jahren sollen insgesamt 300 ForscherInnen³⁶⁷ am Institut tätig sein.

Die Verwaltung des IST – A

Die Verwaltung besteht aus einem Präsidenten, der das Institut nach außen leitet, und dem die Führung der laufenden Geschäfte obliegt. Es wird von Kuratorium (board of trustees) für eine Funktionsperiode von vier Jahren bestellt. Der Präsident muss eine international anerkannte Persönlichkeit sein, mit den Fähigkeiten eine Forschungseinrichtung zu leiten.³⁶⁸

Das Kuratorium (board of trustees) besteht aus 14 Mitgliedern, drei werden vom Land Niederösterreich, vier vom Bund bestellt, die anderen Mitglieder sind WissenschaftlerInnen. Diese müssen bereits an international angesehenen wissenschaftlichen Einrichtungen tätig gewesen sein oder gerade an einer solchen Einrichtung forschen. Das Kuratorium genehmigt die strategische Ausrichtung des Institutes, bestellt den Präsidenten oder die Präsidentin, den wissenschaftlichen Rat und den Verwaltungsdirektor und bestimmt die Verfahren zur Berufung des akademischen Personals.³⁶⁹

Der Wissenschaftliche Rat (scientific board) besteht aus zehn Mitgliedern, die für eine Funktionsperiode von fünf Jahren bestellt werden. Es muss sich um „*international höchst anerkannte Forscherpersönlichkeiten*“³⁷⁰ handeln. Der Rat macht Vorschläge zur wissenschaftlichen Ausrichtung und zur Sicherung der hohen wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit des Instituts.³⁷¹

Der Verwaltungsdirektor unterstützt den Präsidenten/ die Präsidentin und trifft mit ihm gemeinsam die Entscheidung über finanzielle Angelegenheiten größeren Ausmaßes, er wird vom Kuratorium auf Vorschlag des Präsidenten/ der Präsidentin bestellt.³⁷²

Die Entstehungsgeschichte des IST-A ist stürmisch und nicht ganz unkompliziert, der Aufbau nicht unumstritten. Das Bereitstellen einer hohen Summe von staatlicher Seite (290 Millionen

³⁶⁷ Vgl. Antrag betreffend eines Bundesgesetzes über das Institute for Science and Technology – Austria, 798/A XXII. Gesetzgebungsperiode, eingebracht am 1.3.2006, S 10

http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXII/A/A_00798/imfname_058089.pdf download 20.3.2008

³⁶⁸ Aufzählung vgl. Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology – Austria, BGBl. I Nr. 69/2006 v. 19.5.2006, S 4 http://www.ist-austria.ac.at/Files/ISTA_Law_German.pdf download 30.10.2006

³⁶⁹ Aufzählung vgl. Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology – Austria, BGBl. I Nr. 69/2006 v. 19.5.2006, S 2/3 http://www.ist-austria.ac.at/Files/ISTA_Law_German.pdf download 30.10.2006

³⁷⁰ Aufzählung vgl. Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology – Austria, BGBl. I Nr. 69/2006 v. 19.5.2006, S 4 http://www.ist-austria.ac.at/Files/ISTA_Law_German.pdf download 30.10.2006

³⁷¹ Vgl. Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology – Austria, BGBl. I Nr. 69/2006 v. 19.5.2006, S 4 http://www.ist-austria.ac.at/Files/ISTA_Law_German.pdf download 30.10.2006

³⁷² Vgl. Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology – Austria, BGBl. I Nr. 69/2006 v. 19.5.2006, S 4 http://www.ist-austria.ac.at/Files/ISTA_Law_German.pdf download 30.10.2006

Euro)³⁷³ und die Standortwahl des Institutes haben schon im Vorfeld des Aufbaus für heftige Diskussionen gesorgt.

Der Wiener Experimentalphysiker Anton Zeilinger hat im August 2002 den Anstoß zur Etablierung einer *"Flaggschifforganisation für wissenschaftliche Forschung und postgraduelle Ausbildung auf höchstem Niveau."*³⁷⁴ gegeben.

Die Diskussion, die die Entstehung der Exzellenzuniversität seit Anbeginn begleitet, halte ich für durchaus berechtigt. Erstens wurde das IST – A sofort als Exzellenzuniversität positioniert, ohne überhaupt irgendwelche Ergebnisse erbracht zu haben.

*„Es wird schwierig, eine Hochschule, die noch nicht mal existiert, gleich als Exzellenzinstitut aufzubauen.“*³⁷⁵

Zweitens, die Erwartungshaltung von Seiten der Politik ist enorm. Das IST – A soll in kurzer Zeit Exzellenz hervorbringen und zu einer weltweit renommierten Forschungseinrichtung werden. Doch Exzellenz entsteht nicht über Nacht, der Ruf einer Einrichtung wird über einen längeren Zeitraum hinweg aufgebaut.

*„US-amerikanische Spitzenforscher mit österreichischen Wurzeln empfehlen beim Aufbau der Elite-Uni „IST Austria“ in Maria Gugging nicht zu hastig vorzugehen. Was zähle, sei fachliche Exzellenz, sonst nichts.“*³⁷⁶

Drittens, Forschung am IST-A findet im Bereich der Naturwissenschaften und Technik statt. Doch was ist mit Forschungsvorhaben im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften? Auch hier kann exzellente Forschung durchgeführt werden.

*„Notwendig ist die Entwicklung von Instrumenten, die es auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften möglich machen, vorhandene Exzellenz oder Potentiale einer Exzellenzentwicklung zu identifizieren.“*³⁷⁷

Die offizielle Eröffnung des IST-A findet am 2. Juni dieses Jahres statt, über Erfolg oder Misserfolg dieser Institution kann an dieser Stelle noch nichts angemerkt werden. Es bleibt abzuwarten ob die Etablierung einer Eliteuniversität, die sich hauptsächlich auf Forschung konzentriert und die als Wirtschaftsmotor etabliert wird, langfristig von Erfolg gekrönt sein kann.

³⁷³ Zahlen vgl. Broschüre des I.S.T. Austria, S 3 http://www.ist-austria.ac.at/Files/0804_Folder.pdf download 12.1.2009

³⁷⁴ Vgl. ISTAustria, Vision, Überblick <http://www.ist-austria.ac.at/de/Page6.aspx> download 30.10.2008

³⁷⁵ Hippler, Horst, Rektor der TU Karlsruhe, in: Exzellenz auf österreichisch – Wie wird man eine Elite-Uni?, derStandard.at vom 7.12.2007 <http://derstandard.at/druck/?id=3132874> download 1.12.2008

³⁷⁶ Vgl. ORF ON Science, Elite-Uni: Top-Forscher raten zu Langsamkeit <http://science.orf.at/science/news/149835> download 1.12.2008

³⁷⁷ Österreichischer Wissenschaftsrat: Stellungnahme zur Exzellenzentwicklung in der österreichischen Wissenschaft, Juli 2007, S 5 http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Stellungnahme_Exzellenz_Endversion.pdf download 15.5.2008

Wie ich eben dargelegt habe, wird der Exzellenzgedanke auf sehr vielfältige Weise in die österreichische Forschungslandschaft integriert.

Wissenschaftsminister Johannes Hahn betont, wie bereits erwähnt, dass Forschung eine breite Basis braucht, um in einigen Bereichen Spitzenleistungen zu erbringen.

Die solide Breite fängt m.E aber nicht erst bei der Forschung an, die solide Breite sollte schon durch die Lehre geschaffen werden. Die Entwicklungen an Österreichs Hochschulen tragen nicht zur Schaffung von Exzellenz in der Lehre bei. Die Erhöhung der Studierendenzahlen ist ein quantitativer Aspekt, kein Qualitätsmerkmal. Qualität in der Lehre ist auch bei der Betreuung von 415 Studierenden durch einen Professor kaum machbar.

Die BA-Studien an den Hochschulen gleichen mehr einer „Massenabfertigung“, wo soll hier der Nährboden für Exzellenz entstehen?

Minister Hahn spricht seit einiger Zeit von der Etablierung eines Auswahlverfahrens ab dem MBA und/oder dem PhD. Wie diese Auslese aussehen soll ist noch nicht geklärt. Die Frage ist allerdings, wie sollen ausgezeichnete MBAs entstehen, wenn nicht auf die Ausbildung ebenso guter BAs geachtet wird? Abhilfe soll, zumindest wenn es nach dem

Wissenschaftsminister geht, die Einführung einer Studieneingangsphase schaffen.

Mit dieser Veränderung wäre nicht nur die Umsetzung des Bologna-Prozesses gefährdet, sondern auch der freie Hochschulzugang in Österreich beendet. Für die Qualität in der Lehre hätte sich dadurch nichts Wesentliches verändert, denn Qualität hängt nicht nur von der Höhe der Studierendenzahlen ab.

Was also bringen der Bologna- und der Lissabon-Prozess Österreichs Hochschulen?

Überlastung, Engpässe, Privatisierung und Elite?

Soll der Forschungsstandort Österreich im internationalen Wettbewerb bestehen, bedarf es guter Hochschulen, die eine größere Anzahl von Studierenden bewältigen können ohne dabei im Chaos zu versinken.

„Österreichs Hochschulen sollen – mit Top-Qualität – in Forschung und Lehre zu international wettbewerbsfähigen und anerkannten Einrichtungen weiterentwickelt werden.“³⁷⁸

Wird allerdings versucht, Qualität einzig durch die Beschränkung von Studierendenzahlen zu erzielen und wird die Diskussion über Qualität in der Lehre einfach außer Acht gelassen, dann wird es in Österreich weder zur langfristigen Etablierung einer Exzellenzuniversität kommen, noch wird ein Studium für alle Studierwilligen möglich sein.

³⁷⁸ Vgl. Hochschulen für die Zukunft – Hochschulstrategie Neu, Lehre – Forschung – Wissenstransfer, Broschüre der Industriellen Vereinigung, Jänner 2008, S 3

VI. Führen europäische Exzellenzstrategien zur Entstehung von Spitzenuniversitäten?

Ein Resümee

„An order of knowledge and an institutional structure are now breaking down, and in their place comes the discourse of excellence that tells teachers and students simply not to worry about how things fit together, since that is not their problem.“³⁷⁹

Der Exzellenzbegriff ist äußerst vielschichtig. In Österreich gibt es eine Vielzahl von Konzeptpapieren, die versuchen, eine Klärung des Begriffs vorzunehmen. Dabei wird nie die Frage nach dem Ursprung des Begriffes gestellt.

Der an den US-Universitäten geprägte Exzellenzbegriff steht für Leistungsmessung, Managementstrukturen, Wettbewerb und Wirtschaftlichkeit. Durch den Bolognaprozess fanden diese Attribute Eingang in die europäische Hochschulpolitik. Das Umsetzen der Bolognakriterien verändert Europas Hochschulen nachhaltig. Der stark wirtschaftlich orientierte Exzellenzansatz führt zur Umbildung der Universitäten von wissensbildenden, geistig prägenden und formenden Institutionen hin zu Ausbildungsstätten zukünftiger ArbeitnehmerInnen, durch das Bachelorstudium. Dabei gerät die Frage nach der Qualität von Lehre in den Hintergrund, praxisnahe möglichst schnelle Ausbildung wird zum Fokus der Hochschullehre.

Ein wichtiger Aspekt des Bolognaprozesses ist die Steigerung der Studierendenzahlen, bei gleichzeitiger Erhöhung der finanziellen Zuwendungen an Hochschulen. Dies ist ein Punkt, der in Kommissionsdokumenten wiederholt Erwähnung findet.

Da Wissen durch die Entstehung und Verbreitung der Informationsgesellschaft einen immer wichtigeren Stellenwert in der Wirtschaft erlangt, sieht die Europäische Union die Ausbildung qualifizierter ArbeitnehmerInnen als Priorität an, diese soll an Europas Hochschulen stattfinden.

Bereits Mitte der 1990er Jahre klagten Lehrende und Studierende an europäischen Hochschulen über fehlenden Ressourcen und die mangelnde Qualität der Lehre. Die Erhöhung der Studierendenzahlen der letzten Jahre hat diese Situation noch weiter verschärft. An Hand des Beispiels Österreich ist zu erkennen, dass Vorschläge der Kommission in Bildungsfragen keinen verbindlichen Charakter haben. Eine Steigerung der Studierendenzahlen hat stattgefunden, gleichzeitig sind die staatlichen Mittel für Hochschulen aber nicht dementsprechend angehoben worden.

³⁷⁹ Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999, S 191

Um die finanziellen Engpässe auszugleichen, wurden in Österreich im Jahr 2001 zur Zeit der schwarz-blauen Regierung, unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Studienbeiträge in der Höhe von 363 Euro pro Semester, eingeführt. In Großbritannien wurden die Gebühren während der Regierungszeit des Premierministers Tony Blair im Jahr 2004 auf 3000 britische Pfund (etwa 3.400 Euro) angehoben. Beide Initiativen riefen in den jeweiligen Ländern Empörung hervor. Studierende protestierten gegen die Einführung bzw. gegen die Erhöhung. Das Einheben von Studiengebühren ist ein umstrittenes Thema. Besonders die Frage, ob Gebühren zur Exklusion von Studierenden aus sozial schwächeren Schichten führen, wird heftig diskutiert.

Sowohl in Großbritannien als auch in Österreich wurden Initiativen ins Leben gerufen, um Studierende aus sozial schwächeren Schichten für ein Hochschulstudium zu gewinnen. So veranstalten etwa die beiden Eliteuniversitäten Oxford und Cambridge Wissenschaftsmessen oder Tage der „Offenen Tür“, hier können sich zukünftige Studierende und ihre Eltern über die Universitäten und mögliche finanzielle Unterstützungen informieren. In Großbritannien und in Österreich wurden die Studienbeihilfensysteme reformiert, um einer größeren Zahl an Studierenden finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. Doch all diese Initiativen fruchten wenig. StudienanfängerInnen sind oftmals nicht ausreichend über Angebote zur finanziellen Unterstützung informiert, oder die Mittel reichen nicht aus um ein Studium und die Lebenserhaltungskosten zu decken. In Österreich müssen *„mehr als zwei Drittel der Studierenden“*³⁸⁰ neben ihrem Studium arbeiten, in Großbritannien bietet sich ein ähnliches Bild.

Die Folge ist oftmals eine Vernachlässigung des Studiums. Auch Studentendarlehns, wie sie in Großbritannien angeboten werden, bieten nur begrenzt Unterstützung. Einerseits sind sie während des Studiums ein Mittel, um sich auf das „Studieren“ konzentrieren zu können. Andererseits lassen sie Studierende mit einem großen Schuldenberg zurück, dessen Abtragung mühsam und schwierig ist.

Ich habe das Thema der „sozialen Exklusion“ in dieser Arbeit nur gestreift und nicht ausführlich behandelt. Doch der Bologna-Prozess und die Forderung nach einer Erhöhung der Studierendenzahlen machen eine Frage nach „sozialer Inklusion“ und Initiativen um diese herbeizuführen notwendig. Gelingt es nicht Studierende aus sozial schwächeren Schichten vermehrt an Universitäten zu integrieren geht Potential verloren (Wissen und Innovation sollte keine sozialen Grenzen kennen) und die Umsetzung des Bologna-Prozesses wäre gefährdet.

³⁸⁰ Vgl. dazu ÖH – Österreichische Hochschülerinnen und Hochschülerschaft, Arbeiten <http://www.oeh.ac.at/arbeiten/> download 20.4.2009

Als weitere Einnahmequellen für Hochschulen werden das Einwerben von Drittmitteln und Einnahmen aus Forschungserfolgen gesehen.

Um Forschungserfolge erzielen zu können und innovative Forschung für die Wirtschaft interessant zu machen, muss sie sehr fundiert und gut, eben wissenschaftlich exzellent im Sinne von ausgezeichneter und innovativer Wissenschaft, sein. Das Entstehen von wissenschaftlicher Exzellenz soll durch die Etablierung so genannter Exzellenznetzwerke und Exzellenzzentren gefördert werden. Die Konzeption dieser Institutionen beruht auf elitären Zügen.

Exzellenznetzwerke an bestehenden Hochschuleinrichtung, wie die „Centres for Excellence in Teaching and Learning“ in Großbritannien oder Exzellenzcluster an österreichischen Universitäten, fördern die Entstehung elitärer Strukturen an bestehenden Einrichtungen. Nur die „besten Köpfe“ bzw. die „besten“ NachwuchswissenschaftlerInnen sollen an diesen Netzwerken teilhaben. Dabei ist die Frage, was Exzellenz eigentlich auszeichnet, noch gar nicht geklärt.

Großbritanniens und Österreichs Hochschulen stehen unter Druck. Einerseits sollen, dies ist eine Forderung des Bologna-Prozesses, die Studierendenzahlen erhöht werden. Dieser Ruf nach mehr Quantität hat gleichzeitig zu einem Verlust von Qualität im Bereich der Lehre an vielen Hochschulen geführt.

Andererseits und dies ist eine Forderung des Lissabon-Prozesses, soll die Qualität der Ausbildung von NachwuchswissenschaftlerInnen (ab dem MBA und PhD) gesteigert werden. Die Vielzahl an Anforderungen kann nicht gleichzeitig erfüllt werden, diese Diskrepanz könnte zu einer Trennung von Forschung und Lehre führen.

Doch ohne fundierte und gute Ausbildung ist innovative Forschung nicht möglich und neue wissenschaftliche Erkenntnisse, die durch Forschung gewonnen werden, könnten an Hochschulen nicht vermittelt werden was die Qualität des Studiums mindern würde.

Auch eine Trennung der „Undergraduate-“ und „Graduate“-Studierenden wäre eine mögliche Folge dieser Entwicklungen. Die Ausbildung der Bachelor würde demnach von der Ausbildung der Master und Doktoranden getrennt. Da Forschungsgelder und Einnahmen aus Drittmitteln zukünftig allerdings einen wichtigen Teil der Einnahmen der Hochschulen ausmachen sollen, wäre diese Entwicklung für Hochschulen, die „nur“ die Ausbildung in dreijährigen Bachelorstudien bieten, fatal.

Exzellenzzentren, wie das „European Institute for Innovation and Technology“ oder das „Institute for Science and Technology Austria“ werden als Eliteuniversitäten etabliert, an welchen nur die „besten“ Köpfe aus aller Welt forschen sollen. Diese Exzellenzeinrichtungen konzentrieren sich hauptsächlich auf Forschung im Bereich der Naturwissenschaften und der Technik und die wirtschaftliche Verwertbarkeit eben dieser. Ausbildung soll an diese Eliteeinrichtungen erst ab dem MBA oder dem PhD angeboten werden.

Die Idee zur Etablierung von Exzellenzuniversitäten entstammt dem Gedanken, Europa wettbewerbsfähiger und innovativer zu machen. Innovative, wirtschaftlich gut verwertbare Forschung, die möglichst rasch durchgeführt werden kann, ist das Ziel der Union.

Es scheint auch, als würde die Errichtung solcher Institutionen gefördert, um einen Gegenpol zu Eliteuniversitäten („Ivy-League“) der USA zu bilden. Wenn EU-Bildungskommissar Ján Figel, betont, dass „*das EIT zu einer wirklich starken Marke wie Harvard*“³⁸¹ werden soll, dann wird durch die Konzipierung von Exzellenzinstitutionen eine Spaltung im europäischen Hochschulwesen in Kauf genommen, wie sie in den USA bereits der Fall ist.

Eliteuniversitäten zeichnen sich durch einen beschränkten Zugang an Studierenden und Personal aus. Wie diese Beschränkungen an Europas Exzellenzuniversitäten aussehen werden, ist noch ungewiss. Es fehlt an einer klaren Definition darüber, wie sich Exzellenz darstellt. Ob der Erhalt eines Nobelpreises oder die Publikationshäufigkeit die einzig sinnvollen Kriterien für die Darstellung von Exzellenz sind, ist fraglich. Wissenschaftliche Exzellenz muss nicht automatisch mit dem Erhalt des Nobelpreises belohnt werden. Wissenschaftliche Exzellenz entsteht auch oftmals nicht „über Nacht“. Wissenschaftliche Exzellenz braucht Zeit.

Der Fokus europäischer Exzellenzeinrichtung auf wirtschaftliche Belange führt weniger zur Verbreitung von wissenschaftlicher Exzellenz als vielmehr zur Aushöhlung eben dieser. Es muss erkannt werden, dass Exzellenz nicht nur eine Frage von Elite oder „Spitze“ sein darf. Ebenso wenig sollte Exzellenz Quantität vor den Anspruch von Qualität stellen. Exzellenz stellt sich in Form herausragender Leistungen dar. Dabei ist weder entscheidend, ob diese Leistungen von einer einzigen Person oder von einem Team hervorgebracht werden. Es sollte auch keine Rolle spielen, ob Forschung an einer öffentlichen Hochschule oder an einer privaten Forschungseinrichtung durchgeführt wird und Exzellenz darf sich nicht „nur“ auf Forschung konzentrieren. Exzellenz kann sich ebenso in der Lehre darstellen.

Der Exzellenzbegriff wird heute verwandt um Leistung, Effizienz und Management zu umschreiben. Insofern hatte Bill Readings recht als er davon sprach, dass Exzellenz ein

³⁸¹ Vgl. EU-Bildungskommissar Ján Figel, in: „Das EIT soll eine starke Marke werden“, Standard Interview, Ausgabe vom 19.10.2006

inhaltsleerer Begriff sei. Exzellenz wird mit Kennziffern und Quantität gleich gesetzt und dient als Instrument zur „Verwirtschaftlichung“ der Wissenschaft um möglichst rasch finanzielle Erfolge herbeizuführen.

Was dabei vollkommen außer Acht gelassen wird ist, dass sich wissenschaftliche Exzellenz auf vielfältige Weise darstellen kann.

Denn auch ForscherInnen, die nicht in die von der EU bestimmte Exzellenzdefinition passen, können Herausragendes leisten. Hat man in der EU die USA als Vorbild sollte bedacht werden, dass die Konzentration von Mitteln an Eliteuniversitäten bereits erste negative Auswirkungen zeigt. Sie schließt, ebenso wie die Förderung von Forschung nach dem Exzellenzprinzip, eine große Zahl von ForscherInnen aus und mindert dadurch das Innovationspotential.

Die Europäische Union schafft durch ihre Hochschul- und Forschungspolitik keine Spitzenuniversitäten, sondern trägt zur Fragmentierung bestehender Einrichtung und zur Etablierung von Eliteuniversitäten bei.

Die Fragmentierung des europäischen Hochschulwesens, die durch die Umsetzung des Exzellenzbegriffes begonnen hat, wird schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Die Frage nach „Masse“ oder „Klasse“ in der Ausbildung könnte nicht nur, wie bereits erwähnt, eine Trennung von Forschung und Lehre herbeiführen. Die Privatisierung von Bildung könnte mE. eine Folge des Exzellenzprozesses sein. Wer ausgezeichnete Lehre erhalten und/oder ausgezeichnete (exzellente) Forschung betreiben will und es sich leisten kann, wird einer privaten Hochschule gegenüber einer öffentlichen, unterfinanzierten Hochschuleinrichtung den Vorzug geben. Die Umsetzung des Exzellenzgedankens kann so zur Förderung eines „Zwei-Klassen-Bildungssystems“ beitragen. Mit einer derartigen Entwicklung würde wissenschaftliche Exzellenz in Zukunft nur einem kleinen Teil von WissenschaftlerInnen und wissenschaftlichem Nachwuchs vorbehalten sein.

Die Umsetzung des Exzellenzgedankens hat in ganz Europa erst begonnen. Die Entwicklungen, die ich in meiner Arbeit beschrieben habe, lassen sich nicht zur Gänze auf alle europäischen Länder übertragen. Die Etablierung von Exzellenznetzwerken und Exzellenzzentren ist jedoch in ganz Europa auf dem Vormarsch und so werden die nächsten Jahre zeigen, ob sich Quantität vor Qualität durchsetzen wird.

Abkürzungsverzeichnis

ARC	Austrian Research Centres
ARTEMIS	(Eigenname) The Embedded Computing Systems Initiative
AWS	Austria Wirtschaftsservice
BA	Bachelor
BIP	Brutto Inlands Produkt
BWL	Betriebswirtschaftslehre
CDG	Christian Doppler Forschungsgesellschaft
CETLs	Centres for Excellence in Teaching and Learning
CMI	Cambridge MIT-Institute
COMET	Competence Centers for Excellent Technologies
DIUS	Department for Innovation, Universities and Skills
ECTS	European Credit Transfer System
EIT	European Institute for Innovation and Technology
EQR	Europäischen Qualifikationsrahmens
ERC	European Research Council
EU	Europäische Union
F&E	Forschung und Entwicklung
FFG	Forschungsförderungsgesellschaft
FWF	Wissenschaftsfonds
GDP	gross domestic product (BIP)
HEFCE	Higher Education Funding Council for England
HE	Higher Education
IKT	Informations- und Telekommunikationstechnologien
IP	Intellectual Property
ISIS	Eigenname
IST-A/ISTA	Institute for Science and Technology Austria
KIC	Knowledge and Innovation Communities
LBG	Ludwig Boltzmann Gesellschaft
MBA	Master BA
MIT	Massachusetts Institute of Technology
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PhD	Doktorat (lat. Philosophiae Doctor)
PMU	Paracelsus Medizinischen Privatuniversität
RAE	Research Assessment Exercise
R&D	research and development (F&E)
REF	Research Excellence Framework
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
UG	Universitätsgesetz
UK	United Kingdom
USD	US-Dollar
US/USA	United States (of America)
vH	von Hundert

Literatur

Bourdieu Pierre/Jean-Claude Passeron 2007: Die Erben – Studenten, Bildung und Kultur, Konstanz

Clark, Burton R. 1998: Creating Entrepreneurial Universities – Organizational Pathways of Transformation, Oxford [u.a.]

Münch, Richard 2007: Die akademische Elite – Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt am Main

Readings, Bill 1996: The University in Ruins, Cambridge [u.a.], 4. Auflage 1999

Riedl, Rupert 2004: Die unheilige Allianz – Bildungsverluste zwischen Forschung und Wirtschaft, Wien

Sager, Peter 2003: Oxford & Cambridge – eine Kulturgeschichte, Frankfurt am Main

Wasner, Barbara 2006: Elite in Europa – Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden

Sammelbände:

Badelt, Christoph/ Wegscheider, Wolfhard/ Wulz, Heribert (Hg.) 2007: Perspektiven einer Neugestaltung des Hochschulzugangs in Österreich, Graz

Badelt, Christoph/ Wegscheider/ Wolfhard/ Wulz, Heribert: Perspektiven einer Neugestaltung des Hochschulzugangs in Österreich, S 7 bis 20

Mautner, Gerlinde/ Kienpointner Manfred (u.a.): Der „freie Hochschulzugang“: Diskursanalytische Untersuchung zu einem Schlüsselwort der Bildungspolitik zwischen den 70er Jahren und der Gegenwart, S 135 bis 192

Pechar, Hans: Der offene Hochschulzugang in Österreich, S 21 bis 82

Börzel, Tanja/ Bubner, Rüdiger (u.a.) 2006: Elite, Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2004/05, Heidelberg
Hüfner, Jörg: Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften, S 57 bis 72

Ecarius, Jutta/ Wigger, Lothar (Hrsg.) 2006: Elitebildung – Bildungselite –
Erziehungswissenschaftliche Diskussion und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit,
Opladen

Bilstein, Johannes: Tüchtige und Verworfenen. Zur Ideen- und Imaginationsgeschichte
von „Auslese“, S 16 bis 43

Haß, Ulrike/ Müller-Schöll, Nikolaus (Hrsg.) 2009: Was ist eine Universität? Schlaglichter
auf eine ruinierte Institution, Bielefeld

Hahn, Barbara: Paradiese im gelobten Land oder: The University in Ruins? Über
amerikanische Universitäten, S 81 bis 94

Hörisch, Jochen: Die ungeliebte Universität, S 35 bis 44

Link-Heer, Ursula: Die Universität im Würgegriff von CHE-Consult: Ein
Regimewechsel von noch nicht begriffener Gewalt, S 55 bis 68

Menninghaus, Winfried: „Exzellenz“ – Masse: Universitätsfinanzierung als
Leistungsbelohnung?, S 77 bis 80

Müller – Schöll, Nikolaus: Die Zukunft der Universität, S 125 bis 150

Schwan, Gesine: Hochschulen für die demokratische Gesellschaft, S 27 bis 34

Waldenfels, Bernhard: Universität als Grenzort, S 11 bis 27

Kaltenbacher, Wolfgang (Hrsg.) 1998: Research in Europe: Rome, 6 - 8 June 1996 ; Paris, 25
June 1996 ; Vienna, 26 – 28.9.1996 ,Biblioteca Europea ; 14, Napoli

Ebenbauer, Alfred: Vortrag zum Thema Research in Europe vom 6.6.1996, S 51 bis
57

Kellermann, Paul/ Boni, Manfred/ Meyer-Renschhausen, Elisabeth (Hrsg.) 2009: Zur Kritik
europäischer Hochschulpolitik – Forschung und Lehre unter Kuratel betriebswirtschaftlicher
Denkmuster, Wiesbaden

Liessmann, Konrad Paul: Bologna: Die Leere des Europäischen Hochschulraums, S 13
bis 26

Prisching, Manfred/ Lenz, Werner/ Hauser, Werner (Hrsg.) 2005: Bildung in Europa – Entwicklungsstand und Perspektiven, Wien

Hackl, Elsa: A healthy university system? Europäische Strategien und nationale Politiken im Hochschulbereich, S 101 bis 116

Heß, Jürgen: Der Bologna-Prozess und seine Zukunft, S 85 bis 100

Hummer, Waldemar: Vom „Europäischen Hochschulraum“ zum „Europäischen Forschungsraum“. Ansätze und Perspektiven einer europäischen Bildungs- und Forschungspolitik, S 33 bis 84

Prisching, Manfred: Bildungstrends in Europa, S 19 bis 32

Titscher, Stefan/ Höllinger, Sigurd 2003: Hochschulreform in Europa – konkret, Österreichs Universitäten auf dem Weg vom Gesetz zur Realität, Opladen 2003

Schenker – Wicki, Andrea: Die moderne Universität im Fokus der Wirtschaft, S 209 bis 228

Literatur Exzellenz:

Haan, Gerhard de/Poltermann, Andreas 2002: Funktion und Aufgaben von Bildung und Erziehung in der Wissensgesellschaft, Forschungsgruppe Umweltbildung – Working Group Environment Education Papers

<http://www.wissensgesellschaft.org/themen/bildung/bildungswissen.pdf> download 6.6.2008

Hill, Kent 2006: Universities in the U.S. National Innovation System – A Product of Arizona State University's Productivity and Prosperity Project (P3), W.P. CAREY School of Business

<http://www.wpcarey.asu.edu/seidman/reports/innovation.pdf> download 27.1.2009

U.S. University Research Parks <http://ideas.repec.org/a/kap/jproda/v25y2006i1p43-55.html> download 27.1.2009

Literatur EU:

Action for "centres of excellence" with a European dimension

<http://ec.europa.eu/research/era/pdf/centres.pdf> download 20.10.2008

Bestehende Europäische Technologieplattformen <http://rp7.ffg.at/Print.aspx?target=115036>
download 3.11.2008

Bianco, Anthony 2007: "The Dangerous Wealth of the Ivy League." Business Week vom
29.11.2007, in: Econo Speak – Annals of the Economically Incorrect
<http://econospeak.blogspot.com/2007/12/elite-universities-play-pacman-with.html> download
20.3.2009

Bologna-Prozess: Harmonisierung der Hochschulsysteme
<http://europa.eu/scadplus/printversion/de/cha/c11088.htm> Download 10.1.2007

Europäische Technologieplattformen: Internationale Konferenz der Europäischen Union,
Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, 4.5.2006, S 1
<http://www.bmwfj.gv.at/NR/rdonlyres/31B4A6CD-B640-48C2-A3E3-3EA2184CB6B7/22969/PKUnterlageETPDE.pdf> download 29.5.2008

Creating an Innovative Europe, Report of the Independent Expert Group on R&D and
Innovation appointed following the Hampton Court Summit and chaired by Mr. Esko Aho in
2006 http://ec.europa.eu/invest-in-research/pdf/download_en/aho_report.pdf download
12.9.2008

CHE-ExcellenceRanking Methodik
<http://www.che-ranking.de/cms/?getObject=490&getLang=de> download 20.9.2008

Clausen, Marten: Vorlesung Pädagogische Psychologie: Lehren und Lernen, PowerPoint-
Präsentation zur Vorlesung, Universität Mannheim <http://www.ew2.uni-mannheim.de/lehre>
download 2.Mai 2008

„Das EIT soll eine starke Marke werden“, Interview mit Ján Figel, in: derStandard, vom
19.10.2006

Das 6. Forschungsrahmenprogramm – Kurzdarstellung <http://www.rp6.de> download
30.11.2007

Das 7. EU Forschungsrahmenprogramm – Informationsbroschüre
http://www.forschungsrahmenprogramm.de/_media/7-EU_FRP.pdf download 20.1.2009

Der Europäische Hochschulraum – die Ziele verwirklichen: Kommuniqué der Konferenz der
für die Hochschulen zuständigen europäischen Ministerinnen und Minister, Bergen, 19.-

20.5.2005 http://www.bmbf.de/pub/bergen_kommunique_dt.pdf download 30.9.2008

Der Europäische Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (EQR), Allgemeine & berufliche Bildung, GD Bildung und Kultur, Europäische Gemeinschaft 2008

http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eqf/eqf08_de.pdf download 2.10.2008

Deutsches Studentenwerk (DSW): Stellungnahme des DSW zur öffentlichen Anhörung „Bologna-Prozess“ des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des 15. Deutschen Bundestages am 3.5.2004 in Berlin

<http://www.studentenwerke.de/pdf/StellungnahmeBologna.pdf> download 5.10.2008

Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003

http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

Donnelly, Dervilla 2007: Excellence: to pick or to foster?, in: Plattform für Forschungs- und Technologieevaluierung – „fteval“, Ausgabe Nr. 30/2007

<http://www.fteval.at/files/newsletter/Newsletter30.pdf> download 12.1.2009

Dosi, Giovanni/ Llerena, Patrick/ Labini – Sylos, Mauro 2005: Science-Technology-Industry Links and the „European Paradox“: Some Notes on the Dynamics of Scientific and Technological Research in Europe, LEM Working Paper Series 2005/02, Sant’ Anna School of Advanced Studies <http://www.lem.sssup.it/WPLem/files/2005-02.pdf> download 8.2.2007

Ein Markenzeichen für Spitzenqualität – das Europäische Technologieinstitut, Europa Press releases Rapid, IP/06/201, 22.2.2006

<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/06/201&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en> download 20.6.2007

Europäisches Parlament, Informationsbüro für Deutschland: 50,8 Mrd. Euro für Forschung und Entwicklung vom 15.6.2006

http://www.europarl.de/presse/pressemitteilungen/quartal2006_2/PM_060615_2a download 5.5.2008

European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS), Key Features, 11.2.2003

<http://www.hrk.de/de/download/dateien/ECTSKeyFeatures.pdf> download 5.10.2008

European Research Council (ERC)

<http://erc.europa.eu/index.cfm?fuseaction=page.display&topicID=12> download 17.6.2008

Europe's Flagship for Excellence in Research, Education and Innovation: European Institute of Science and Technology, Informationsbroschüre der Europäischen Kommission

<http://www.sefi.be/wp-content/uploads/EIT%20flyer.pdf> download 20.2.2009

Excellence Ranking - Zeit online <http://www.excellenceranking.org/eusid/EUSID> oder

<http://www.che-ranking.de/cms/?getObject=486&getLang=de> download 20.9.2008

Exzellenznetze: Die Fragmentierung des europäischen Forschungsraums überwinden, Broschüre der Europäischen Kommission, Ausgabe Juni 2003,

http://ec.europa.eu/research/fp6/pdf/leaflet-noe_de.pdf download 2.11.08

Glossar der wichtigsten Begriffe zum 7. FRP (Forschungsrahmenprogramm)

<http://www.forschungsrahmenprogramm.de/glossar.htm> download 2.4.2009

Hin zu einem Europäischen Forschungsraum, Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, KOM (2000) 6, 18.1.2000 [http://eur-](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2000:0006:FIN:DE:PDF)

[lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2000:0006:FIN:DE:PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2000:0006:FIN:DE:PDF) download 12.4.2007

In die Forschung investieren: Aktionsplan für Europa, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 226 endgültig/2, 4.6.2003 [http://eur-](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0226:FIN:DE:PDF)

[lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0226:FIN:DE:PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0226:FIN:DE:PDF) download 12.4.2007

Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie, Universität Hannover [http://www.wigeo.uni-](http://www.wigeo.uni-hannover.de/fileadmin/wigeo/zitart/ZitArt_Autoren_Zitationen.pdf)

[hannover.de/fileadmin/wigeo/zitart/ZitArt_Autoren_Zitationen.pdf](http://www.wigeo.uni-hannover.de/fileadmin/wigeo/zitart/ZitArt_Autoren_Zitationen.pdf) download 30.10.2008

Jetzt aufs Tempo drücken: Die neue Partnerschaft für Wachstum und Arbeitsplätze, Teil 1, Mitteilung der Kommission für die Frühjahrstagung des Europäischen Rates, COM (2006)

[http://eur-](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2006:0030(01):FIN:DE:PDF)
[lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2006:0030\(01\):FIN:DE:PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2006:0030(01):FIN:DE:PDF)

download 12.4.2007

Legeslative Entschließung des Europäischen Parlaments vom 26.9.2007 zu dem Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des

Europäischen Technologieinstitut (KOM(2006)0604 – C6-0355/2006 – 2006/0197(COD))

<http://www.europarl.europa.eu> download 12.3.08

Neue europäische Arbeitsmärkte – offen und zugänglich für alle, Mitteilung der Kommission an den Rat, KOM (2001) 116 endgültig, 28.2.2001

http://www.bibb.de/dokumente/pdf/foko6_neues-aus-euopa_04_arbeitsmaerkte.pdf download 9.2.2008

Provisions for Implementing Networks of Excellence: Background document, FP6 Instruments Task Force, European Commission, Edition 12. May 2003,

http://ec.europa.eu/research/fp6/pdf/noe_120503final.pdf download 2.11.08

The Bologna Declaration: on the European space for higher education: an explanation

<http://ec.europa.eu/education/policies/educ/bologna/bologna.pdf> download 20.6.2007

The European Institute of Innovation and Technology – Criteria for the Selection of Knowledge and Innovation Communities (KIC)

http://ec.europa.eu/eit/doc/kicselectioncriteria_20090302.pdf download 4.3.2009

The role of the universities in the Europe of knowledge, Communication from the Commission, COM (2003) 58 final, 5.2. 2003, p 1 [http://eur-](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0058:FIN:EN:PDF)

[lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0058:FIN:EN:PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0058:FIN:EN:PDF) download 7.6.2007

Umsetzung der erneuerten Partnerschaft für Wachstum und Arbeitsplätze – Ein Markenzeichen für Wissen: Das Europäische Technologieinstitut, Mitteilung der Europäischen Kommission and den Europäischen Rat, KOM (2006) 77 endgültig, 22.2.2006

<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2006:0077:FIN:DE:PDF> download 12.4.2008

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Technologieinstituts (von der Kommission vorgelegt), KOM (2006) 604

endgültig/2, 13.11.2006 http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eit/doc/com604_de.pdf download 12.4.2008

Wikipedia <http://de.wikipedia.org/wiki/Fields-Medaille> download 30.10.2008

Wikipedia <http://de.wikipedia.org/wiki/Informationsgesellschaft> download 27.1.2009

Wikipedia <http://de.wikipedia.org/wiki/Nobelpreis> download 30.10.2008

Wissenschaft und Technologie: Schlüssel zur Zukunft Europas – Leitlinien für die
Forschungsförderung der Europäischen Union, Mitteilung der Kommission, KOM (2004) 353
endgültig http://ec.europa.eu/research/future/pdf/com-2004-353_de.pdf download 12.4.2008

Literatur Großbritannien:

Baker, Gerard: Go directly to Yale, TimesOnline, 4.1. 2007,
http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article1289006.ece download
10.2.2009

Bill Rammell in: Did your parents go to university? The new question facing applicants, The
Times online, 15.3.2007,
<http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/education/article1521604.ece> download
15.3.2007

Cambridge Enterprise - Commercialising University science,
http://www.enterprise.cam.ac.uk/uploads/File/Presentations/University_of_Cambridge_External_IP_Briefing_2008.pdf download 20.4.2009

Cambridge Enterprise – Commercialising University Science, Goals and Principles,
<http://www.enterprise.cam.ac.uk/aboutus.php?sub=131> download 29.11.2008

2005-2010 Centres of Excellence in Teaching and Learning programme - Formative
evaluation report to HEFCE by the Centre for Study in Education and Training/Institution of
Educational Technology, September 2008
http://www.hefce.ac.uk/pubs/rereports/2008/rd08_08/ download 30.3.2009

Curtis, Polly: Oxford and Cambridge fail to improve state school intake, Guardian, 18.2.2008,
<http://education.guardian.co.uk/print/0,,332557167-108229,00.html> download 25.4.2008

Department for Education and Skills: Science and innovation: working towards a ten-year
investment framework, März 2004 http://www.hm-treasury.gov.uk/d/science_406.pdf
download 10.9.2008

Department for Education and Skills: The future of higher education, Jänner 2003
<http://www.dcsf.gov.uk/hegateway/strategy/hestrategy/pdfs/DfES-HigherEducation.pdf>
download 13.April 2008

Department for Innovation, Universities and Skills, DIUS: The debate on the future of Higher Education http://www.dius.gov.uk/higher_education/shape_and_structure/he_debate.aspx
download 2.4.2009

Grimston, Jack: Universities fail to woo poor students, TimesOnline, 4.Jänner 2009
<http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article5439367.ece> download 4.1.2009

Higher Education Funding Council for England – Centers for Excellence in Teaching and Learning <http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/> download 20.11.2008

Higher Education Funding Council for England – Complete List of funded CETLs
<http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/final/> download 10.1.2009

Higher Education Funding Council for England (HEFCE): Recurrent Grants for 2007-08, Core funding/operations – Allocation of funds, March 2007/06
www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2007/07_06/ download 20.3.2008

Higher Education Funding Council for England, About the REF
<http://www.hefce.ac.uk/Research/ref/about/> download 30.3.2009

Higher Education Funding Council for England: Centres for Excellence in Teaching and Learning (CETLs): approaches to evaluation, update Juni 2007
<http://www.hefce.ac.uk/learning/tinits/cetl/evaluation/> download 20.11.2008

ISIS Innovation – Technology transfer from the University of Oxford, Annual Report 2007,
<http://www.isis-innovation.com/documents/IsisAnnualReport2007.pdf> download 2.8.2008

Joanna Sugden: Cambridge bumps up entry criteria as three As no longer good enough, in: The Times online, 16.3.2009
http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article5918511.ece download 21.3.2009

Kusch, Felix: In Oxfords guten Händen, in: Die Zeit 23.3.2007
<http://images.zeit.de/text/campus/online/2007/12/oxford-betreuung> download 23.4.2008

Miller, Peter/ Griffiths, Sean: University – Who needs it?, in: The Sunday Times, 28.1. 2007
http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article1266767.ece download
5.2.2008

Pallis,Elfi: Can money get you into Oxbridge?, The Guardian, 2.9.2008
<http://www.guardian.co.uk/education/> download 2.9.2008

Research Councils UK, Dual Support System
<http://www.rcuk.ac.uk/aboutrcs/funding/dual/default.htm> download 1.12.2008

Research Councils UK: Excellence with Impact
<http://www.rcuk.ac.uk/cmsweb/downloads/rcuk/economicimpact/excellenceimpact.pdf>
download 21.4.2008

Research Councils UK: Excellence with Impact – Research Councils UK reveals the value of
research to the UK <http://www.rcuk.ac.uk/news/warry.htm> download 1.12.2008

Scott Edwards, MBA 24 http://www.mba24.com/fachbeitraege_deutsch/interview-mit-scott-edwards-mba-marketing-manager-der-said-business-school-oxford.html download 20.3.2009

The Education System in England, Wales and Northern Ireland 2007/08, S 213, EURYDICE
das Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa
http://eacea.ec.europa.eu/ressources/eurydice/eurybase/pdf/0_integral/UN_EN.pdf download
30.9.2008

The future of higher education
<http://www.dcsf.gov.uk/hegateway/strategy/hestrategy/pdfs/DfES-HigherEducation.pdf>
download 20.3.2008

The Higher Education Academy – Engineering Subject Centre – Centers for Excellence in
Teaching and Learning <http://www.engsc.ac.uk/an/cetl/index.asp> download 20.2.2009

The Times Higher Education: Academics lose majority on Cambridge Council, 20.3.2008,
<http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=401137§ioncode=26>
download 30.3.2009

The Times Higher Education: Cambridge faces vote on governance reforms, 6.3.2008
<http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=400923§ioncode=26>
download 30.3.2009

The UK Excellence Award, British Quality Foundation

http://www.bqf.org.uk/rec_ukbusinessawards.htm download 1.12.2008

Trinity College Cambridge – The Science Park

<http://www.trin.cam.ac.uk/index.php?pageid=22> download 29.11.2008

Universities UK: Higher Education Facts and Figures - Summer 2008

<http://www.universitiesuk.ac.uk/Publications/Documents/Stats2008.pdf> download 30.1.2009

University of Oxford – Facts and Figures,

http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 13.2.2009

University of Cambridge – Admissions – Undergraduate Fees

<http://www.kings.cam.ac.uk/admissions/finance/underinfo.html> download 20.4.2009

University of Cambridge – Annual Report 2007, Supporting Students S 8

<http://www.admin.cam.ac.uk/univ/annualreport/07/report.pdf> download 20.6. 2008

University of Cambridge – Facts and Figures January 2009

http://www.admin.cam.ac.uk/offices/planning/data/facts/2009_poster.pdf download
20.4.2009

University of Cambridge – How the University works – The Regent House

<http://www.cam.ac.uk/univ/works/regenthouse.html> download 26.11.2008

University of Cambridge – Learning and Teaching Strategy 2006-2009

<http://www.admin.cam.ac.uk/offices/education/strategy/strategy.pdf> download 26.11.2008

University of Cambridge – University and Colleges <http://www.cam.ac.uk/univ/> download
13.2.2009

University of Cambridge: The University's Mission and Core Values

<http://www.admin.cam.ac.uk/univ/mission.html> download 23.4.2008

University of Oxford – Admissions – HE Fairs

[http://www.ox.ac.uk/admissions/undergraduate_courses/working_with_schools_and_colleges/
he_fairs.html](http://www.ox.ac.uk/admissions/undergraduate_courses/working_with_schools_and_colleges/he_fairs.html) download 23.4.2008

University of Oxford – Encouraging enterprise

<http://www.ox.ac.uk/enterprise/innovation/encouraging.html> download 23.4.2008

University of Oxford – Research support

http://www.ox.ac.uk/research/research_support/index.html download 23.04.2008

University of Oxford – Statute VI: Council <http://www.admin.ox.ac.uk/statutes/783-121.shtml> download 26.2.2008

University of Oxford – the Structure of the University,

http://www.ox.ac.uk/about_the_university/introducing_oxford/the_structure_of_the_university/index.html download 26.11.2008

University of Oxford, Gazette, Student Numbers 2009

http://www.ox.ac.uk/about_the_university/facts_and_figures/index.html download 20.4.2009

University of Oxford: Vocational and other qualifications

http://www.ox.ac.uk/admissions/undergraduate_courses/courses/courses_and_entrance_requirements/vocational.html download 23.4.2008

White Paper “The Future of Higher Education” des Department for Education and Skills, Jänner 2003 <http://www.dcsf.gov.uk/hegateway/strategy/hestrategy/pdfs/DfES-HigherEducation.pdf> download 20.2.2008

Wikipedia http://de.wikipedia.org/wiki/University_of_Cambridge download 20.4.2009

Woolcock, Nicola: British universities lose ground to their richer foreign rivals, TimesOnline,

9.10.2008 http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article4909549.ece

download 9.10.2008

Woolcock, Nicola/ Jagger, Suzy: Ivy League generosity is luring brightest away from Oxbridge, The Times, 24.12.2007

http://www.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/education/article3090665.ece download 8.1.2008

Zarubin Marina: Die Universität Oxford: Elite der Bildung oder soziale Elite? 10.2.2007

<http://www.dwworld.de/dw/article/0,,2339338,00.html> download 20.3.2009

Literatur Österreich:

Antrag betreffend eines Bundesgesetzes über das Institute for Science and Technology – Austria, 798/A XXII. Gesetzgebungsperiode, eingebracht am 1.3.2006

http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXII/A/A_00798/imfname_058089.pdf download
20.3.2008

Ardelt, Rudolf, in: Gleiche Bildungschancen für alle, in: die Arbeit, Das Magazin des gewerkschaftlichen Linksblocks, Jahrgang 04/07, <http://www.glb.at/images/arbeit200704.pdf>
download 30.3.2009

Bock – Schappelwein, Julia/ Falk, Martin 2009: Die Bedeutung von Bildung im Spannungsfeld zwischen Staat, Markt und Gesellschaft – Kurzstudie, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO)

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17601/bildung_spannungsfeld.pdf download 30.1.2009

Broschüre des I.S.T. Austria http://www.ist-austria.ac.at/Files/0804_Folder.pdf download
12.1.2009

Buchberger, Bruno 2004: Exzellenzförderung über Institutionen?, Vortrag im Rahmen des Workshops „Wege zu wissenschaftlicher Exzellenz in Österreich“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft vom 3. -4. 12.2004

http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Vortrag_Buchberger.pdf download 4.4.2008

Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology – Austria, BGBl. I Nr. 69/2006 v. 19.5.2006 http://www.ist-austria.ac.at/Files/ISTA_Law_German.pdf download 30.10.2006

Bundesministerium für Verkehr Innovation und Technologie, Forschung, Technologie, Innovation (FTI) <http://www.bmvit.gv.at/ministerium/bures/programm/fti.html> download
3.2.2009

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: Europäische Technologieplattformen: Internationale Konferenz der Europäischen Union, 4.5.2006

<http://www.bmwfj.gv.at/NR/rdonlyres/31B4A6CD-B640-48C2-A3E3-3EA2184CB6B7/22969/PKUnterlageETPDE.pdf> download 29.5.2008

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Presse und News, 2.10.2007:

Countdown zur Eröffnung der Elite-Universität IST-A läuft

http://www.bmwf.gv.at/submenue/presse_und_news/news_details/cHash/4fd5b07abd/article/cowntown-zur-eroeffnung-der-elite-universitaet-ista-

[laeuft/newsback/34/?tx_ttnews\[pointer\]=14](http://www.bmwf.gv.at/submenue/presse_und_news/news_details/cHash/4fd5b07abd/article/cowntown-zur-eroeffnung-der-elite-universitaet-ista-laeuft/newsback/34/?tx_ttnews[pointer]=14) download 20.2.2008

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Forschungsland Österreich

http://www.bmwf.gv.at/submenue/forschung/national/forschung_in_oesterreich/forschungsland_oesterreich/ download 5.2.2008

Consemüller, Knut: Qualität in der Breite, Exzellenz an der Spitze, ORF ON Science:

Forschungsrat: Exzellenz als strategischer Schwerpunkt

<http://science.orf.at/science/news/142002> download 1.12.2008

Exzellenzinitiative Wissenschaft – Ein Konzeptpapier des FWF, im Auftrag des bm:bwk vom

November 2006 <http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/exzellenzinitiative-wissenschaft.pdf>

download 30.7.2007

Exzellenzinitiative Wissenschaft, Ein Konzeptpapier des FWF im Auftrag des bm:bwk

<http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/exzellenzinitiative-wissenschaft.pdf> download

30.7.2007

Fact-Sheet des Dialogforums in Graz im Rahmen des Österreichischen Forschungsdialogs:

Innovationen aus & mit der Wissenschaft: Exzellenz und Kooperation, vom 28.1. 2008

FFG, COMET – Competence Centers for Excellent Technologies

<http://www.ffg.at/content.php?cid=340> download 20.4.2009

Forschungsförderungsgesellschaft, FFG <http://www.ffg.at/content.php> download 24.4.2008

FWF – Der Wissenschaftsfonds, Presseausendung „Forschungsprämie für Spitzenforschung

startet“ http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/press/pa20080516.html download

16.9.2008

FWF (Wissenschaftsfonds): Programmdokument Exzellenzcluster, 18.4.2008

http://www.fwf.ac.at/de/downloads/pdf/Exzellenzcluster_Programmdokument.pdf download

30.9.2008

Gleiche Bildungschancen für alle, in: die Arbeit, Das Magazin des gewerkschaftlichen Linksblocks, Jahrgang 04/07 <http://www.glb.at/images/arbeit200704.pdf> download 30.3.2009

Hahn, Johannes: Meilenstein für Österreichs Grundlagenforschung, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 10.7.2008
[http://www.bmwf.gv.at/submenue/presse_und_news/news_details/cHash/7ee41cfff5/article/hahn-meilenstein-fuer-oesterreichs-grundlagenforschung/newsback/34/?tx_ttnews\[pointer\]=7](http://www.bmwf.gv.at/submenue/presse_und_news/news_details/cHash/7ee41cfff5/article/hahn-meilenstein-fuer-oesterreichs-grundlagenforschung/newsback/34/?tx_ttnews[pointer]=7)
download 14.7.2008

Harari, Haim/ Kuebler, Olaf/ Markl, Hubert - International Committee: Recommended Steps towards the Establishment of the Institute of Science and Technology – Austria (ISTA) vom 6.6.2006 http://www.ist-austria.ac.at/Files/I.S.T.Austria_Report_Harari-Kuebler-Markl.pdf
download 2.2.2007

Hippler, Horst in: Exzellenz auf österreichische – Wie wird man eine Elite-Uni?, derStandard.at vom 7.12.2007 <http://derstandard.at/druck/?id=3132874> download 1.12.2008

Hochadel, Oliver : HOW BEAUTIFUL IS SMALL?
http://www.falter.at/web/heureka/archiv/01_1/02.php download 20.1.2008

Hochschulen für die Zukunft – Hochschulstrategie Neu, Lehre – Forschung – Wissenstransfer, Broschüre der Industriellen Vereinigung, Jänner 2008

Hofheinz, Paul in: „Österreichs Universitätssystem zu elitär“, derStandard, Printausgabe vom 19.11.2008 <http://derstandard.at/druck/?id=1226396993163> download 21.11.2008

Hölmüller, Andreas 2004: Wissenschaft als Beruf – eine Sackgasse? Der Weggang von der Universität und die Gründe, am Beispiel der Universität Wien
http://www.univie.ac.at/karrieren/theorie_ah.pdf download 3.12.2008

Hölzl, Werner 2006: Definition von Exzellenz für das Hochschulwesen - Studie des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie06_Wifo_Endbericht06_Def.Exzellenzf.dasHochschulwesen.pdf
4.2.2007

Jandl, Paul: Der Geist ist willig – Österreichs Fortschritte im europäischen „Bologna-Prozess“, Neue Züricher Zeitung, NZZ Online, 5.2.2007

<http://www.nzz.ch/2007/02/05/fe/articleEVY1M.htm> download 2.6.2008

Moravec, Michael: Die schwebende Universität, Kommentar, in: der Standard, 18.10.2006

Neue Studiengebühren-Regelung, Uni Wien: Mehr als ein Drittel muss zahlen, derStandard.at, 9.Jänner 2009 <http://derstandard.at/?url=/?id=1231151398296> download 10.1.2009

ORF ON Science, Elite-Uni: Top-Forscher raten zu Langsamkeit

<http://science.orf.at/science/news/149835> download 1.12.2008

Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG), Förderungen, COMET – Competence Centers for Excellcellent Technologies <http://www.ffg.at/content.php?cid=340> download 20.4.2009

Österreichische Hochschülerinnen und Hochschülerschaft – ÖH

<http://www.oeh.ac.at/arbeiten/> download 20.4.2009

Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Österreich im Mai 2007

http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlungen_Nachwuchsfoerderung.pdf download 3.3.2009

Österreichischer Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Neuordnung des Universitätszugangs in Österreich, Juni 2007

http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlung_Universitaetszugang.pdf download 30.10.2008

Österreichischer Wissenschaftsrat: Stellungnahme zur Exzellenzentwicklung in der österreichischen Wissenschaft, Juli 2007

http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Stellungnahme_Exzellenz_Endversion.pdf download 15.5.2008

Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Studiengebühren Humanmedizin

<http://www.pmu.ac.at/112.htm> download 24.4.2009

Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Wo legt der Unterschied?, Studium der Humanmedizin <http://www.pmu.ac.at/115.htm> download 24.4.2009

Rat für Forschung und Technologie Entwicklung: Visionen und Strategien – Exzellenzstrategie des Rates für Forschung und Technologieentwicklung <http://www.rat-fte.at/print.mc?docid=90> download 20.1.2009

Statistik Austria, Statistiken, Formales Bildungswesen, Universitäten, Studium, Studierende in Österreich im Wintersemester 2007/08
http://www.statistik.at/web_de/static/studierende_in_oesterreich_im_wintersemester_200708_021634.pdf download 23.4.2009

Stichwort: I.S.T. Austria, derStandard.at vom 28.6.2008
<http://derstandard.at/druck/?id=3395680> download 29.6.2008

Tuppy, Hans 2004, Standorte der Wissenschaft, Vortrag im Rahmen des Workshops „Wege zu wissenschaftlicher Exzellenz in Österreich“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft vom 3. -4. 12.2004
http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/wiss_exzellenz/Beitrag_Tuppy.pdf download 4.4. 2008

Uni-Gesetz: Hahn plant neue Hürden für Studierende 05.4.2009,
<http://derstandard.at/?url=?id=1237229251629> download 8.4.2009

Universitätsgesetz 2002, § 1, Stand 1.12.2006
http://www.bmwf.gv.at/uploads/media/0oehs_ug02.pdf download 20.2.2008

Universitätsgesetz 2002, Universitätsfinanzierung aus Bundesmitteln, §12/8 Stand 1.12.2006
http://www.bmwf.gv.at/uploads/media/0oehs_ug02.pdf download 20.2.2008

Universitätsgesetz 2002, § 21, Stand 1.12.2006
http://www.bmwf.gv.at/uploads/media/0oehs_ug02.pdf download 20.2.2008

Visionen. Perspektiven. Strategien – Zur Zukunft der Universitäten, Broschüre des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Wissen: Neue Uni-Finanzierung, derStandard.at vom 21.Dezember 2006,
<http://derstandard.at/druck/?id=2704185> download 3.4.2007

Word Press <http://liberalinaustria.wordpress.com/2008/05/18/nix-bildung-nur-ausbildung-gesellschaft-am-scheideweg/?tag=studium> download 27.5.2008

Wissenschaftsrat

http://www.wissenschaftsrat.ac.at/news/Empfehlung_Universitaetszugang.pdf download
30.10.2008

Audiovisuelle Medien:

Ö1 Sendung Dimensionen: Ein Wiener Harvard, Gestaltung: Franz Zeller, Sendungsdatum
8.3.2005

Abstract

Die Europäische Union hat den Exzellenzbegriff, der seine Wurzeln in den USA hat, in seine Forschungs- und Hochschulpolitik übernommen ohne nach seiner Bedeutung zu fragen.

Um „*die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen*“³⁸², sollen exzellente ForscherInnen ausgebildet und exzellente Forschung betrieben werden.

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit dem Exzellenzbegriff und gehe auf die Auswirkungen ein, die die Umsetzung des Exzellenzgedankens für das europäische Hochschul- und Forschungssystem mit sich bringen. Um dies zu tun nehme ich eine Begriffsklärung vor und unterscheide zwischen wissenschaftlicher Exzellenz, im Sinne von herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und politischer Exzellenz, im Sinne des aus den USA nach Europa importierten Begriffes der Hochschulen zu „unternehmerischen Universitäten“³⁸³ transformieren soll und wirtschaftliche Aspekte wie das Einwerben von Drittmitteln in den Vordergrund stellt. Durch den Lissabon-Prozess erhält der Exzellenzbegriff innerhalb der Union noch eine weitere Bedeutung. Exzellenz tritt als Synonym für Elite auf, dies manifestiert sich in der Errichtung sogenannter Exzellenzuniversitäten.

Exzellenz hat bereits durch die Umsetzung des Bolognaprozesses Einzug in Europa gehalten. Leistungsmessung und Managementstrukturen prägen diesen Begriff, der aus der Wirtschaft stammt und nichts über den Inhalt und die Qualität von Lehre aussagt, sondern sich ausschließlich auf quantitative Aspekte wie die Erhöhung der Studierendenzahlen oder die Publikationshäufigkeit von WissenschaftlerInnen stützt.

Europäische Hochschulen sind dazu angehalten ihre Studierendenzahlen zu steigern, ihre Organisation zu straffen und ihre Leistungen zu evaluieren. Gleichzeitig sehen sich Hochschulen mit der Forderung konfrontiert wissenschaftlich exzellente ForscherInnen auszubilden.

Exzellenz steht in diesem Zusammenhang für herausragende, ausgezeichnete Leistungen und beginnt „erst“ mit dem MBA. Doch wie sollen Europas Massenuniversitäten diesem

³⁸²Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission, KOM (2003) 58 endgültig, 5.2.2003, S 1 http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/Anhang_Rolle_Unis.pdf download 7.6.2007

³⁸³ Vgl. dazu Clark, Burton R. 1998: Creating Entrepreneurial Universities – Organizational Pathways of Transformation, Oxford [u.a.]

Anspruch gerecht werden? Um diese Diskrepanz zu erläutern gehe ich in meiner Arbeit auf zwei Beispiele ein und beleuchte die Umsetzung des Exzellenzgedankens in Großbritannien und in Österreich.

Sowohl Universitäten in Großbritannien als auch in Österreich sind zerrissen zwischen der Forderung nach Quantität, bei der Bachelorausbildung und dem Anspruch von Qualität bei der Ausbildung zukünftiger WissenschaftlerInnen. Diese Entwicklungen forcieren die Trennung von Forschung und Lehre an den Universitäten und erhöhen die Gefahr der Förderung eines „Zwei-Klassen-Bildungssystems“ durch die Etablierung von privaten Hochschulen, die sich durch qualitativ hochwertige Ausbildung und Forschung auszeichnen und zu denen nur Zugang hat wer festgelegte Kriterien erfüllt.

Zur gleichen Zeit fördert die Union die Entstehung von Exzellenzuniversitäten, Spitzeneinrichtungen die mit US-amerikanischen Eliteuniversitäten wie Harvard und Yale konkurrieren können sollen. In meiner Arbeit gehe ich darauf ein, dass die wirtschaftliche Ausrichtung der Exzellenzuniversitäten, die zur Innovationssteigerung europäischer Forschung beitragen sollen, nicht zur Etablierung von Spitzenuniversitäten sondern zur Aushöhlung wissenschaftlicher Exzellenz führt. Durch das Drängen auf raschen Erfolg, das Vernachlässigen der Lehre und das Beschränken auf wenige Kennziffern, wie etwa den Erhalt eines Preises für herausragende wissenschaftliche Leistungen, wird eine langfristige Förderung qualitativer Forschung zu Gunsten kurzfristiger wirtschaftlicher Erfolge aufgegeben.

Abstract English

The European Union has taken over the term of excellence, which has its roots in the USA, without asking for its meaning. To make the union “*the most competitive and dynamic knowledge-based economy in the world*”³⁸⁴ excellent researchers are to be trained and excellent research is to be accomplished.

In this thesis I concern myself with the term of “excellence” and deal with the effects which the European higher education and research system has experienced during its conversion. To do this I take a definition and clarification to distinguish between scientific excellence in the sense of outstanding scientific achievements and political excellence in sense of the term imported from the USA to Europe which should transform universities into “entrepreneurial universities”³⁸⁵ and which places economic aspects such as the raising of funds in the foreground. By the Lisbon process the term of “excellence” receives further meaning within the European Union. Excellence appears as synonym for elite, this manifests itself in the establishment of so-called “universities of excellence”.

However, excellence already held introduction in Europe by the conversion of the Bologna - Process. Performance measurement and management structures shape this term, which originates from the economy and states nothing over contents and the quality of teachings but is based exclusively on quantitative aspects such as the increase in student numbers or the frequency of publication by scientists. European universities are continuous in addition to increase their studying numbers, to tighten their organization and to evaluate their achievements. At the same time universities see themselves confronted with the demand to train excellent researches.

Excellence stands in this connection for outstanding, excellent scientific achievements and begins not until the MBA. But how can Europe’s “mass-universities” meet this demand? To explain this inconsistency I deal with two examples and highlight the implementation of the idea of excellence in the UK and Austria.

³⁸⁴ The role of the universities in the Europe of knowledge, Communication from the Commission, COM (2003) 58 final, 5.2. 2003, p 1 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2003:0058:FIN:EN:PDF> download 7.6.2007

³⁸⁵ Clark, Burton R. 1998: Creating Entrepreneurial Universities – Organizational Pathways of Transformation, Oxford [u.a.]

Both universities in Great Britain and in Austria are torn between the demand after quantity in the Bachelor training and the requirement of quality with the training of future scientists. These developments force the separation from research and theory (teaching) at the universities and carry the risk of the emergence of a “two-tier education system” through the establishment of private universities which are characterized by high-quality training and research to which only has access who meets specified criteria.

At the same time the union promotes the emergence of “universities of excellence”, top institutions which will be able to compete with U.S. elite universities like Harvard and Yale. In my thesis I deal with the fact that the economic orientation of the universities of excellence which should contribute to an increase of innovation in European research leads not to the establishment of world – class universities but to the erosion of academic excellence. Through the insistence on rapid success, the neglect of teaching and the limit to a few figures, such as the receipt of a prize for outstanding scientific achievements, a long-term promotion of qualitative research is abandoned in favour of short-term economic success.

LEBENS LAUF

ANGABEN ZUR PERSON

Name Herrmann, Martina

Staatsangehörigkeit österreichisch

Geburtsdatum 24. Juni 1980

STUDIUM:

Seit Oktober 2002 Studium der Politikwissenschaft an der Universität Wien
Besondere Schwerpunkte: österreichische Politik, internationale Politik und Politik der Europäischen Union

Juli 2004 1. Diplomprüfungszeugnis: Studienrichtung Politikwissenschaft

Oktober 2001 bis Juni 2002 Nebenfach: Theaterwissenschaft

Oktober 2000 bis Juni 2001 Nebenfach: Anglistik und Amerikanistik

Oktober 2000 bis Juni 2002 Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft im Hauptfach

SCHULBILDUNG:

Juni 2000 Matura mit ausgezeichnetem Erfolg (Deutsch, Englisch, Französisch, Rechnungswesen, Sozialverwaltung – spezieller Bereich Psychologie) an der HBLA Straßergasse

September 1997 bis Juni 2000 Aufbaulehrgang für Sozialverwaltung (Schwerpunkte: Medizin – Gesundheitswesen, Psychologie und Recht v.a. Sozialpolitik) HBLA Straßergasse 37 – 39, 1190 Wien

Mai 1997 Fachprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg (Deutsch, Rechnungswesen, Englisch, Französisch) an der HBLA Straßergasse

September 1994 bis Juni 1997 Fachschule für wirtschaftliche Berufe (Schwerpunkte: Sprachen und Wirtschaft) HBLA Straßergasse 37 – 39, 1190 Wien

**September 1990 bis
Juni 1994**

Gymnasium und Realgymnasium der Armen Schulschwestern von
Unserer Lieben Frau
Friesgasse 4, 1150 Wien

**September 1986 bis
Juni 1990**

Volksschule
Zennerstrasse 1, 1140 Wien